

JahresBericht 2020/21



Selbsthilfe für Wohnungslose e.V.

Team Postkamp

Tagesaufenthalt Saftladen

Tagesaufenthalt Nordbahnhof

Hilfen für Frauen

Projekt RE_StaRT



Wir sagen Danke!

Nach über 20 Jahren haben unsere Vorstände Katja Jelinek, Willi Westermann und Roland Kogge ihre Ämter im September 2021 niedergelegt. Sie haben in diesen zwanzig Jahren maßgeblich dazu beigetragen, dass das, was aus einem kleinen Studentenprojekt entstanden ist, ein beständig wachsender Verein geworden ist, bei dem sich sowohl die Nutzer*innen, als auch die Mitarbeiter*innen wohl fühlen! Sie haben auch in unruhigen Zeiten für die notwendige Stabilität gesorgt und der SeWo ein Gesicht gegeben.

Wir sagen Danke!



Inhalt

Vorwort	04
Die Mitarbeiter*innen der SeWo	06
Ambulante Dienste • Team Postkamp	08
Tagesaufenthalt Saftladen	14
Trockener Tagesaufenthalt, Begleitetes Wohnen und Wohngruppe	
Tagesaufenthalt Nordbahnhof	25
für Menschen in Armut und Wohnungsnot Straßensozialarbeit	
Hilfen für Frauen*	33
<i>in existenziellen Notlagen und Wohnungsnot</i>	
Beratungsstelle für Frauen*	34
Tagesaufenthalt für Frauen* und Übergangswohnen FrauenZimmer	42
RE_StaRT	49
Statistik	54

*Liebe Leser*innen,*

bevor Sie in die fachliche Lektüre und die Berichte unserer Angebote starten, erlauben wir uns, ein paar persönliche Worte loszuwerden.

Hinter uns allen liegen nun etwas mehr als zwei Jahre Coronapandemie. In dieser Zeit waren wir alle betroffen von massiven Veränderungen in unserem Alltag. Unseren üblichen Gewohnheiten konnten wir in der Regel nicht mehr nachgehen. Wir konnten in vielen Phasen unsere Familien und Freund*innen nicht sehen, konnten teilweise unsere Hobbies nicht mehr ausüben. Viele Menschen mussten um Ihre berufliche Existenz bangen. Alleinerziehende und Familien waren dazu gezwungen, Homeoffice, Schulbegleitung und Haushalt unter einen Hut zu bringen. Viele verbrachten ihre Zeit sehr eng beieinander in kleinen Wohnungen, ohne einen Garten oder auch nur einen Balkon. Die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten und die von der Krise herbeigeführten Unsicherheiten haben zu diversen zwischenmenschlichen Konflikten geführt. Gesamtgesellschaftlich haben Alkoholkonsum, Depressionen und häusliche Gewalt zugenommen. Einige Menschen lebten in sozialer Isolation und haben die Situation nur schwer verkraftet.

Die Menschen, für die wir unsere Angebote während der ganzen Pandemie aufrechterhalten haben, kennen viele dieser Schwierigkeiten nicht erst seit Corona.

Während wir, die Menschen mit Wohnung, uns während des ersten Lockdowns in 2020 mit den oben genannten Schwierigkeiten auseinandersetzen mussten, waren das geforderte „Social Distancing“ oder dass „Stay at home“, also der Rückzug in die eigene Wohnung wie auch die Einhaltung notwendiger Hygienemaßnahmen für die meisten wohnungslosen Menschen nicht möglich. Ebenso wenig hatten sie die Möglichkeit sich in „häusliche Quarantäne“ zu begeben. Stattdessen waren sie nach wie vor gezwungen, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen und waren im besonderen Maße dem Risiko einer Infektion ausgesetzt. Anders als zuvor war die Gruppe der offen wohnungslosen Menschen in der Leere der Städte nun unübersehbar, niemand, so dachten wir, könnte sie mehr übersehen, sie einfach wegnorieren.

Trotz dieser Sichtbarkeit blieb und bleibt die Lebensrealität wohnungsloser Menschen für die meisten im Verborgenen.

Leben ohne Wohnung bedeutet Stress, Krankheit und Gewalt.

Ich kann mich nicht einfach zurückziehen, wenn ich verzweifelt bin. Ich kann keine Tür hinter mir schließen und für mich sein. Ich kann mich nicht ins Bett legen und auskurieren, wenn ich krank bin. Ich kann meine Gedanken nicht durch Ablenkung wie etwa einen guten Film oder eine Serie beruhigen. Ich kann kein Mehl und Klopapier horten. Ich bin gezwungen mich zu bewegen, um an verschiedenen Orten meine alltäglichen Bedürfnisse zu befriedigen. Ich muss in einer Schlange anstehen, um mir einen kostenfreien Kaffee zu besorgen. Ich muss mich in Listen eintragen, um zu duschen oder Wäsche zu waschen. Ich muss mir überlegen, wo ich etwas Nahrhaftes zu Essen bekomme oder mir etwas in einem Imbiss oder Restaurant kaufe. Ich muss Steckdosen suchen, um mein Handy aufzuladen. Ich muss Periodenprodukte beschaffen und einen Platz finden, um diese zu wechseln. Ich muss auf Toiletten sitzen, auf denen zuvor hunderte andere gesessen haben und die nächste wartende Person nach kurzer Zeit an die Tür klopft. Ich muss überhaupt erstmal eine öffentliche Toilette finden, wenn Kaufhäuser, Geschäfte Restaurants und Schwimmbäder geschlossen sind. Ich muss einen Schlafplatz finden, der mir ein Mindestmaß an Sicherheit bietet. Ich muss mich bemühen unsichtbar zu bleiben, um keinen Übergriffen, Gewalt und Diskriminierungen ausgesetzt zu sein. Ich muss mein Kind versorgen. Ich muss unsichtbar bleiben, damit mir mein Kind nicht weggenommen wird. Ich muss darauf hoffen, dass Ordnungskräfte mir helfen, wenn ich angegriffen werde, statt mich des Platzes zu verweisen oder gleich mitzunehmen. Ich brauche einen Raum, um mich als Mensch vor dem Virus zu schützen. Schließlich wurde davor gewarnt, dass das Virus besonders gefährlich für Menschen mit Vorerkrankungen sei. Stattdessen muss ich mich bewegen. Tag für Tag.

Seit nunmehr 40 Jahren erreicht unsere Arbeit Menschen, deren Lebenssituation schon vor Corona von Armut, Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit, Isolation, Krankheit und Gewalt geprägt war und die neben zahlreichen persönlichen Schicksalsschlägen gesellschaftliche Ausgrenzung, Entwertung und Diskriminierung ertragen müssen.

*Von der Öffentlichkeit werden diese Menschen häufig als Obdachlose, psychisch Kranke, Trinker*innen und Süchtige stigmatisiert, die im Stadtbild stören und die öffentliche Sicherheit gefährden.*

Hartnäckig reproduziert wird dieses Vorurteil dadurch, dass medial immer wieder das Bild des Obdachlosen auf einer Parkbank liegend, mit Plastiktüte und Bier in der Hand abgebildet und nur diese sichtbare marginalisierte Gruppe von betroffenen Menschen in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt wird.

Die Armut die uns erreicht hat jedoch viele diverse Gesichter. Wir sehen auch diejenigen, die unsichtbar in materieller und sozialer Armut oder in Gewalt leben. Frauen die verdeckt wohnungslos sind und während der Pandemie in ihren gewalttätigen Beziehungen noch aussichtsloser in die Zukunft blicken. Menschen aus Osteuropa, die auf der Straße keine Ansprüche auf eine feste Unterkunft oder materielle Unterstützung haben. Geflüchtete Menschen, die seit mehr als fünf Jahren in engen Unterkünften leben und trotz intensiver Bemühungen auf Grund rassistischer Diskriminierung keine Wohnung finden.*

Um diese Lebenslagen wissend haben wir mit Beginn der Krise versucht, dass alle Menschen, egal wo sie herkommen, Räume zur alleinigen Verfügung gestellt bekommen, wenn sie auf den Straßen von Hannover stranden. Ein Raum mit Toilette, Dusche und Küchenzeile.

Bis auf eine kurze Zeit zu Beginn der Pandemie, als die Jugendherberge für wohnungslose Menschen - egal welcher Herkunft - für ein paar Monate zur Verfügung gestellt wurde, hat sich die Situation der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen nicht verändert. Viele Menschen berichten weiterhin von Gewalt in Unterkünften. Von Enge und fehlender Privatsphäre. Sie berichten von ihren Schwierigkeiten des Alltags ohne feste Bleibe. Gerade Frauen berichten von Entwertungen, Demütigungen, sexuellen Übergriffen und Nötigungen in den geschlechterübergreifenden Unterkünften, auf der Straße und im Hilfesystem.*

*Mit Unterstützung von Spender*innen und Hotelbetreiber*innen konnten wir in Eigeninitiative über die kompletten zwei Jahre Menschen in Hotels unterbringen. Wir haben Menschen mobilisiert, um gegen die Unterbringungssituation in Hannover und für sichere Schutzräume für Frauen* zu demonstrieren. Wir haben erlebt, wie Leerstand angeprangert wurde.*

Wir haben auch Aussagen erlebt, die die Unterbringung in Mehrbettzimmern oder Massenunterkünften rechtfertigen sollten. Auf Nachfrage nach Hygienevorschriften wurde uns geantwortet, dass die Betten in den Massenunterbringungen nun in einem Abstand von 1,5m zueinander gestellt worden sind und in einem Dreibettzimmer könne man lüften. Es wurde damals behauptet, dass es keine weiteren Immobilien geben würde, um die Menschen in Einzelzimmern unterzubringen. Es sei ausreichend Platz vorhanden. Für die Unterbringung wohnungsloser Menschen vorgesehene Objekte, welche aufgrund baulicher Mängel oder bürokratischer Hürden nicht bezogen werden konnten, wurden jüngst spontan für andere Wohnzwecke zur Verfügung gestellt.

Die Verbesserung der Unterbringungssituation und das Ziel, jedem Menschen einen eigenen Raum, ja gar eine eigene Wohnung zur Verfügung zu stellen, sollte eines der obersten Ziele unserer Gesellschaft sein. Denn spätestens seit Wohnraum zur Spekulationsmasse geworden ist, ist der Wohnraumverlust für alle ohne Wohneigentum nur noch eine Eigenbedarfskündigung weit entfernt.



Jan Goering und Yvonne Brivio
(1. Vorsitzender und 2. Vorsitzende)



**DIE
MITARBEITER-
INNEN UND
MITARBEITER
DER SEWO**





Ambulante Dienste • Team Postkamp

Adresse

Ambulante Dienste der SeWo • Team Postkamp
Postkamp 16
30159 Hannover
Tel. 0511 / 535 589 89

Erreichbarkeit

Die Mitarbeitenden sind in der Regel wochentags zwischen 9:00 und 17:00 Uhr über ihre Mobiltelefone zu erreichen.

Personal

Eske Arps: 0160 948 046 08 • arps@sewo-online.de
Alexander Eisele: 0160 204 50 92 • eisele@sewo-online.de
Axel Fleischhauer: 0160 202 76 11 • fleischhauer@sewo-online.de
Gerd Geil: 0170 784 97 19 • geil@sewo-online.de
Marcel Knof (haushaltsnahe Tätigkeiten):
0151 557 474 72 • knof@sewo-online.de
Florian Schulz: 0151 535 916 00 • schulz@sewo-online.de

Zielgruppe

Zu unserer Zielgruppe gehören Menschen, die von Wohnungslosigkeit oder Obdachlosigkeit betroffen sind, Wohnungsnotfälle und Menschen, die sich in anderen psycho-sozialen oder existenziellen Krisen befinden.

Rechtsgrundlage

Die Rechtsgrundlage für unsere Arbeit bilden die §§ 67-69 SGB XII. Wir unterstützen Menschen bei der Beseitigung, Abmilderung oder Abwendung ihrer besonderen sozialen Schwierigkeiten. Durch unsere Unterstützung soll eine bessere Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft (wieder)hergestellt werden.

Unser Angebot

- Partizipative und niedrigschwellige ambulante Beratung und Begleitung von Menschen in sozialen Notlagen und Wohnungsnot.
- Da unser gesetzlicher Auftrag in der (Wieder)Herstellung von Teilnahme am gesellschaftlichen Leben liegt und nach unserer Auffassung jeder Mensch individuell entscheiden muss, was gesellschaftliche Teilhabe für ihn bedeutet, sind unsere Tätigkeitsfelder sehr breit gefächert und auf die jeweiligen Bedürfnisse der Nutzer*innen zugeschnitten.



tim mossholder • unsplash.com

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES ANGEBOTS

Das Team Postkamp bestand 2020 aus Alexander Eisele, Axel Fleischhauer und Florian Schulz, welche gemeinsam im April des gleichen Jahres ihr staatliches Anerkennungsjahr bei der SeWo begonnen hatten und vorher gemeinsam an der Hochschule Hannover studierten. Im Rahmen unseres Studiums erarbeiteten wir im Sommer 2019 gemeinsam mit Jan Goering, Dozent an der Hochschule Hannover und Geschäftsführer der SeWo e.V. ein Konzept für ein partizipatives Modellprojekt innerhalb der Wohnungslosenhilfe, welches anschließend durch Fördergelder der Stadt Hannover und der evangelischen Landeskirche als Modellprojekt realisiert werden konnte. Alle Teammitglieder wurden nach der Beendigung des Anerkennungsjahres übernommen.

ZIELGRUPPE

Wir arbeiten sowohl mit Menschen zusammen, die von Wohnungslosigkeit oder Obdachlosigkeit betroffen sind, welche den Großteil der Nutzenden stellen, als auch mit Menschen, die von Wohnungslosigkeit akut bedroht sind. Da diese Zielgruppe durch eine hohe Diversität geprägt ist, gibt es neben dem großen gemeinsamen Nenner der Wohnungslosigkeit viele unterschiedliche Problemfelder, bei denen Unterstützungsbedarf besteht. Mittlerweile arbeiten wir auch mit Menschen zusammen, die weder von Wohnungslosigkeit betroffen noch von dieser akut bedroht sind, sondern von anderen besonderen sozialen Schwierigkeiten betroffen sind. Dadurch wollen wir uns an der Weiterentwicklung und Öffnung der Hilfen nach den §§ 67 ff. SGB XII, weg von einer exklusiven Hilfestruktur für von Wohnungslosigkeit betroffene oder bedrohte Menschen, beteiligen.

ARBEITSSCHWERPUNKTE

Neben partizipativen und coronabedingten Projekten (siehe unten) bestand unsere Arbeit aus einzelfallbezogenen Unterstützungsprozessen im Sinne der §§ 67 ff. SGB XII. Der fachlichen Ausrichtung unseres Modellprojekts entsprechend, versuchen wir die individuelle Arbeit möglichst partizipativ auszurichten. Dies bedeutet, dass die sozialarbeiterische Unterstützung sowohl bei der Erarbeitung der Ziele als auch bei deren Umsetzung von einer hohen Dialogizität geprägt ist. Unserem Verständnis nach, ist die Teilhabe am Unterstützungsprozess eine Grundvoraussetzung, um durch den Prozess gesellschaftliche Teilnahme (wieder-)erlangen zu können. Neben der Dialogizität ist unsere Arbeit durch eine akzeptanzorientierte Haltung und eine hohe Flexibilität und Mobilität geprägt.

ZAHLEN ZUR EINZELFALLARBEIT INNERHALB DES MODELLPROJEKTS

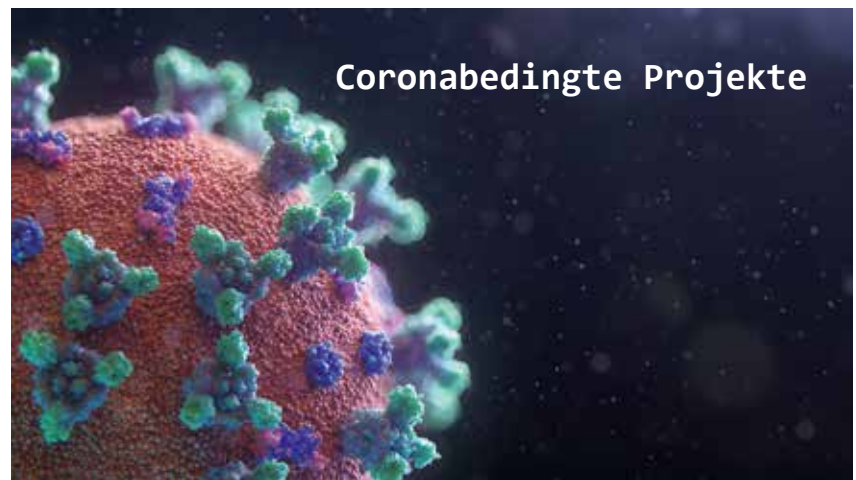
Während des Modellprojekts wurden insgesamt 45 Menschen von uns begleitet. Auf Grund der bereits erwähnten Dialogizität, auch bei den Zielsetzungen des Unterstützungsprozesses, ist eine Quantifizierung der individuellen Erfolge nur bedingt möglich. Trotzdem lässt sich festhalten, dass innerhalb des Jahres neun Menschen eine mietrechtlich abgesicherte Anmietung von eigenem Wohnraum gelungen ist, vier Menschen dauerhaft in Pensionen untergebracht werden konnten, zweimal der Wohnungsverlust abgewendet werden konnte und fünf weitere Personen, in für sie passende, stationäre Einrichtungen vermittelt werden konnten.

PARTIZIPATIVE SOZIALRAUMORIENTIERTE ARBEIT & GRUPPENARBEIT MIT ARMUTSTINKT

Die Initiative armutstinkt entstand als studentisches Projekt zunächst unter dem Namen Runder Tisch Hannover.¹ Im Sommer 2019 entschloss sich Axel Fleischhauer gemeinsam mit Markus Bauer, Thomas Ehrenberg und Stefanie Menzel innerhalb seiner Bachelorarbeit eine konsequent partizipative Studie zu entwickeln, welche sich mit den Lebenslagen von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen und der allgemeinen Zufriedenheit mit der derzeitigen Unterbringungssituation in Hannover auseinandersetze. Die Bachelorarbeit konnte auf Grund des Umfangs der Forschung nur als Startpunkt fungieren. Die Daten wurden auch nach der Abgabe der Arbeit weiterhin erhoben, was natürlich auch eine abschließende Bewertung der Ergebnisse innerhalb der Bachelorarbeit ausschloss. Im Januar 2020 vergrößerte sich das Forschungsteam um die anderen beiden Absolventen des Anerkennungsjahres und um Simon Fröhlich, welcher die Arbeit mit Betroffenen gemeinsam mit Axel Fleischhauer während eines studentischen Projekts begann. Der Freitagnachmittag etablierte sich als festes Forschungsplenum, welches immer in der Fakultät 5 der Hochschule Hannover abgehalten wurde. In dieser Phase (Januar-März 2020) wurden in erster Linie die qualitativen Erhebungen der Forschung bearbeitet, welche bislang nicht veröffentlicht sind. Die Verwerfungen der Corona-Pandemie sorgten dann dafür, dass zwischen März und Mai keine Forschungstermine stattfanden.

Die neuen Möglichkeitsräume, die innerhalb des Wohnungslosenhilfesystems während der Pandemie entstanden (Unterbringung in Hotels, Anmietung der Jugendherberge und Unterbringung von 100 Betroffenen dort) sorgten dafür, dass die ursprünglichen Publikationspläne modifiziert wurden. Das Forschungsteam entschied sich dazu, die quantitativen Erhebungen der Forschung möglichst schnell zu publizieren, um somit Einfluss auf den politischen Diskurs nehmen zu können und dadurch

¹ Zur Entstehungsgeschichte vgl. armutstinkt.de



Coronabedingte Projekte

auf eine Verstetigung der neuen Unterbringungsformen hinzuwirken. Ab Mai arbeitete das Forschungsteam, welches sich im Laufe des Sommers über weiteren Zuwachs erfreuen konnte (Katrin Claus, Henner Junk und Rieke Staak), äußerst intensiv an der Erstellung eines ersten Zwischenberichts.² Dieser konnte am 25.08 veröffentlicht werden.³ Bei der ersten Sitzung des neugegründeten Runden Tisches Wohnungslosigkeit am 08.03 wurde unsere Studie, zu unserer Überraschung, recht prominent platziert. Die Sozialdezernentin Sylvia Bruns lobte die hohen wissenschaftlichen Standards der Studie und betonte die wichtigen Erkenntnisse, die sich für die Verwaltung aus dieser ergäben.⁴ Da die Studie von weiteren Personen lobend erwähnt wurde, wurde die Frage in den Raum gestellt, ob diese nicht beim nächsten Runden Tisch im Juni vorgestellt werden könnte.

Neben dem Forschungsbericht trat Armutstinkt auch mit der Organisation von mehreren Demonstrationen öffentlich in Erscheinung, um allgemeine Verbesserung und eine angemessene Einzelunterbringung für alle von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen in Hannover zu fordern. An der ersten Demonstration am 15.07 nahmen ungefähr 150 Menschen, darunter mindestens 40 Betroffene teil⁵. Am 10.09 fand eine weitere Demonstration statt, an der ungefähr 70 Menschen teilnahmen, wovon die Hälfte der Personen aus Betroffenen bestand.⁶ Am 07.10 fand eine stationäre Kundgebung auf dem Trammplatz statt, um weiterhin auf die fehlenden nachhaltigen Veränderungen im Unterbringungssystem in Hannover aufmerksam zu machen. Da der öffentliche Nahverkehr an diesem Tag bestreikt wurde und eine gewisse Müdigkeit nach den ersten beiden Demonstrationen zu erkennen war, nahmen an der Kundgebung leider nur ca. 35 Personen teil.

Coronabedingte Projekte – Corona als Chance für die Wohnungslosenhilfe?

Der Lockdown Mitte März traf die von Wohnungslosigkeit bzw. Obdachlosigkeit betroffenen Menschen überproportional hart. Die Versorgungsstruktur, mit deren Hilfe sich das Leben auf der Straße einigermaßen erträglich gestalten lassen soll, brach nahezu vollständig zusammen.

Niedrigschwellige Angebote, wie Tagesaufenthalte,

die sowohl in der materiellen als auch hygienischen Versorgung eine existenzielle Rolle spielen und darüber hinaus zumindest eine sozialarbeiterische Basisberatung anbieten, wurden zunächst fast alle geschlossen. Es wurde von Betroffenen berichtet, dass sie seit 11 Tagen nicht mehr die Möglichkeit hatten sich zu duschen. Das Sozialamt und die Jobcenter waren, wenn überhaupt, nur noch telefonisch zu erreichen, was zum einen voraussetzt, dass die betroffene Person ein Handy besitzt und die Möglichkeit hat, dieses auch aufladen zu können. Auch die massive Mobilitätseinschränkung der wohnungshabenden Bevölkerung, die charakteristisch für den ersten Lockdown war, hatte große Auswirkungen auf Teile der Betroffenen. Pfandflaschen waren nahezu nicht mehr zu finden und auch Kleinstspenden von Passant*innen waren nicht mehr zu erhalten. Um zumindest zu verhindern, dass Menschen auf der Straße hungern müssen, installierte die Stadt Hannover ab dem 20.03 eine tägliche Essensausgabe, die an sechs Standorten genutzt werden konnte. Der größte Ausgabepunkt war der Andreas-Hermes-Platz. Dieser Punkt wurde von der Obdachlosenhilfe Hannover (OHH) bespielt und durch uns sozialarbeiterisch begleitet. Am 20.03 waren wir zu dritt und in Begleitung unseres Geschäftsführers vor Ort. Ab dem 21.03 wurde die sozialarbeiterische Unterstützung von uns dreien im Wechselprinzip geleistet. Der Ausgabepunkt wurde täglich von 70-100 Menschen genutzt. Bis zur Beendigung der Essensausgabe am 30.04 waren wir täglich vor Ort.

Zu Beginn der Coronapandemie wurden die Angemessenheitsgrenzen für die Kosten der Unterkunft (KdU) vom Jobcenter aufgehoben, sodass auch Unterkünfte angemietet werden durften, deren Kosten bislang nicht vom Jobcenter übernommen wurden.

Auf Grund dessen kontaktieren wir Hotels mit einfachem Standard und fragten an, ob sie bereit wären von Wohnungs- und Obdachlosigkeit betroffene Personen in ihren aktuell leerstehenden Hotelzimmern unterzubringen. Zu unserer Überraschung bekamen wir ein relativ großes Feedback von den Hoteliers, sodass wir mit fünf Häusern in Verhandlung treten konnten und mit

15.04. - 15.10

Erste Phase der Hotelunterbringung

20.03-30.04.

Tägliche sozialarbeiterische Begleitung der Essensausgabe auf dem Andreas-Hermes-Platz

² Für eine Darstellung des partizipativen Forschungsprojekts vgl. Eisele 2021

³ Für die Ergebnisse der Forschung vgl. Bauer et al. 2020

⁴ Zu den Aussagen zu unserer Studie siehe auch das Interview von Frau Bruns in Asphalt 04/2021

⁵ Vgl. Hannover: Neues Wohnprojekt für Obdachlose (haz.de)

⁶ Vgl. Neue Presse 11.09.2020 Seite 15. Online einsehbar unter:

Artikel der Neuen Presse vom 11. September 2020 – Stimme der Ungehörten (stidu.de)



cydonia • photocase.de

zweien zu einer Übereinkunft kamen⁷. Wir formulierten ein Antragsformular für das Jobcenter, indem die besondere Notlage von Betroffenen dargelegt wurde und am 15. April konnte die erste Person ihr Zimmer beziehen. Auf Grund des vergleichbar hohen Standards des Zimmers (Einzelzimmer, Fernseher, freies WLAN, eigenes Bad) sichtlich gerührt formulierte der Herr: „Ich bin wirklich der Erste, der hier einziehen darf? Ich war noch nie in meinem Leben der Erste!“. Im Mai öffnete Herr Badawi auch noch sein zweites Hotel (Hotel Zentrum) für betroffene Personen, sodass dann bis zum 15. Oktober immer ca. 20 Personen in den Häusern untergebracht waren. Insgesamt waren in dieser Phase 36 Personen dort untergebracht. Die Unterbringung wurde von uns dreien, neben unseren anderen Tätigkeitsfeldern, organisiert. Dies umfasste die monatliche Stellung von Übernahmeanträgen bei den Jobcentern, Kommunikation mit den Jobcentern bei ausbleibender Übernahme, sozialarbeiterischer Intervention bei Konflikten in den Hotels und die Planung der Belegung, gemeinsam mit dem Hotelier.

Die Besonderheit an dieser Unterbringung war zum einen, dass den betroffenen Menschen sehr niedrigschwellig eine Unterkunft organisiert werden konnte, die Personen mussten lediglich SGB-II Leistungen beziehen und auch ein nicht vorhandener Ausweis war kein Hinderungsgrund, ganz im Gegensatz zur ordnungsrechtlichen Unterbringung. Zum anderen konnte den Menschen dadurch, dass Sie konsequent in Einzelzimmern mit eigenem Badezimmer untergebracht wurden ein wenig Privatsphäre zurückgegeben werden, die sie in den städtischen Unterkünften so leider nicht erhalten, da dort in der Regel immer noch in Zwei- Vier- Bettzimmern untergebracht wird. Durch diese Privatsphäre konnten die Menschen zur Ruhe kommen und wieder neue Perspektiven für ihr Leben entwickeln und diese zum Teil, auf Grund des Rückzugsortes, auch konkret umsetzen. Sieben Personen konnten eigenen Wohnraum anmieten, 18 Menschen konnten in andere für sie passende Anschlussperspektiven vermittelt werden und sieben weitere konnten den Winter 2020/21 im Hotel verbringen. Lediglich zwei Personen waren nach der ersten Phase der Hotelunterbringung wieder von Obdachlosigkeit betroffen. Zwei Menschen sind während oder kurz nach dem Hotelaufenthalt leider verstorben.

Nach einer einmonatigen Unterbrechung, konnten ab Mitte November wieder Menschen im Hotel Zentrum und B&D Hotel untergebracht werden. Im Gegensatz zur ersten Unterbringungsphase, wurde die Unterbringung dieses Mal von einem breiten Bündnis bestehend aus Caritas, AWO, Diakonisches Werk und SeWo getragen. Neben dieser Kooperation stellte die Niedergerke-Stiftung und die MUT- Stiftung Gelder im hohen vierstelligen Bereich zur Verfügung, sodass auch 20 Menschen in den Hotels untergebracht werden konnten, die zurzeit keine sozialrechtlichen Ansprüche in Deutschland besitzen.⁸

Wir koordinierten das Projekt und nahmen eine vermittelnde Position zwischen den Hoteliers, den Bewohner*innen, den Sozialarbeitenden und der Leitungsebene der Träger*innen ein. Die träger*innenübergreifende Unterbringung endete zum 30.04.2021. Während dieser Zeit konnten 55 Menschen in einem Einzelzimmer bzw. wenn gewünscht Pärchen-Doppelzimmer untergebracht werden. Auch durch dieses Projekt konnten viele Erfolge erzielt werden. Allein von den Menschen, die durch die SeWo begleitet wurden, konnten wieder sieben im Anschluss eine eigene Wohnung anmieten.

Inspiziert von der Hotelunterbringung, bei der sich das Ehepaar Carstensen bereits mit seiner MUT-Stiftung engagiert hat, hat das Ehepaar beschlossen, sein Engagement noch einmal deutlich auszuweiten. Aus erheblichen privaten Mitteln wurde das Jugendgästehaus bei Wilkenburg für vier Monate angemietet, um weiteren 40 Menschen eine Einzelunterbringung über den Winter zu ermöglichen. Mit diesem Anliegen ist das Ehepaar an uns herangetreten. Recht schnell konnte das Bündnis von Diakonie, SeWo, AWO und Caritas gewonnen werden, auch dieses Projekt durch die Organisation und Begleitung unter Federführung von Diakonie und SeWo zu realisieren. Im Vordergrund stand die voraussetzungsfreie Aufnahme von Menschen, auch wenn sie keine Sozialleistungsansprüche haben. Zudem sollte ein möglichst hohes Maß an praktischer Teilhabe der Bewohner*innen auf unterschiedlichsten Ebenen ermöglicht werden. Ein akzeptierender Ansatz war dabei selbstverständlich. Wöchentlich wurden Hausrunden abgehalten, in denen alles alltäglich Notwendige im Plenum besprochen wurde, Krisen bearbeitet und Ideen für die gemeinsame Freizeitgestaltung entwickelt wurden. Darüber hinaus wurden Bewohner*innen federführend in die täglichen hauswirtschaftlichen Abläufe mittels Minijobs eingebunden, so dass das Haus selbstständig gereinigt wurde und ein Küchenbetrieb stattfand. Gestartet wurde das Projekt ohne einen Sicherheitsdienst, in der Hoffnung, dass die Bewohner*innen sich gegenseitig

Ab 15.11.
Zweite Phase der Hotelunterbringung

ab 01.01. -30.04.
Wohnprojekt im Jugendgästehaus in Wilkenburg

⁷ Da die Zusammenarbeit mit einem der Häuser (Cityhotel Thüringer Hof) bereits nach zwei Monaten wieder beendet wurde, wird im Weiteren nur die Zusammenarbeit mit dem B&D Hotel/Hotel Zentrum dargestellt.

⁸ Vgl. Hannover: Stadt und Privatleute schaffen weitere Plätze für Obdachlose (haz.de)



regulieren würden. Im Laufe der Zeit musste dann aber doch an den Wochenenden auf einen Sicherheitsdienst zurückgegriffen werden, da immer wieder Konflikte aufflammten und einzelne Bewohner*innen nicht die gewünschte Ruhe finden konnten.

Über vier Monate konnten so mehr als 50 Menschen im Jugendgästehaus Unterschlupf finden, mehr als 10 Menschen haben auf dieser Grundlage ihre rechtmäßigen Sozialleistungsansprüche realisiert, die sie vorher nicht bekommen hatten. Zudem konnten viele der Bewohner*innen während der Zeit des Aufenthalts auch eine Perspektive darüber hinaus entwickeln, sei es durch einen wieder entstandenen Kontakt zu ihren Familien, durch das Finden einer Wohnung, oder die Unterbringung in einer längerfristigen Unterkunft. Drei Menschen aus Osteuropa haben durch Minijobs Sozialleistungsansprüche erworben und leben heute zum Teil in eigenen Wohnungen. Hier gilt der Dank in erster Linie dem Ehepaar Carstensen, welche den Menschen dies alles ermöglicht hat.

Da die Kosten für die Hotelunterbringung vom Jobcenter und Sozialamt weiterhin übernommen wurden und in den beiden Hotels über den April hinaus freie Kapazitäten zur Verfügung standen, entschlossen wir uns die erfolgreiche Kooperation auch nach der Beendigung der träger*innenübergreifenden Unterbringung mit den Hoteliers fortzusetzen. In dieser dritten Phase, welche vermutlich zum 31.03.2022 enden wird, da die Rechtsgrundlage für die Finanzierung dann ausläuft, waren monatlich ungefähr 20 Menschen in den Hotels untergebracht. In dieser Zeit konnten drei weitere Personen eigenen Wohnraum anmieten. Mehrere Menschen warten derzeit auf die Vermittlung einer Wohnung, sodass diese höchstwahrscheinlich ebenfalls vom Hotelzimmer direkt in ihre eigene Wohnung ziehen können.

Insgesamt konnten während dieser zwei Jahre ungefähr 120 Menschen eine sichere Einzelunterbringung in den Hotels während der Corona-Pandemie ermöglicht werden.

Corona als Chance für die Wohnungslosenhilfe?

Das vergangene Jahr hat verdeutlicht, dass Veränderungen innerhalb des starren Wohnungslosenhilfesystems möglich sind. Auf Grund der pandemischen Lage entstanden neue Möglichkeitsräume, die vor Corona nahezu undenkbar schienen.

In der Jugendherberge Hannover wurden für vier Monate 100 Menschen, unabhängig von ihren sozialrechtlichen Ansprüchen, in Einzelzimmern von der Stadt untergebracht.

Im B&D Hotel und im Hotel Zentrum konnten 2020/21 ca. 120 Menschen in Einzelzimmern untergebracht werden, darunter auch 35-40 Menschen ohne sozialrechtliche Ansprüche.

Warum sollten diese Möglichkeitsräume nur unter pandemischen Bedingungen bespielt werden können?

Warum lässt sich Einzelunterbringung nicht endlich zum verbindlichen Mindeststandard innerhalb der ordnungsrechtlichen Unterbringung in Hannover durchsetzen?

Die Ergebnisse dieser "neuen" Unterbringungsform können eine solche Entscheidung fachlich untermauern, unabhängig davon, dass ein Mindestmaß an Privatsphäre Teil der Menschenwürde ist und eine Bereitstellung eine Selbstverständlichkeit darstellen sollte. Menschen, denen eine Einzelunterbringung ermöglicht wird, können sich meist körperlich und psychisch stabilisieren und sich von dem harten und gefährlichen Leben auf der Straße oder in Notschlafstellen erholen. Wenn ihnen bei und nach dieser ersten Stabilisation eine kompetente und auf Freiwilligkeit beruhende sozialarbeiterische Unterstützung zur Verfügung gestellt wird, können neue Perspektiven entstehen und verschüttete Ressourcen wiederentdeckt werden. Diese Konstellation kann dazu führen, dass sich die Lebensumstände nachhaltig verbessern und Wohnungslosigkeit überwunden werden kann. Eine Grundvoraussetzung für die Überwindung ist aber ein stigmatisierungsfreier Zugang zu bezahlbarem Wohnraum. Neben einer konsequenten Umsetzung einer Einzelunterbringung bedarf es demnach einer flächendeckenden Umsetzung des Housing First Ansatzes, der über einige wenige Wohnungen weit hinausgeht.

Um diese Ziele zu erreichen, muss der öffentliche Druck auf die Entscheidungsträger*innen aufrechterhalten und weiter ausgebaut werden. Die derzeitige Ausgangslage könnte wesentlich schlechter sein. Das Thema Wohnungslosigkeit wird wesentlich häufiger in der lokalen Presse verhandelt, als noch vor einem Jahr und armutstinkt ist mittlerweile in der Lage, gemeinsam mit Verbündeten wie dem Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Hannover, Einfluss auf den Diskurs zu nehmen. Teile der etablierten Zivilgesellschaft und auch die außerparlamentarische Linke sind für den Themenkomplex sensibilisiert und auch bei den freien Trägern der Wohnungslosenhilfe fand ein Repolitisierungsprozess statt. Aber die wichtigste Grundvoraussetzung für den positiven Ausblick ist die Organisation der Betroffenen selbst. Betroffene von Wohnungslosigkeit haben Demonstrationen organisiert und zahlreich daran teilgenommen. Sie haben ihre eigene Lebenslage wissenschaftlich fundiert befohrt und können dadurch vermeintlich Einfluss auf die Neuausrichtung der Wohnungslosenhilfepolitik der Stadt nehmen. Diese wertvollen Prozesse gilt es aus einer sozialarbeiterischen Perspektive weiter zu begleiten und zu bestärken.

Ab 01.05.21

Dritte Phase der Hotelunterbringung

Im Jahr 2021 konnte das Angebot weiter verstetigt werden, so dass die ambulanten Dienste im Postkamp in diesem Jahr mit insgesamt 60 Menschen zusammenarbeiten konnten. Die demografischen Daten der Nutzenden waren dabei folgendermaßen verteilt:

ALTERSSTRUKTUR

Die Altersverteilung der Nutzenden entspricht in etwa den Schätzungen der BAGW. Ein Großteil der Menschen ist zwischen 35 und 59 Jahren alt.

GESCHLECHT

Etwa 20 % der Nutzenden sind Frauen.

STAATZUGEHÖRIGKEIT

Weitere 20 % sind nichtdeutsche Staatsbürger*innen.

WOHNFORM

Zu Beginn waren 22 Nutzende von Obdachlosigkeit betroffen, weitere 25 von Wohnungslosigkeit und 13 verfügten über eigenen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum. Ende des Jahres, waren nur noch 6 Personen von Obdachlosigkeit, 31 von Wohnungslosigkeit und 23 in eigenem Wohnraum.

ERWERBSTÄTIGKEIT

Der überwiegende Teil der Nutzenden ging keiner Erwerbstätigkeit nach. Innerhalb dieses Hilfefeldes gab es im Jahresverlauf wenig Dynamik, da in der Regel andere Hilfefelder durch die Nutzenden priorisiert wurden.

Die nichtvorhandene Dynamik in der Erwerbstätigkeit spiegelt sich auch in den Einkommensverhältnissen der Nutzenden wider. Punktuell kam es zu Verbesserungen der Einkommenssituation durch Realisierung von Leistungsansprüchen oder Aufnahme von geringfügigen Beschäftigungen oder AGH-Maßnahmen.

EINKOMMENSITUATION

Die Einkommensverhältnisse wiederum konnten bei vielen verbessert werden. 11 Personen hatten zu Beginn des Unterstützungsprozesses keine Einkommensquellen. Am Ende des Jahres verfügten alle Nutzende über Einkommen und einige konnten ihr bestehendes Einkommen, durch die Aufnahme von geringfügigen Beschäftigungen oder AGH-Maßnahmen aufbessern. Lediglich 22 % der Menschen waren zu Beginn nicht verschuldet. Während des Unterstützungsprozesses im Jahr 2021 konnten 22 % der Nutzenden ihre Schulden regulieren.

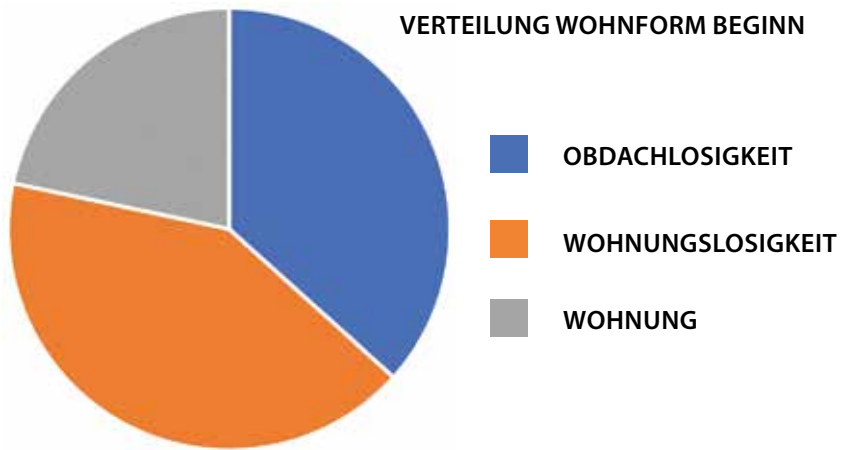
MEDIZINISCHE VERSORGUNG

Zu Beginn des Jahres konnten fast 25 % der Menschen die medizinische Regelversorgung nicht in Anspruch nehmen. In diesem Bereich ist eine klare Verbesserung zu verzeichnen, sodass am Ende des Jahres nur noch 10 % ihre Ansprüche nicht realisieren konnten oder wollten.

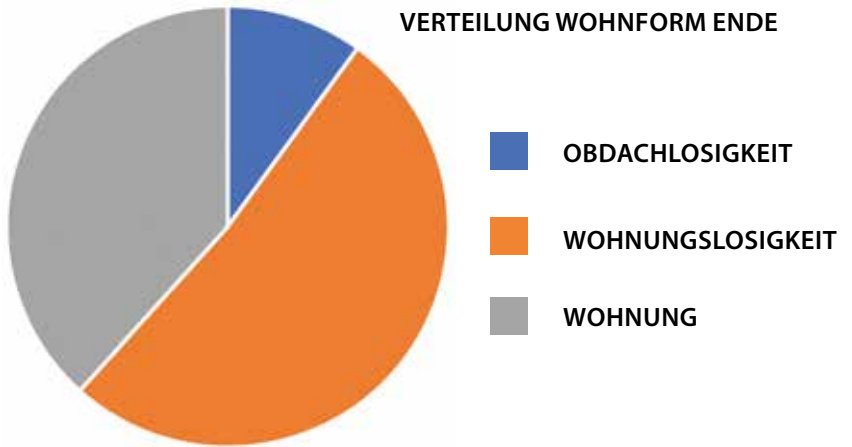
SOZIALE BEZIEHUNGEN

Soziale Beziehungen sind das Hilfefeld, in dem sich Veränderungen am schwersten quantifizieren lassen. Die gemeinsame Reflektion des Teams zeigte auf, dass während des Prozesses dieses Hilfefeld häufig in den Hintergrund rückt. Hier gilt es neue Formate und Ideen zu entwickeln, wie eine bessere Partizipation im Sozialraum gelingen kann. Allerdings konnte festgehalten werden, dass während der Prozesse 27 % der Nutzenden wieder Kontakt zu ihren Familien herstellen konnten.

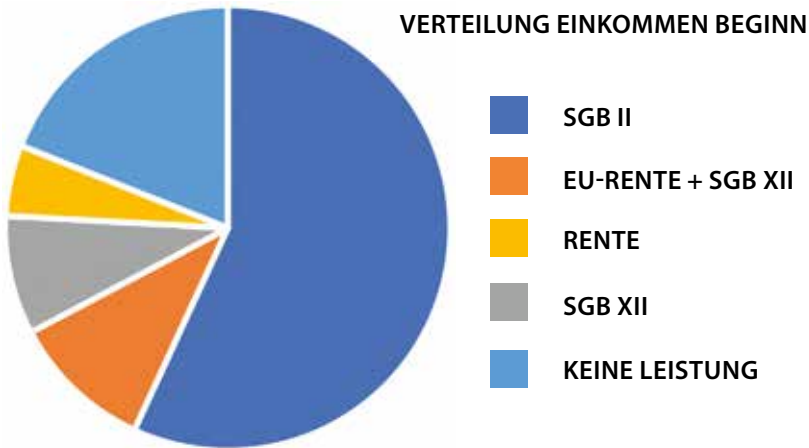
VERTEILUNG WOHNFORM BEGINN



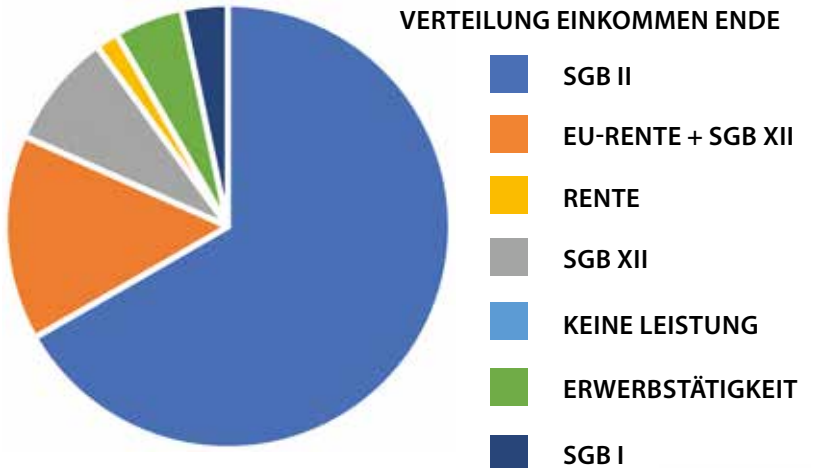
VERTEILUNG WOHNFORM ENDE



VERTEILUNG EINKOMMEN BEGINN



VERTEILUNG EINKOMMEN ENDE



Saftladen

Alkoholfreier Tagesaufenthalt,
Wohngruppe und Beratungsstelle



Adresse und Öffnungszeiten

Tagesaufenthalt Saftladen
Podbielskistr. 136
30177 Hannover
Tel. 0511/69 17 62
Fax 0511/262 41 64
saftladen@sewo-online.de

Montag	10:00 -17:00 Uhr
Dienstag	10:00 -14:00 Uhr
Mittwoch	12:00 -16:00 Uhr
Donnerstag	10:00 -16:00 Uhr
Freitag	10:00 -14:00 Uhr

Angebot und Arbeitsschwerpunkte

- Alkohol-, drogen- und rauchfreier Tagesaufenthalt
- Vermeidung von Wohnungslosigkeit und intensive Unterstützung bei der Wohnungssuche nach Wohnungsverlust, Wohnungslosigkeit, anstehender Wohnungsverlust, unsichere Wohnverhältnisse
- Beratung bei psychosozialen- und Alkoholproblemen (anerkannte Beratungsstelle der Region Hannover nach § 16a SGB II)
- Unterstützung in der Abstinenz, Rückfallprävention
- Vermittlung an Fachdienste und andere Hilfeeinrichtungen
- Beratungsgespräche / Motivational Interviewing
- Angebot eines Einzelzimmers in alkohol- und drogenfreier Wohngruppe

Personal

- 1 Diplom Sozialpädagoge/-arbeiter (Vollzeit 38,5 Stunden)
- 1 Diplom Sozialpädagoge/-arbeiter (Teilzeit 29 Stunden)
Seit 01.04.20, 1 Sozialpädagogin/-arbeiterin B.A.
(Teilzeit 29 Stunden)
- 1 Mitarbeiter einer Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit zur Teilhabe am Arbeitsmarkt (16i SGB II) für den hauswirtschaftlichen Bereich (33 Stunden)





DER TROCKENE TAGESAUFENTHALT

Unser Angebot richtet sich an erwachsene Menschen. Es bietet allen Nutzenden die Möglichkeit sich im geschützten Rahmen für 25 Öffnungsstunden pro Woche aufzuhalten. Dabei können sie mit Menschen in ähnlichen Lebenslagen in Kontakt kommen, Beratungs- und Motivationsgespräche in Anspruch zu nehmen, um etwas in ihrem Leben zu verbessern und möglicherweise weiterführende Hilfen zu initiieren, um letztendlich ein möglichst langanhaltend alkoholfreies Leben zu führen.

Der Saftladen ist in der Region und Stadt Hannover der einzig trockene Tagesaufenthalt. Seit mehr als 30 Jahren ist er eine wichtige Rückzugsmöglichkeit für trockene, wohnungslose Alkoholiker*innen, wobei er nicht nur von dieser Zielgruppe genutzt wird. Es kommen auch Menschen zu uns, die weder eine Alkoholproblematik haben noch wohnungslos sind, aber zur Zielgruppe des §67 SGB XII (Menschen in besonderen Lebensverhältnissen mit sozialen Schwierigkeiten) gehören. Für Alle gilt, dass die Räumlichkeiten nur nüchtern und drogenfrei betreten werden dürfen.

Unabhängig vom Tagesaufenthalt finden Beratungstermine (u. a. sog. §16a-Beratungen; Basisberatungen für das Jobcenter Hannover bei psychosozialen oder Suchtproblemen die zu Vermittlungshemmnissen bei der Arbeitsaufnahme geführt haben) statt. Deshalb darf es in diesen Fällen Ausnahmen von absoluter Nüchternheit geben, wobei eine klare Ansprechbarkeit gegeben sein muss. Dieses ist machbar, da es während der Öffnungszeiten eine Möglichkeit gibt, durch einen separaten Eingang ins Büro zu gelangen. Dies gilt ebenso für die Nutzenden, die gerade rückfällig sind und Unterstützung und Perspektiven benötigen, wie es weitergehen kann.

UNSER ANGEBOT

Die wichtigsten Bedürfnisse für wohnungslose Menschen oder für Menschen in prekären Wohnsituationen, können im Saftladen abgedeckt werden. Duschen, Wäschewaschen und Trocknen, sowie das Zubereiten mitgebrachter Speisen zählen dazu. Seit einigen Jahren bekommt der Tagesaufenthalt Kuchen- und Brotspenden von einem benachbarten Bäcker. Zudem gibt es an den drei Tagen, an denen nachmittags

geöffnet ist, übriggebliebenes vom Business Lunch, aus einem Restaurant in der Nähe.

Um Behördenangelegenheiten zu erledigen, und für die Wohnungs- und Arbeitssuche stellt der Saftladen, zwei Computer mit Internetzugang, Telefon, Fax und zwei hannoversche Tageszeitungen zur Verfügung. Darüber hinaus stehen viele Informationsbroschüren, Gesellschaftsspiele, Bücher, ein Kickertisch, sowie zwei Sofas zum Ausruhen bereit.

Für viele Menschen stellt der Saftladen eine Anlaufstelle dar, um nicht allein zu Hause zu sitzen, ggf. kompetente Gesprächspartner*innen vorzufinden und dem Tag Struktur zu geben.

Neben der Hilfestellung im Umgang mit Behördenangelegenheiten, unterstützen wir intensiv bei der Wohnungssuche. Durch regelmäßige Internetrecherche gibt es einen Aushang mit aktuellen Wohnungen, welche in den Mietobergrenzen des Jobcenters, bzw. des Fachbereiches Soziales liegen.

Ein großes Augenmerk liegt weiterhin auf der Stabilisierung der Abstinenz von alkoholkranken Menschen. Sowohl für die Bewohner*innen und Tagesgäste, als auch für Externe fanden im Berichtszeitraum zwei Durchgänge des strukturierten Trainingsprogrammes zur Alkohol-Rückfallprävention, kurz S.T.A.R., statt. Unser modifiziertes Programm vermittelte in 12 abgeschlossenen Modulen mit je 90 Minuten Kompetenzen zur Vorbeugung von Rückfällen und zum Umgang mit eingetretenen „Ausrutschern“. In den einzelnen Sitzungen werden Themenbereiche aufgegriffen, die nach aktuellem Stand der empirischen Forschung und theoretischer Kenntnisse einen hilfreichen Umgang mit eingetretenen Trinkvorfällen von großer Bedeutung sind. Dies sind u. a.:

- Grundinformation zum Rückfall
- Hochrisikosituationen erkennen
- Ablehnen von Trinkaufforderungen und Ansprechen der eigenen Abhängigkeit
- Anerkennung und Kritik
- Unangenehme Gefühle: Sensibilisierung und Bewältigung
- Umgang mit Alkoholverlangen
- Erreichen eines ausgewogenen Lebensstils
- Umgang mit Ausrutscher und Rückfall



Darüber hinaus versuchen wir die kognitiven Fähigkeiten der Teilnehmenden zu aktivieren und zu verbessern. Täglich werden unterschiedliche Gesellschaftsspiele gespielt. Spiele verbessern allgemein Kooperation und Gemeinschaftssinn, sorgen im Fall eines Sieges für ein Erfolgserlebnis und eine wachsenden Frustrationstoleranz beim Umgang mit einer Niederlage. Zudem zählen sie zur sinnvollen Freizeitgestaltung. Gleichermaßen werden Kreuzworträtsel und Sudokus gelöst, Unterhaltungen und Diskussionen angeregt.

- Schwierigkeiten in der Bearbeitung eingehender Post (u. a. Sozialhilfe-, Jobcenter-, Rentenbescheide, Verträge, Kündigungen, usw.)
- mangelnde Bewältigungsstrategien bei allgemeinen Lebens- oder Sinnkrisen
- Verlust von Familienangehörigen/Freund*innen
- Trennungen/Scheidungen von Partner*innen
- Energieversorgungsproblemen/-sperrern
- Einsamkeit/fehlende soziale Beziehungen
- Sprachbarrieren

DIE NUTZENDEN DES TAGESAUFENTHALTES

Als Einrichtung der Wohnungslosenhilfe finanziert sich der Saftladen nach §67 SGB XII. Dieser besagt, dass es sich um Personen in besonderen Lebensverhältnissen mit sozialen Schwierigkeiten handeln muss, die nicht in der Lage sind, diese Schwierigkeiten aus eigener Kraft zu überwinden. In der Durchführungsverordnung des Paragrafen liegen soziale Schwierigkeiten u. a. vor, wenn „ein Leben in der Gemeinschaft durch ausgrenzendes Verhalten des Hilfesuchenden oder eines Dritten wesentlich eingeschränkt ist, insbesondere im Zusammenhang mit der Erhaltung oder Beschaffung einer Wohnung, mit der Erlangung oder Sicherung eines Arbeitsplatzes, mit familiären oder anderen sozialen Beziehungen oder mit Straffälligkeit.“ Ausgrenzendes Verhalten erfahren die Betroffenen täglich, weil sie unter Wohnungslosigkeit, prekären Wohnsituationen, einem Leben am oder unter dem Existenzminimum, Krankheiten und an fehlenden Lebensstrategien leiden.

Um einen Eindruck von diesen Notlagen zu bekommen, sind hier die genannt, die uns im Berichtszeitraum, oft auch kombiniert, begegnet sind:

- Wohnungslosigkeit, anstehender Wohnungsverlust, unsichere Wohnverhältnisse
- Alkoholabhängigkeit, Suchtdruck (Craving), Rückfall
- psychische Erkrankungen, wie Depressionen, Angststörungen, etc.
- gesundheitliche Probleme, chronische Erkrankungen
- mangelnde Tagesstruktur, fehlende Ideen zur Tages- und Freizeitgestaltung
- Schulden/Privatinsolvenz
- Ängste im Umgang mit Behörden (Überforderung mit Formularen und Terminen)

Auf Grund der Corona-Pandemie und den damit verbunden Maßnahmen und Einschränkungen sind die Anlaufzahlen des Saftladens im Jahre 2020 gesunken. Genaueres über die Pandemie bzw. die Auswirkungen für den Saftladen berichten wir im Abschnitt „Besonderheiten im Berichtszeitraum“. Während der gesamten Corona-Pandemie und im Berichtszeitraum hatten wir keinen Werktag geschlossen, d. h. an 255 Öffnungstagen kamen 458 Menschen (-26,48% zum Vorjahr) mit insgesamt 10.884 Kontakten (-22,32 %) zu uns. Der größte Teil unserer Besucher*innen war zwischen 27 – 60 Jahre alt (89 %). Das Verhältnis von Männern und Frauen war erneut wieder ca. zwei Drittel Männer* und ca. ein Drittel Frauen*.

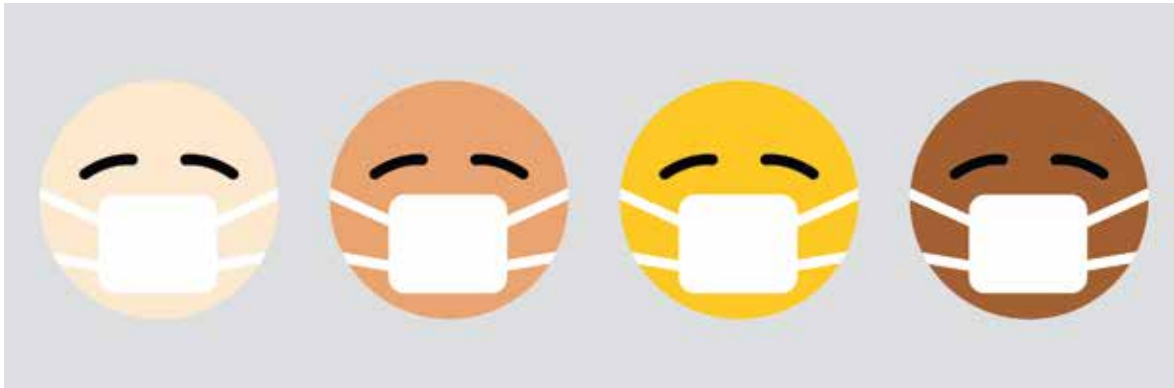
Die Angebote des Saftladens werden genutzt, um sich in der eigenen Trockenheit zu stabilisieren, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen, soziale Beziehungen herzustellen und den Tag zu strukturieren. Die meisten sind nicht nur finanziell, sondern sozial verarmt, in ihren Handlungsstrategien (teilweise stark) eingeschränkt und häufig psychisch labil oder psychisch krank.

Sucht kommt in der Regel selten allein. Niemand weiß, ob zuerst eine psychische Auffälligkeit/ Störung existierte oder eine Alkoholabhängigkeit. Komorbide (mindestens zwei vorliegende psychische) Störungen sind mittlerweile eher die Regel als die Ausnahme bei suchtkranken Menschen.

Ein Mensch mit einer selbstunsicheren Persönlichkeit kann sich unter Alkoholeinfluss, zumeist kurzfristig, selbstsicherer fühlen.

Depressive Symptome können mitunter durch Substanzmittelwirkungen vorübergehend reduziert werden. So wurde Alkohol oftmals als Selbstmedikation eingesetzt. Zunächst ging es den Betroffenen mit der berauschenden Wirkung besser, die Dosis erhöhte sich im Lauf der Zeit und negative Begleiterscheinungen setzten ein.

Alle unsere Nutzer*innen kennen morgendliches Zittern, viele erlebten ein Delir (Bewusstseinsstörung,



die u. a. durch zeitliche und räumliche Desorientiertheit, Verwirrtheit und Halluzinationen gekennzeichnet ist) bis hin zu langfristigen Auswirkungen, wie Partner*innen-, Arbeits- und insbesondere Wohnungsverluste.

Die Besucher*innen leiden überproportional an psychiatrischen Diagnosen wie Angsterkrankungen, Depressionen, Traumata, Persönlichkeitsstörungen, usw. als die Allgemeinbevölkerung. Mangels Bewältigungsstrategien, gepaart mit einem instabilen Umfeld, verstärken sich die Ausprägungen der psychischen Störungen nachhaltig.

Wie bereits 2018 auf dem Heidelberger Suchtkongress festgestellt wurde, ist eine Suchtbehandlung, die lediglich auf die Suchtsubstanzeinnahme und deren Beendigung fokussiert ist, bei weiteren psychischen Störungen deutlich zu kurz gegriffen.

Grundsätzlich werden größere Herausforderungen an die Behandelnden gestellt (vgl. Einführungspapier zum Heidelberger Suchtkongress 2018 des Fachverband Sucht e.V., Bonn). Dies beginnt zunächst in den Fachkliniken für Psychiatrie und Psychotherapie, in denen für gewöhnlich eine zweiwöchige Entzugsbehandlung vorgenommen wird und erfordert auch bei uns im Tagesaufenthalt, als auch in unserer Wohngruppe entsprechende Kompetenzen.

Die vielschichtigen Probleme der Nutzenden sind bei der individuellen Zielplanung und der Ausgestaltung des folgenden Genesungsprozesses zu berücksichtigen. Das gilt auch für ein einfühlsames Regulieren des Tempos, mit dem der/die Betroffene ihre/seine Ziele erreichen wollen. Große Bedeutung hat die Stärkung des Selbstwertgefühls, um damit ein Fundament für ein trockenes Leben zu schaffen. Durch ein wertschätzendes Menschenbild, welches durch die Haltung von Motivational Interviewing geprägt ist, findet ein Herausarbeiten von Ressourcen der statt. Dazu wird mit allen Helfenden kooperiert. Hierzu zählen die gesetzlichen Betreuende, Psychiater*innen, Psychotherapeut*innen, Tageskliniken und Selbsthilfegruppen. Überforderungen und zu hohe Erwartungen müssen von den Mitarbeitenden erkannt und benannt werden, um realistische Ziele zu entwickeln. Nicht selten möchten die Betroffenen innerhalb kürzester Zeit alles Verlorengegangene zurückerlangen, ohne eine stabile psychosoziale Basis zu haben.

Bei aller gut funktionierender Kooperation sei hier angemerkt, dass es unseres Erachtens einiger Verbesserungen bedarf. Für Einige, die im Anschluss

an den Entzug in die Entwöhnung möchten, ist die Zeit zwischen Antragsstellung und Aufnahme in der Klinik zu lang. Wenn die Personen erstmal für 4-6 Wochen wieder in die eigene Wohnung oder in eine Obdachlosenunterkunft zurückkehren müssen, ist ohne stabile Nachsorge der Rückfall vorprogrammiert.

Wir wünschen uns darüber hinaus noch engere Verknüpfungen mit anderen Einrichtungen aus Sucht- und Wohnungslosenhilfe, um schnell passgenaue Angebote für Nutzende unterbreiten zu können. Diesen Netzwerken erfordert jedoch einen zeitlich hohen Aufwand, der von allen Beteiligten schwerlich umzusetzen sein wird.

BESONDERHEITEN IM BERICHTSZEITRAUM

Am 16. März 2020 begann auch für uns im Saftladen die Corona-Zeit. Wie für die meisten Menschen in Deutschland, war Corona bis dahin ein Virus aus China, der uns in Europa nicht betroffen hat. Zwar wurde der erste Corona-Infizierte am 27. Januar in Deutschland nachgewiesen, aber da war uns das Ausmaß des Covid-19 Virus noch nicht bewusst.

Als sich die Zahlen der Infizierten in Deutschland dann deutlich erhöhten und in den Medien nur noch das Thema „Corona“ erschien, war auch der SeWo klar, dass wir etwas tun müssen, um die Mitarbeitenden und die Menschen, die unsere Angebote nutzen, zu schützen. Da niemand auf den Ausbruch einer Pandemie vorbereitet war und auch von der Politik keine Vorgaben für die Wohnungslosenhilfe kamen, mussten wir – in Absprache mit der Geschäftsführung – selbst tätig werden.

Wir beschlossen, dass wir den Saftladen weiterhin geöffnet haben und die vollen Öffnungszeiten abdecken wollen. Allerdings wies uns die Geschäftsführung an, nur noch tagesweise zu arbeiten, sprich nur ein Mitarbeiter pro Tag im Wechsel. Da wir zu dem Zeitpunkt nur ein Zweier Team der Sozialarbeitenden waren, sollte so sichergestellt werden, dass wir uns nicht der Gefahr aussetzen uns potenziell gegenseitig mit dem Virus anzustecken.

Unsere 16i - Kraft für den Hauswirtschaftsbereich hatte Bedenken sich auf dem Hin- und Rückweg zur Arbeit in den öffentlichen Verkehrsmitteln zu infizieren und wurde für ca. 6 Wochen vom Dienst freigestellt.



Anfänglich sollten wir nur für Obdachlose geöffnet haben. Alle anderen Personengruppen, die uns bislang aufgesucht hatten, sollten – wie von der Regierung gefordert – zu Hause bleiben und soziale Kontakte reduzieren bzw. vermeiden.

Dadurch, dass die meisten anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe geschlossen oder nur noch sehr eingeschränkt geöffnet hatten, kamen viele neue Menschen zu uns. Einige kamen nur zum Duschen oder Wäsche waschen, während andere den ganzen Tag bei uns blieben.

Obwohl in der Anfangszeit die Anlaufzahl deutlich reduziert war, war unsere Arbeit als Sozialarbeitende deutlich anstrengender. Die Verunsicherung und die dadurch deutlicher werdenden psychischen Auffälligkeiten der Nutzenden forderten uns.

Die Betreuung unserer Wohngruppe lief wie gewohnt weiter, war aber auf max. 1 Stunde pro Tag begrenzt. Ein anfänglicher Versuch einer Hausrunde als Telefonkonferenz scheiterte, woraufhin wir uns weiterhin jeden Montag nach Schließung des Saftladens trafen, allerdings mit dem nötigen Abstand. So wie bei allen Nutzenden, war auch in der Wohngruppe eine deutliche Verunsicherung, Ängste, Schlafstörungen, depressive Verstimmungen und Zukunftssorgen zu verspüren und zu bearbeiten.

Das Begleitete Wohnen, das wir für die Bewohner*innen der Wohngruppe sowie für ehemalige Bewohner*innen eingerichtet haben, fand weiterhin statt, allerdings am Anfang nur telefonisch oder mit dem nötigen Sicherheitsabstand. Später dann auch durch gemeinsame Spaziergänge in der Eilenriede. Nach einer Woche wurde deutlich, dass wir den Tagesaufenthalt nicht nur mit einem Sozialarbeitenden betreiben konnten und arbeiteten wieder täglich zu zweit (Ab dem 01.04 mit einer neuen Kollegin, teilweise zu dritt).

Auch wurde uns deutlich, dass wir unsere restlichen Nutzenden nicht vernachlässigen wollten, da diese nun allein zu Hause oder in ihren Unterkünften zu vereinsamen drohten. Da es sich dabei im Wesentlichen um trockene Alkoholiker*innen handelte, war das Risiko eines Rückfalls aufgrund von Einsamkeit, Depressionen etc. extrem groß.

Auch bei diesem Personenkreis beschlossen wir, sie anfänglich telefonisch zu betreuen. Eine deutliche Verunsicherung war bei jedem/jeder Einzelnen zu spüren. So beschlossen wir, dass auch Personen mit Obdach für

eine Stunde am Tag zu uns kommen konnten, sofern nicht mehr als 14 Personen gleichzeitig in der Einrichtung waren. Im Laufe des Jahres wurde die Anwesenheitszeit für Menschen mit Wohnungen auf 2 Stunden pro Tag erweitert.

Schon vor der Corona-Pandemie hatten wir Hand-Desinfektionsmittel auf den WCs, allerdings hatten wir Schwierigkeiten neues Desinfektionsmittel nachzubekommen.

Wir haben bei uns einige räumliche Veränderungen vorgenommen, damit die Abstandsregel eingehalten werden konnte. So befanden sich an den kleinen Tischen nur ein Stuhl, an den großen vier Stühle. Wie schon erwähnt haben wir anfänglich 14 Personen gleichzeitig in die Einrichtung gelassen, später durch erneutes Umstellen der Tische max. 20 Personen. Dieses ist aufgrund der Größe der Einrichtung (ca. 180 qm) und der guten Lüftungsmöglichkeiten praktikabel.

Anfänglich maßen wir den Co2-Gehalt mit einem mobilen Messgerät. Ab einem Wert von 1000 ppm öffneten wir die Fenster. Später beschlossen wir zu jeder vollen Stunde für mind. 10 Minuten alle Fenster zu öffnen. Das führte gelegentlich zu Unmut bei den Nutzenden, da es kalt in der Einrichtung wurde. Außerdem liegt der Saftladen an einer vielbefahrenen Straße mit Straßenbahnverkehr, was zu Lärmbelästigungen führte.

Die Benutzung der Küche ist weiterhin möglich, allerdings dürfen sich dort nicht mehrere Personen gleichzeitig aufhalten.

Mit der Einführung der allgemeinen Maskenpflicht, haben auch wir über das Tragen eines Mund- Nasenschutzes nachgedacht. Nachdem wir genügend Masken für Alle beschafft hatten, führten auch wir die Maskenpflicht ein.

Anfänglich durften die Masken nur beim Essen oder Trinken abgenommen werden, später übernahmen wir die Richtlinien der Gastronomie, sprich am Tisch ohne Mund- Nasenschutz, aber beim Reinkommen, Rausgehen und alle weiteren Gänge durch die Einrichtung sowie in der Küche, nur mit Maske.

Die Maskenpflicht scheint für viele Nutzende ein Problem, weshalb so dass wir häufig auf die Einhaltung der Maskenpflicht und Abstandsregeln hinweisen müssen.

Des Weiteren richteten wir einen Spuckschutz in Form von zwei Glasscheiben an der Theke ein.



mika baumeister • unsplash.com

Kurz nach Pfingsten beschlossen wir, die bis dahin ausgesetzten Bäckerspender, wieder abzuholen und anzubieten.

Die im Sommer kurz aufkommende Hoffnung auf „Normalität“ verpuffte schnell wieder aufgrund der ansteigenden Infektionszahlen in Deutschland. So wurde uns sehr schnell deutlich, dass wir – besonders in Anbetracht an die in Kürze eintretende kalte Jahreszeit – noch länger mit der Pandemie und den Beschränkungen umgehen und leben müssen. Gegen Ende des Jahres fanden in der SeWo regelmäßig und in kurzen Abständen Hygiene-Video-Konferenzen statt. Jeweils ein/e Kolleg*in aus den Einrichtungen plus Geschäftsführung nahm daran teil. Wir wollten einheitliche Hygiene-Maßnahmen für die gesamte SeWo einführen und besprachen die ständig verschärferten Hygiene-Maßnahmen der Landesregierung und versuchten sie einheitlich umzusetzen.

So führten wir z. B. eine Kontaktliste ein, damit bei einem Coronafall die Kontaktpersonen benachrichtigt werden können. Dieses ist bei wohnungslosen Menschen mitunter schwierig, da nicht alle über Meldeadressen, Handynummern etc. verfügen oder diese preisgeben wollen.

Wir mussten uns auf die kalte Jahreszeit einstellen und waren weiterhin froh, dass wir weder Menschen abweisen noch die Einrichtung schließen mussten. Es gab aber weiterhin keine Konzepte oder Vorgaben, wie wir mit Corona in die kalte Jahreszeit gehen und die Verunsicherung, Ängste, Bedenken blieben - nicht nur bei den Nutzenden.

Die örtliche Presse und Medienberichterstattung nahm das Thema „Wohnungslosigkeit in der Corona-Zeit“ auf und berichtete häufig über die Missstände. Schnell wurde auch der Öffentlichkeit deutlich, dass wohnungslose Menschen, nicht so einfach „zu Hause“ bleiben und Kontakte vermeiden können. Ebenso sind sie einer höheren Ansteckungsgefahr ausgesetzt, weil u. a. in den Notschlafeinrichtungen die Abstände oft nicht eingehalten werden können sowie die Menschen tagsüber auf die Straße müssen. Dadurch wurde die Wichtigkeit der Existenz von Tagesaufenthalten und deren Angeboten bewusst und wir konnten weiter geöffnet haben und waren nicht von Schließung, wie andere Branchen, betroffen.

Im Berichtszeitraum ist uns kein Fall von einer Covid 19 - Erkrankung unter den Nutzenden des Tagesaufenthaltes bekannt und wir hoffen, dass es weiterhin so bleibt. Sehr auffällig in diesem Jahr war, dass viele bekannte

Gesichter nicht mehr zu uns kamen, ohne dass wir von ihrem Verbleib wissen. Dieses war häufig Thema im Arbeitskreis Tagesaufenthalte oder bei Telefonaten mit anderen Einrichtungen, weil die Kolleg*innen der anderen Einrichtungen die gleiche Problematik haben.

Schon in den letzten Jahren ist uns aufgefallen, dass ein starker Anstieg psychisch auffälliger Nutzer*inne im Saftladen zu verspüren war. Dieses wurde seit Beginn der Corona-Pandemie noch einmal verstärkt. Zudem ist eine starke Verunsicherung und Überforderung der Betroffenen wahrnehmbar bzw. wird von ihnen kommuniziert. Mit den bereits vorhandenen psychischen Auffälligkeiten bildet es ein brisantes Konglomerat. Nicht selten wurde es im Tagesaufenthalt laut, aggressiv und kleine Streitigkeiten, die vor Corona noch friedlich lösbar waren, eskalierten. Da wir ein trockener Tagesaufenthalt sind und niemand unter Alkohol- oder Drogeneinfluss die Einrichtung betreten darf, kannten wir solche Auswirkungen in dieser Häufigkeit und Intensität vorher nicht. Besonders schwierig war es für jene, die zu uns kommen, weil sie die Ruhe und den harmonischen und friedlichen Umgang im Saftladen sehr schätzen. Einige von ihnen bleiben aufgrund des für sie hohen Stresslevels weg oder kommen nur noch selten zu uns. Mit den meisten haben wir aber noch telefonischen Kontakt und hoffen, dass sie nach überstandener Pandemie und zurückgewonnener Normalität, wieder regelmäßig in den Saftladen kommen.

Abschließend bleibt nur zu konstatieren, dass Corona und deren Beschränkungen und Auswirkungen mit uns Allen etwas macht – den Bewohner*innen, Besucher*innen und den Mitarbeitenden. Auch wir Mitarbeitenden sind leichter reizbar als vor der Pandemie, können dieses aber meist besser kompensieren.

Auf Grund der Corona-Pandemie und deren Auswirkungen sowie Einschränkungen fanden im Berichtszeitraum keine Freizeitaktivitäten außerhalb des Saftladens statt. Selbst die hochbeliebte Weihnachtsfeier mit Bingospiel konnte nicht stattfinden.

Ebenso fanden keine Fort- und Weiterbildungen für die Mitarbeitenden statt bzw. wurden abgesagt. Der Arbeitskreis Tagesaufenthalte fand mit Teilnahme des Saftladens im Garten der Caritas oder per Video-Konferenz statt. Unsere Supervisionen fanden weiterhin regelmäßig statt.

Nachdem uns Ende des letzten Jahres unsere Kollegin Frau Lisa Ritz verlassen hatte, wurde die Stelle zum 01.04.2020 durch Frau Franziska Stube nachbesetzt.

DIE WOHNGRUPPE



Die abstinente Wohngruppe bietet eine möblierte Wohnmöglichkeit auf Zeit für bis zu acht Personen. Zugangsvoraussetzungen sind ausschließlich eine Alkoholkrankheit, mit dem Wunsch nach langfristiger Abstinenz, in Verbindung mit Wohnungslosigkeit oder drohendem Wohnungsverlust und die Leistungsbeurteilung nach §67 SGBXII.

Die Bewohner*innen gehören zur Gruppe der chronisch mehrfachgeschädigte Abhängigkeitserkrankten (CMA). Das bedeutet, dass der Alkoholkonsum zu schweren, bzw. fortschreitenden physischen und psychischen Schädigungen und sozialer Desintegration geführt hat. Diese sorgt dafür, dass die eigene Lebensgrundlage nicht mehr durch Eigeninitiative hergestellt werden kann, womit institutionelle Hilfe zwingend nötig ist. (vgl. Böttger, Härtel, Leonhardt & Mühler: CMA – Zur Definition und Therapie.)

Es handelt sich somit um Menschen, die über viele Jahre Alkohol missbraucht haben, mit mehreren Ausstiegsversuchen, welche noch nicht zu einer langfristigen Abstinenz geführt haben. Unserer Erfahrung nach lässt es sich in dem vorgegebenen, abstinenter Rahmen einfacher trocken leben.

Die Wohngruppe ist zunächst eher eine Zweckgemeinschaft als eine homogene Einheit, da die einzige Verbindung ein alkoholfreies Leben führen zu wollen, ist.

Die Problemlagen sind so vielfältig wie die persönlichen Lebensläufe der Einzelnen. Hilfebedarfe herausarbeiten, Interessen, Ressourcen und Lösungsstrategien zu entwickeln sind Aufgabe der sozialen Arbeit. Es ist somit ein Spagat zwischen der Herstellung und Förderung des Gemeinschaftsgefüges innerhalb der WG und der Wahrnehmung des Individuums. In Einzelgesprächen wurden Bedarfsermittlungen durchgeführt, Hilfepläne erstellt und gemeinsam Lösungen erarbeitet. Über Hausrunden, diverse Freizeitaktivitäten, aber auch durch gemeinschaftliches Sauberhalten der Wohnungen werden Verbindungen untereinander geschaffen. Darüber hinaus haben auch Selbsthilfegruppen, behandelnde Ärzt*innen, Therapeut*innen, Tageskliniken und andere wichtige Bezugspersonen ihren Anteil am Genesungsprozess.

STATISTIK DER WOHNGRUPPE

Im Berichtszeitraum wohnten 15 Personen bei uns in der Wohngruppe, dies waren 13 Männer und zwei Frauen.

Eine Statistik zu erstellen und Durchschnittswerte zu ermitteln ist häufig wenig aussagekräftig, da die Biografien der Bewohner*innen sehr heterogen sind, auch wenn bei suchtkranken wohnungslosen Menschen Parallelen entstanden sind.

In unserem Aufnahmebogen erheben wir Punkte, wie Aufenthaltsdauer, Anzahl der Entzugsbehandlungen und Entwöhnungstherapien, Einkommen (bei Einzug und Auszug), Schulden, Dauer der Suchtmittelabhängigkeit, Dauer der Wohnungslosigkeit, Alter und den Konsum von anderen Suchtmitteln (außer Alkohol). Eine der interessantesten Statistiken ist für uns jedes Jahr wieder, die Gegenüberstellung von Einkommen beim Einzug im Vergleich zum Einkommen beim Auszug.

Häufig ergibt sich dabei, dass sich die Einkommensverhältnisse der Bewohner*innen deutlich verbessert haben, sprich – fast alle mit Transferleistungen wie ALG II oder Grundsicherung eingezogen sind, aber Einige mit dem Erhalt von Lohn wieder ausziehen. Auch in diesem Berichtszeitraum war es so, dass über ein Drittel der Personen, die ausgezogen sind, eine bezahlte Arbeit gefunden haben.

Dies ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die Bewohner*innen der Wohngruppe sich in Ruhe stabilisieren konnten und dann wichtige Themen, wie Gesundheit, Schulden, soziale Kontakte und vor allem Arbeit angehen konnten.

Als ambulante Einrichtung der Wohnungslosenhilfe, ist es uns wichtig, dass wir keinen der Bewohner*innen zurück in die Wohnungslosigkeit entlassen müssen. Da wir eine trockene Wohngruppe sind und Menschen, die auch nur einen Tropfen Alkohol getrunken haben, die WG sofort verlassen müssen, ist dieses leider nicht immer möglich. Jedoch entlassen wir niemanden auf die Straße, sondern im Notfall in eine stationäre Einrichtung.

Im Jahr 2020 sind acht Personen aus unserer Wohngruppe ausgezogen, wovon drei in eigenen Wohnungen, zwei zu ihren Lebensgefährt*innen und einer zu seinem Vater gezogen sind. Zwei Personen haben wir in eine stationäre Einrichtung vermittelt. Von diesen acht Personen mussten fünf die Wohngruppe nach einem oder dem zweiten Rückfall ausziehen, während drei Personen regulär ausgezogen sind. Nach dem ersten Rückfall in der WG haben die Bewohner*innen die Chance, sich erneut vorzustellen. Diese Möglichkeit eröffnet sich den Bewohner*innen nur, wenn sie nicht in der Wohngruppe getrunken haben und somit keine Mitbewohner*innen gefährdet haben.



Es erfolgt das gleiche Prozedere wie bei der ersten Vorstellung. Die Person muss erneut in unserer Montagshausrunde vorstellig werden und u. a. den Rückfall besprechen sowie die Möglichkeiten der Veränderung diskutieren. Danach stimmen die Bewohner*innen und Sozialarbeitenden über die Wiederaufnahme ab.

Da sich die Durchschnittswohndauer u. a. aufgrund der angespannten Situation auf dem Wohnungsmarkt in den letzten Jahren deutlich erhöht hat, haben wir unsere Untermietverträge mit den Bewohner*innen auf zwei Jahre befristet. Das heißt nicht, dass wir die Bewohner*innen nach zwei Jahren vor die Tür setzen, sondern dass sie sich rechtzeitig mit dem Thema „Auszug“ beschäftigen. Selbstverständlich erhalten sie dabei Unterstützung von uns. Außerdem ist das Angebot konzeptionell nicht auf ein Dauerwohnen ausgerichtet, auch wenn einige sich dies wünschen. Der deutlich größere Teil der Bewohner*innen sieht den Saftladen aber auch als Chance und möchte nach spätestens zwei Jahren wieder trocken in einer eigenen Wohnung leben.

Die Wohngruppe möchte weiterhin zur Stabilisierung beitragen, beinhaltet aber auch eine Abnabelung. Des Weiteren besteht nach Auszug die Möglichkeit der Weiterbetreuung durch die vertrauten Sozialarbeitenden in Form von Begleitetem Wohnen.

So betrug die Durchschnitts-Mietdauer im Jahr 2020 ca. ein Jahr, wobei die längste Zeit 39 Monate und die kürzeste zwei Wochen betrug.

Das Durchschnittsalter der Bewohner*innen betrug 44 Jahre.

Einen Durchschnitt bezüglich der Dauer der Alkoholabhängigkeit, der Anzahl der Entzugsbehandlungen und Entwöhnungstherapien zu errechnen, ergibt keinen Sinn, weil es aufgrund der verschiedenen Lebensalter, der persönlichen Lebenswege und dem Umgang mit der Suchterkrankung große Unterschiede gibt. Die Dauer der Abhängigkeit reichte von lediglich einem Jahr bis hin zu 44 Jahren, die Entzugsbehandlungen von einer bis zu 45.

Die Dauer der Wohnungslosigkeit betrug ein Jahr, wobei es in diesem Jahr auffällig war, dass drei Bewohner*innen nicht wohnungslos waren. Allerdings befanden sich alle drei in einem gekündigten Mietverhältnis, also von Wohnungslosigkeit bedroht. Glücklicherweise war bei uns zu diesen Zeitpunkten ein Zimmer frei und sie konnten nach einer Entzugsbehandlung bei uns einziehen. Selbstverständlich war der Wunsch nach Veränderung und einem trockenen Leben vorhanden, sonst wären sie nicht in unsere WG aufgenommen worden.

Nahezu alle hatten beträchtliche Schulden. Einige sind mittlerweile in der Privatinsolvenz, da ansonsten keine Aussicht auf Aufhebung der Schulden bestand. Zunächst sollen und dürfen die Bewohner*innen erst einmal in der Wohngruppe einleben. Administratives muss erledigt werden, wie z. B. Ummelden im Bürgeramt, Beantragungen bei Jobcenter oder im Fachbereich Soziales etc. Darüber hinaus gibt es zumeist unerledigte Dinge, wie bspw. ungeöffnete Briefe zu lesen und zu bearbeiten, Schuldenregulierung in Gang zu bringen, Kontakt zur Familie herzustellen oder medizinische Notwendigkeiten zu arrangieren, um die eigene Gesundheit zu verbessern.

Bei einem Großteil fällt erst einmal die Last drohender Wohnungslosigkeit ab. Die fragile Abstinenz erfordert jedoch ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Betreuung durch die Mitarbeitenden, um trocken zu bleiben. Aus Rückmeldungen ehemaliger und aktueller Bewohner*innen hat das Wissen um einen sofortigen Auszug nach einem Rückfall sich in der Vergangenheit als positiv erwiesen.

Allen ehemaligen Bewohner*innen bieten wir nach Auszug an, die ihnen bekannte und vertraute Anlaufstelle weiter zu nutzen, damit sie im trockenen Rahmen ihren Tag strukturieren, Unterstützung bekommen und ihre Kontakte pflegen können.

BEGLEITETES WOHNEN

Seit nun mehr fünf Jahren bieten wir das Begleitete Wohnen, ebenfalls nach §67 SGB XII, an. Es gibt den Nutzenden die Möglichkeit, mit professioneller Unterstützung ihre besonderen sozialen Schwierigkeiten zu bearbeiten, die sie sonst, aufgrund von mangelnden Selbsthilfekräften, nicht allein bewältigen können. Im Jahr 2020 erhielten 16 Nutzer*innen mit insgesamt 29 Fachleistungsstunden dieses Unterstützungsangebot. Überwiegend waren dies aktuelle und ehemalige Bewohner*innen unserer Wohngruppe.

Die Rückmeldungen der aktuellen Nutzenden sind sehr gut. Sie empfinden die regelmäßig stattfindenden Gespräche als hilfreich, da durch den klient*innenzentrierten Beratungsansatz des Motivational Interviewings eine Entlastung und der individuelle Fortschritt unterstützt wird und zudem wichtige Angelegenheiten zeitnah bearbeitet und erledigt werden können.

Es finden Hausbesuche statt, aber auch Begleitungen zu Ärzt*innen, Beratungsstellen, Banken und Behörden. Viele verbringen deutlich mehr Zeit mit uns als die genehmigten Fachleistungsstunden, da sie auch innerhalb der Öffnungszeiten in den Tagesaufenthalt kommen.

ZUM SCHLUSS MÖCHTEN WIR NOCH EINE E-MAIL, DIE UNS ERREICHTE, VERÖFFENTLICHEN

Hallo thomas, hallo jörg,

Nun ist es schon bald 20 Jahre her, als ich im null laden (seit 2006 firmieren wir als Tagesaufenthalt Saftladen, Anm. d. Schreibers) einzog. Ich möchte mal versuchen einen kurzen rückblick zu schreiben. Anlass dafür ist wohl das ich gestern einen guten tag hatte. Ein großer schreiber war ich wohl noch nie. ich hatte gestern besuch von zwei alten freunden, die ich ja auch schon 20 jahre kenne. Es war ein großartiges gefühl. Das noch jemand da ist nach so langer zeit. Ich sag mal in all dieser zeit haben wir bestimmt gefühlte tausende tassen kaffee getrunken und andere sachen unternommen. Wie gesagt kennengelernt im nullladen.

Danach begann ja erst meine trockenheit bis heute. Ich hatte auch höhen und tiefen in all dieser zeit, aber alles ohne alkohol. Wie ihr ja wisst war ich auch lange zeit besucher. Auch bestimmt nicht immer der einfachste. Aber einen großen anteil daran habt ihr. Das ich so weit gekommen bin. Wie oft habe ich mir ratschläge von euch geholt. Danke. Ich weiß, ihr könnt einen trockenen alkoholiker nur begleiten. meine selbsthilfegruppe hat mir damals auch sehr geholfen. Das ganze schmälert aber nicht eure sozialarbeit.

Das leben geht weiter. Auch wenn ich derzeit nicht so richtig kann. Wenn ihr nichts dagegen habt, werde ich wohl öfters schreiben. Nur positives.

R.L.

Eine personelle Veränderung ist zu Beginn des letzten Jahresquartals erfolgt. Nach 21-jähriger Mitarbeit im Saftladen und damaligen Null-Laden hat Herr Jörg Sommerfeld eine neue Herausforderung beim Fachbereich Soziales der Landeshauptstadt Hannover angenommen und die SeWo verlassen. Wir bedanken uns für die langjährige und engagierte Mitarbeit und wünschen ihm für die neue Stelle alles Gute.

Zum Glück konnten wir die Stelle zum 01.10.2021 mit Frau Theresa Gomber neu besetzen.

JAHRESBERICHT 2021

Da es aufgrund der Corona-Pandemie im Jahr 2021 im Vergleich zum Vorjahr wenig Veränderungen im Saftladen gegeben hat, berichten wir nur kurz und knapp über die Veränderungen, Anlaufzahlen und Statistik der Wohngruppe.

Die Anlaufzahlen für den Tagesaufenthalt sind nicht weiter eingebrochen, sondern haben sich in etwa auf dem Niveau des Vorjahres eingepegelt. Im Jahr 2021 nahmen 438 Personen Kontakt zu uns auf. 10.232 Kontakte kamen dabei zustande, wobei wir in diesem Jahr erstmalig die Telefonate mitgezählt haben. Allerdings erfolgten die deutlich überwiegende Mehrzahl der Kontakte durch Besuche im Tagesaufenthalt.

Von diesen 438 Personen, waren 305 männlich und 133 weiblich. Der überwiegende Teil (89%) war im Alter zwischen 27 und 60 Jahren.

Die Corona-Maßnahmen wurden im Laufe des Jahres weiter verschärft. Da sich mehrere Nutzende in einer Notunterkunft mit Covid-19 infiziert hatten, führten wir für im Oktober für zwei Wochen die 3G-Regel ein. Etwas später die FFP2 Maskenpflicht und die Selbsttests für Menschen, die Symptome aufwiesen (Erhöhte Temperatur).

STATISTIK WOHNGRUPPE

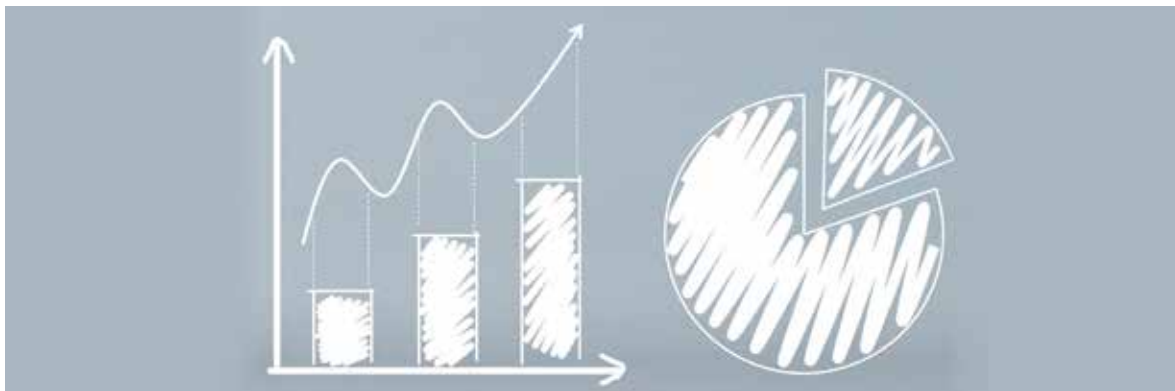
Im Jahr 2021 wohnten 18 Personen bei uns, alles Männer.

Es fanden 12 Auszüge und 11 Einzüge statt.

In der Regel melden wir die freien Zimmer an die vier Fachkliniken in der Region Hannover (MHH; Psychiatrie Langenhagen, Klinikum Wahrenndorff u. LKH Wunstorff), bekommen aber auch häufig Initiativanfragen. Die freien Zimmer waren in den letzten Jahren überwiegend nach spätestens 2-3 Wochen wieder belegt.

In diesem Jahr war es erstmalig, dass mehrere Zimmer über einen längeren Zeitraum leer standen. Dieser negative Trend deutete sich schon im Jahr 2020 an, sodass ein Rückschluss auf die Corona-Pandemie naheliegend ist. Die Vermutung, dass sich deutlich weniger suchtkranke Menschen aufgrund der Pandemie in einem Krankenhaus behandeln lassen, können wir statistisch nicht belegen, aber die geringe Nachfrage für unsere WG ist ein starkes Indiz dafür. So war im Jahr 2020 die Entgiftungsstation der MHH wegen Umwandlung in eine Covid-19 Station, für einen längeren Zeitraum geschlossen.

Des Weiteren halten wir es für möglich, dass weniger Menschen aufgrund der pandemiebedingten psychischen Belastung, den Wunsch haben etwas gegen ihre Suchterkrankung zu tun. Sehr wahrscheinlich wird der Suchtmittelkonsum eher gesteigert und als Bekämpfungsstrategie gegen die psychischen Belastungen angewandt.



Das Durchschnittsalter unserer Bewohner betrug 43 Jahre. Sehr auffällig war, dass fünf Personen davon unter 32 Jahre waren, von diesen Fünfen, sogar drei unter 30.

Die durchschnittliche Wohndauer der ausgezogenen Personen betrug sieben Monate, nur eine Person war über die zeitlich begrenzte Gesamtwohndauer von zwei Jahren bei uns.

Sehr auffällig war, dass in diesem Berichtszeitraum vier Bewohner nur sehr kurz (5 Tage, 11 Tage, 3 Wochen, 7 Wochen) und drei Bewohner nur kurz (2 Monate, 2,5 Monate, 3,5 Monate) bei uns gewohnt haben.

Sechs von diesen Bewohnern mussten die WG nach einem Rückfall verlassen, zwei Bewohner, die kurz bei uns gewohnt haben, sogar nach dem zweiten Rückfall und waren demnach zweimal in kurzer Zeit rückfällig. Menschen, die einen Rückfall hatten und nicht in der WG getrunken haben, haben nach einer Entgiftung die Möglichkeit auf eine zweite Wohnzeit.

Die Person, die 3,5 Monate bei uns gewohnt hat, ist suchtmittelabstinent mit seiner Lebensgefährtin in eine eigene Wohnung gezogen.

Es gab schon immer Menschen, die bei uns nur kurz gewohnt haben und rückfällig ausziehen mussten, aber die hohe Prozentzahl in diesem Jahr (50 Prozent), war signifikant hoch.

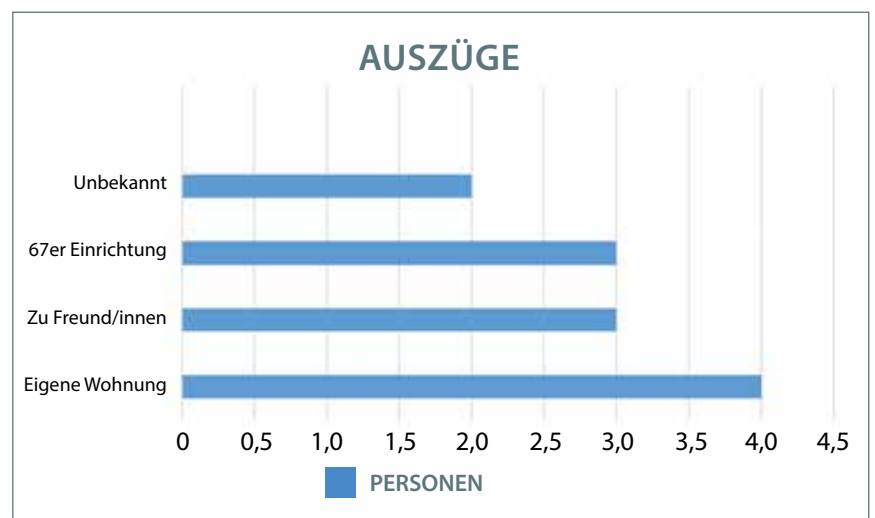
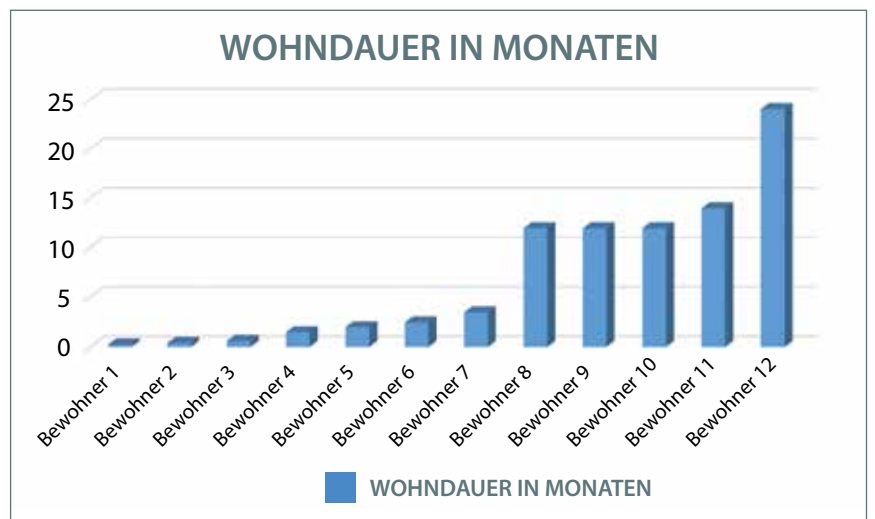
Dazu kommt noch eine Person, die nach einjähriger Wohndauer rückfällig in eine stationäre 67er- Einrichtung umziehen musste.

Jeder Rückfall bringt Unruhe in die Wohngruppe und lässt sich nur durch intensive Einzel- und Gruppengespräche auffangen. Häufig sehen die aktuellen Bewohner*innen sich selbst bei einem Rückfall und bemerken, dass sie sich auf einem schmalen Grat bewegen.

Alle weiteren Männer, die länger bei uns gewohnt haben, sind trocken in eigene Wohnungen (vier Personen) oder zu ihrer Lebensgefährtin (eine Person) gezogen.

Die beiden Grundvoraussetzungen für die Aufnahme in unsere Wohngruppe sind eine Alkoholabhängigkeit und eine Wohnungslosigkeit.

Die durchschnittliche Wohnungslosigkeit unserer Bewohner betrug 31 Monate, die Alkoholabhängigkeit 17,5 Jahre.





Nahezu alle Bewohner hatten Schulden, häufig in unbekannter Höhe. Deshalb lässt sich die einzelne Schuldenhöhe sowie der Durchschnitt nicht exakt ermitteln. Die durchschnittliche Höhe der Schulden, nach den Schätzungen unserer Bewohner, beträgt ca. 7.700 Euro.

Fast alle Bewohner hatten suchtbedingte Begleitscheinungen bzw. außer der Suchterkrankung weitere psychische und physische Erkrankungen. Die vier häufig genannten waren Depressionen, Ängste sowie Bluthochdruck und Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse.

Viele Bewohner haben außer Alkohol auch andere Suchtmittel konsumiert. Manche haben auch mehr als zwei Suchtmittel angegeben oder litten unter Polytoxikomanie.

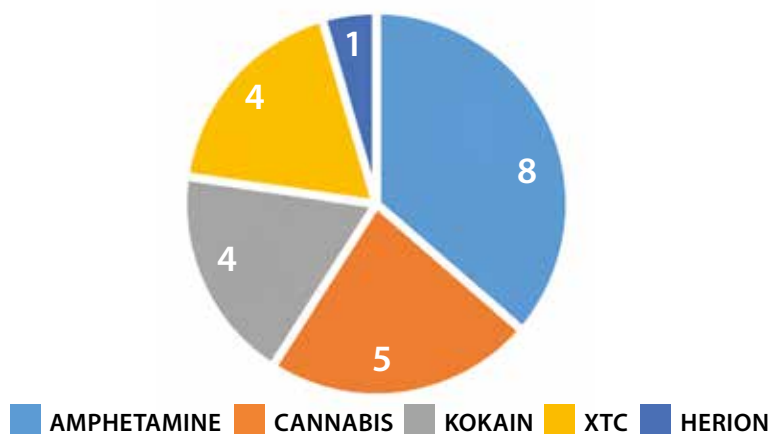
Der Trend der letzten Jahre, dass es den/die „klassische/n“ Alkoholiker*in kaum noch gibt, hat sich auch in diesem Jahr fortgesetzt.

Die Personengruppe, die lediglich von Alkohol als einziges Suchtmittel abhängig war bzw. nicht auch andere Suchtmittel konsumiert hat, ist in den letzten Jahren in unserer Wohngruppe immer geringer geworden. In diesem Berichtszeitraum waren es noch ein Drittel.

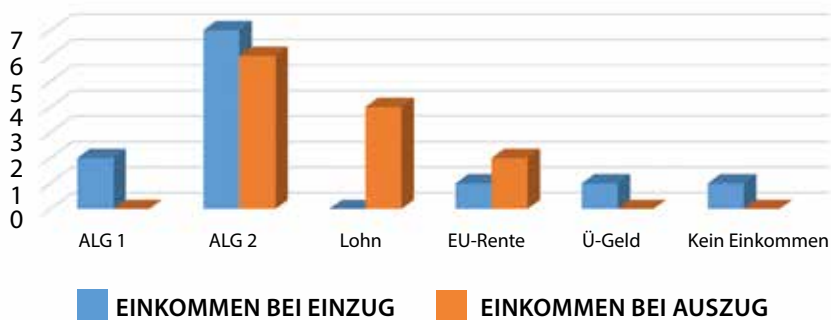
Das nebenstehende Diagramm veranschaulicht die Einkommensverhältnisse bei Ein- und Auszug in die Wohngruppe des Saftladens. Es verdeutlicht, dass sich die Einkommensverhältnisse bei vielen Bewohnern deutlich verbessern, wenn die Personen einen längeren Zeitraum bei uns wohnen. Sie können sich stabilisieren und sich um Angelegenheiten kümmern, die in ihrer Wohnungslosen- und Trinkphase keine Rolle gespielt haben, wie u. a. das Thema Arbeit.

Dieses gilt selbstverständlich nicht für alle Bewohner, da der jahrelange Suchtmittelkonsum sowie die Wohnungslosigkeit langfristig psychische und physische Beeinträchtigungen bei den Nutzerenden hinterlässt.

KONSUM ANDERER SUCHTMITTEL



EINKOMMENSVERGLEICH Ein- und Auszug



Literatur:

Veranstaltungseinführung in das Thema Sucht und Komorbidität - Fachverband Sucht e.V., Bonn zum 31. Heidelberger Kongress (20.06.2018 - 22.06.2018),

Böttger, G., F. Härtel, H.-J. Leonhardt u. K. Mühler: CMA – Zur Definition und Therapie. Arbeitspapier 3 der Arbeitsgruppe Chronisch mehrfachgeschädigte Abhängigkeitskranke (CMA) , November 1999

Körkel, J., Schindler, C.: Rückfallprävention mit Alkoholabhängigen – Das strukturierte Trainingsprogramm S.T.A.R., Springer Verlag, Berlin 2003



Nordbahnhof

Tagesaufenthalt und Beratung für Menschen
in Armut und Wohnungsnot

Adresse

Tagesaufenthalt Nordbahnhof
Schulenburg Landstraße 34
30165 Hannover
Tel.: 05 11 / 920 56 60
Fax: 05 11 / 600 192 45
nordbahnhof@sewo-online.de

Zielgruppe

Der Tagesaufenthalt Nordbahnhof richtet sich an Menschen, die von Armut und Wohnungsnot betroffen sind. Dazu zählen Menschen, die ganz ohne Obdach auf der Straße leben, in Wohnheimen und Unterkünften untergebracht oder ohne Mietvertrag bei Bekannten und Verwandten untergekommen sind. Zudem unterstützen wir Menschen, die zwar eine Wohnung haben, die aber häufig sozial vereinsamt am Existenzminimum leben.

Öffnungszeiten

Montag - Donnerstag 12:30 – 17:30 Uhr
Sonntag: 10:00 – 14:00 Uhr

Personal

- 4 Sozialarbeitende in Teilzeit
- 1 Mitarbeitende im hauswirtschaftlichen Bereich
- 2 Mitarbeitende im Verwaltungsbereich (seit 1. Juni)
- 4 Teilnehmende im Rahmen einer AGH-Maßnahme
- 5 ehrenamtliche Mitarbeitende
- 2 Mitarbeitende die Sozialstunden ableisten

Gesetzliche Grundlage:

§ 67 SGB XII

Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, sind Leistungen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten zu erbringen, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind.

Unser Angebot

- Erstberatung und Vermittlung ins Hilfesystem
- Grundversorgung
- Straßensozialarbeit
- Ärztliche und zahnärztliche Versorgung
- Psychosoziale Betreuung nach § 16a Nr. 3 SGB II



andre germar

JAHRESBERICHT 2020

KURZE GESCHICHTE DES TAGESAUFENTHALTS VOR DER COVID-19-PANDEMIE

ANGEBOTE IM TAGESAUFENTHALT

Der Tagesaufenthalt Nordbahnhof ist eine in dieser Form seit zwanzig Jahren bestehende Einrichtung im Nordwesten Hannovers. In dieser Zeit ist er zweimal umgezogen, einmal um der gestiegenen Nutzer*innenzahl gerecht zu werden und einmal, weil der Vermietende gekündigt hat. Es erforderte fast anderthalb Jahre Suche, um den jetzigen Standort in einer ehemaligen Sparkasse in Hainholz zu finden und umzuziehen.

Etwa siebzig Menschen finden im Nordbahnhof gleichzeitig Platz. Es gibt einen Aufenthaltsraum, einen Rauchraum, Toiletten, zwei Büros, eine kleine Küche, eine Dusche und ein kleines Zimmer für die Ambulanz der Caritas, die zweimal in der Woche für mehrere Stunden vor Ort ist. Eine zahnärztliche Ambulanz bietet mittwochnachmittags ihre Dienste im Zahnarztmobil an. Beide Angebote können auch ohne Krankenversicherung in Anspruch genommen werden. Es besteht die Möglichkeit der Körper- und Wäschepflege sowie des Wechsels von Bekleidung.

Es gibt vier Sozialarbeiter*innen, die sich drei Stellen teilen und mehrere haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende, die für den hauswirtschaftlichen Teil der Arbeit im Tagesaufenthalt verantwortlich sind. Das Angebot gliedert sich in Information über das Hilfesystem und Erstberatung, Zugang zu Zeitungen und Internet über öffentliche PCs und WLAN sowie Telefon. Des Weiteren gibt es Gesprächsangebote von Seiten der Sozialarbeitenden, in akuten Krisensituationen wird mit der Nutzer*in gemeinsam nach Möglichkeiten gesucht, diese zu beenden. Das Angebot umfasst außerdem diverse Sport- und Spielmöglichkeiten wie Dart, Kicker, Karten- und Brettspiele sowie Schach. Auch ist es möglich, sich mit anderen zu unterhalten oder einfach nur auszuruhen.

sächlich Menschen, die sich ganzjährig in der Landeshauptstadt Hannover aufhalten und von extremer materieller Armut und Vereinsamung betroffen sind. Ein gemeinsames Merkmal der ansonsten heterogenen Nutzer*innengruppe ist der prekäre Mangel an existenziell notwendigen Ressourcen, fehlende Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und des menschenwürdigen Lebens.

Viele der Betroffenen sind alleinstehend und verfügen über kein unterstützendes soziales Netzwerk (mehr). Zudem fehlt vielfach eine (dauerhafte) materielle Absicherung, sichere Unterkunft und der Zugang zum regulären Gesundheitssystem. Die gesundheitlich Gesamtverfassung ist bei vielen als kritisch zu bezeichnen. Neben bereits bestehenden Suchterkrankungen und psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen wird die Gesundheit der Betroffenen durch das Leben auf der Straße zusätzlich destabilisiert. Selbst harmlose Krankheiten können nicht auskuriert werden und erschwerend kommen erhöhter Stress, Schlafmangel, fehlende Hygienemöglichkeiten und Fehlernährung hinzu. Zusätzlich ist das Ansteckungsrisiko durch das Leben im öffentlichen Raum oder in Sammelunterkünften erhöht.

Auf Grund dieser meist strukturell bedingten Mängel sind sie fortwährend darauf angewiesen, die niedrigschwelligen Hilfsangebote im Stadtgebiet wahrzunehmen, um ihre existenziellen Notlagen abmildern zu können.

DIE NUTZENDEN DES TAGESAUFENTHALTS

Der Tagesaufenthalt ist von Sonntag bis Donnerstag geöffnet und wird normalerweise von etwas mehr als 100 Personen pro Tag genutzt. Nutzende sind haupt-

DIE FOLGEN DER COVID-19-PANDEMIE FÜR DEN TAGESAUFENTHALT

Als die Maßnahmen zu Beginn der Pandemie am 13. März mit einer Mitteilung der niedersächsischen Landesregierung begannen, waren die Sozialarbeitenden zunächst ratlos, ob und wie das Angebot des Tagesaufenthaltes aufrechterhalten werden kann. Da das Virus nach damaligem Kenntnisstand über Schmier-, Tröpfchen- und Aerosolinfektion weiterverbreitet werden konnte, gab es zur Verhinderung einer



Ansteckung zunächst keine anderen Möglichkeiten als die Einhaltung größtmöglicher Hygienemaßnahmen und die Vermeidung von sozialen Kontakten. Auf der Grundlage dieser Informationen entschied das Team den Tagesaufenthalt bis auf Weiteres zu schließen.

DIE WIEDERERÖFFNUNG DES TAGESAUFENTHALTES

Im Widerspruch zur Schließung stand die Tatsache, die Nutzer*innen in dieser existentiellen Krisensituation „im Stich“ zu lassen.

Das Dilemma, vor dem die Mitarbeitenden des Tagesaufenthaltes standen, bestand darin zu wissen, dass es in der Landeshauptstadt Hannover hunderte von Menschen gab, die auf ein funktionierendes Unterstützungsnetzwerk angewiesen sind, um ihr Überleben zu sichern.

Andererseits gab es jedoch die hohe Wahrscheinlichkeit, diese und auch die Mitarbeitenden im Hilfesystem, mit dem noch nicht zur Gänze erforschten, hochgefährlichen Covid-19 verursachenden Virus anzustecken, wenn der Tagesaufenthalt wieder öffnen und wie bisher weitermachen würde.

Nachdem das Team gemeinsam das Für und Wider und auch die Möglichkeiten der Fremd- und Selbstgefährdung gegeneinander abgewogen hatten und Rückmeldungen durch die zuständigen Ämter und Behörden nicht mehr abwarten wollten, wurde der Tagesaufenthalt mit geeignet erscheinenden Maßnahmen zur Eindämmung der Ansteckungsgefahr wiedereröffnet.

Da die anderen Tagesaufenthalte den Betrieb weitgehend eingestellt hatten, wurde der Nordbahnhof zunächst täglich von Montag bis Sonntag geöffnet. Gearbeitet wurde in Wechseldiensten, damit ausreichende Regenerations- und Pausenzeiten gewährleistet werden konnten.

Vor der Wiedereröffnung konnte jeder Mensch im Team entscheiden, ob er oder sie unter den aktuellen Bedingungen im laufenden Tagesbetrieb weiterarbeiten oder lieber sicher zu Hause bleiben wollte.

Klar war, dass alle Sicherheitsmaßnahmen nicht hundertprozentig gewährleisten konnten, dass es zu keinen Ansteckungen kommen würde, zumal die Mitarbeit im Tagesaufenthalt Nordbahnhof bedeutet, jeden Tag Kontakt zu vielen unterschiedlichen Menschen zu haben.

Zwei Mitarbeitende entschieden zunächst, während den Öffnungszeiten nicht im Tagesaufenthalt zu arbeiten, eine Mitarbeiterin entschied sich später dafür, trotzdem

weiterzuarbeiten. Ein Sozialarbeiter entschied sich auf Grund eines erhöhten Risikos für einen schweren Krankheitsverlauf, dem Tagesaufenthalt bis auf weiteres fernzubleiben.

Das dadurch minimierte Team wurde zunächst durch drei Mitarbeitende aus einer anderen Einrichtung der SeWo e.V. unterstützt. Zudem trat die neue Sozialarbeitende Janine Stadler, Nachfolgerin von Jule Anderson, ihre Stelle schon Wochen vor dem vorgesehen Eintrittstermin (01.04.2020) an.

Außerdem unterstützte uns ehrenamtlich ein weiterer Sozialarbeitender, der davon gehört hatte, dass wir den Betrieb wieder aufgenommen hatten.

Die Mitarbeitenden, die nicht im laufenden Tagesbetrieb eingesetzt werden konnten, übernahmen administrative Tätigkeiten außerhalb der Öffnungszeiten bzw. aus dem Homeoffice heraus.

Um eine mögliche Weitergabe des Virus seitens der Mitarbeitenden auf Nutzende des Tagesaufenthaltes zu minimieren, wurden die Mitarbeitenden mit Masken ausgerüstet.

Zu diesem Zeitpunkt waren diese nicht nur schwer zu bekommen, sie galten auch noch als nicht wirksam. Getränke wurden zeitweise gratis ausgegeben, um den Infektionsherd Bargeld auszuschließen.

Tische und Stühle wurden umgeräumt, Plexiglasscheiben als Spuckschutz aufgestellt, Bereiche abgeklebt, hoch ansteckende Tätigkeiten wie das Duschen stark eingeschränkt und die Regeln des Miteinanders in den Einrichtungen der Bedrohung angepasst. Zudem wurde durchgehend gelüftet.

Später konnten auch ausreichend Masken für Alle, Desinfektionsmittel, Handschuhe und Thermometer beschafft werden.

BESCHRÄNKUNG DER ZAHL DER SICH IM NORDBAHNHOF AUFHALTENDEN MENSCHEN

Auf Grund der räumlichen Gegebenheiten wurde entschieden, dass nur bis zu zehn Nutzende gleichzeitig im Tagesaufenthalt verweilen durften. Waren diese zehn Plätze voll, kamen die am Einlass Wartenden draußen auf eine Warteliste. Gewechselt wurde dann immer nach ca. einer Stunde, sodass auch die Wartenden später einen Platz drinnen bekamen.

Dies bedeutete, dass der Aufenthalt in unserer Einrichtung zeitlich auf das notwendigste begrenzt werden musste, dass Menschen vor dem Nordbahnhof in sich auf engstem Raum bildenden Schlangen warten mussten, wodurch wiederum ein erhöhtes Ansteckungsrisiko für sie bestand.



Menschen, die auf der Straße oder in Notschlafstellen schliefen, bekamen nach Möglichkeit Vorrang beim Einlass, da diese vulnerabler waren und sonst keinen anderen Ort hatten, an dem sie halbwegs sicher sein konnten. Hier war das Verständnis von Nutzenden mit Wohnungen sehr groß. Wenn das Wetter gut war, war die Stimmung vor dem Tagesaufenthalt auch recht gut. Dann waren die Sitzplätze vor der Tür manchmal sogar beliebter. Draußen den Abstand einzuhalten, war (und ist) auf Grund des geringen Platzes jedoch auch immer eine zusätzliche Herausforderung.

Insgesamt war der Großteil der Nutzenden in Bezug auf die getroffenen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen sehr verständnisvoll und froh darüber, dass der Nordbahnhof, wenn auch eingeschränkt, geöffnet hatte.

Anfänglich waren die Versorgungsmöglichkeiten für diese Gruppe von Menschen praktisch vollständig zusammengebrochen. Alle anderen Tagesaufenthalte waren ebenso wie die Lebensmitteltafeln geschlossen, die gesamte Stadt durch die geschlossenen Geschäfte vereinsamt und Beschaffen von Geld und Lebensmitteln durch Flaschen sammeln und Betteln nicht mehr möglich.

HILFE DURCH DIE LANDESHAUPTSTADT AM ANFANG DER PANDEMIE

Die Stadt stellte anfangs zumindest 80.000€ für eine Lebensmittelversorgung der wohnungslosen Menschen bereit:

In Kooperation mit mehreren ehrenamtlichen und professionellen Akteur*innen des Wohnungslosenhilfesystems wurde an sieben Tagen in der Woche, an insgesamt sechs verschiedenen Standorten in Hannover, einmal am Tag warmes Essen zum Mitnehmen verteilt. In dieser Zeit wurden dem Tagesaufenthalt Nordbahnhof jeden Tag belegte Brötchen und Lunchpakete geliefert, die dann an die Nutzenden verteilt werden konnten.

Des Weiteren war eine Sozialarbeiterin des Nordbahnhofs bereit, mehrere Tage in der Woche bei der Essensausgabe am Andreas-Hermes-Platz zu helfen.

Der Forderung verschiedener Akteur*innen des Wohnungslosenhilfesystems, wohnungslose Menschen in Hannover in Einzelunterkünften wie z. B. Hotelzimmern unterzubringen, so dass auch sie sich an die Kontaktbeschränkungen halten könnten, kam die Landeshauptstadt Hannover als zuständige Kommune erst durch massiven öffentlichen Druck nach.

Ab Mitte April wurde die Jugendherberge und einige wenige Hotels angemietet, so dass ca. 150 obdachlose Menschen zeitlich befristet und sozialarbeiterisch begleitet eine sichere Unterkunft angeboten werden konnte.

In diesen konnte unter sozialpädagogischer Hilfe gewohnt werden. Es zeigte sich, dass viele Menschen durch den Schutzraum und regelmäßigen Schlaf, den sie dort genossen, in der Lage waren, sich sozial zu stabilisieren und eine Wohnung zu finden.

Auch städtische Notschlafstellen blieben zeitweise auch tagsüber geöffnet, um einen Schutzraum vor der Infektion zu bieten. Für Infizierte und Menschen, die die Quarantäne einhalten mussten, hatte die Stadt extra Hotels angemietet.

DIE HELFER*INNENGRUPPE

Die Helfer*innengruppe wird meist von interessierten Nutzenden des Tagesaufenthaltes zusammengesetzt. Die Gruppengröße hat sich auch in diesem Berichtsjahr zwischen 10 und 12 Mitarbeitenden bewegt. Wie bereits in den Vorjahren wurde die Mitarbeitenden im Rahmen verschiedener vom Jobcenter geförderter Beschäftigungsverhältnisse angestellt, so dass vier AGH- und drei 16i-Stellen besetzt werden konnten. Die Zahl der ehrenamtlich tätigen Helfenden schwankte zwischen drei bis sechs Personen.

Die Aufrechterhaltung des Angebots im Rahmen der Hygieneverordnungen war in diesem Umfang nur durch das starke Engagement jeder einzelnen Person der Helfer*innengruppe möglich, wofür sich unser gesamter Trägerverein sich an dieser Stelle ausdrücklich bedankt!

Neben den ohnehin schon anstehenden Aufgaben im Tagesbetrieb, die u. a. den kompletten hauswirtschaftlichen Bereich, das Führen der Arzt- und Anwaltslisten und der Tagesstatistik umfassen, kamen wegen der Pandemie noch etliche, den strengen Hygieneregeln geschuldete Aufgaben, wie das wiederholte Reinigen und Desinfizieren aller Oberflächen und die Erfassung der Kontaktdaten zur Infektionsnachverfolgung, hinzu.

Um unseren Dank auszudrücken, wurde die Gruppe auch zum Abschluss diese anstrengenden und herausfordernden Jahre, unter Einhaltung der AHA+A+L-Regeln im Rahmen einer Weihnachtsfeier von den Sozialarbeitenden bekocht und mit kleinen Geschenken überrascht.



meerblickzimmer.de • photocase.de

STRASSENSOZIALARBEIT

Die Straßensozialarbeit 2020 fand wie auch in den vergangenen zehn Jahren in Kooperation mit dem Kontaktladen Mecki des Diakonischen Werks statt. An zwei bis drei Tagen in der Woche suchten wir (jeweils zwei Sozialarbeitende) obdachlose Menschen dort auf, wo sie sich auf der Straße aufhalten.

Ein Ziel der Straßensozialarbeit ist die obdachlosen Personen aufzufinden und anzusprechen, die den Bezug zum Hilfesystem verloren haben, sich nicht im Wohnungslosenhilfesystem auskennen. Wie die Jahre zuvor hatten wir im Rahmen dieser aufsuchenden Hilfe zu Personen Kontakt, die als Einzelgänger*innen auf der Straße leben, häufig psychisch krank sind und jeglichen menschlichen Kontakt verneinen. Um bestehendes Misstrauen und Vorurteile gegen professionelle Helfende abzubauen, den Kontakt halten zu können und auch um bei einer Verschlechterung des Gesundheitszustands intervenieren zu können, ist der verlässliche und respektvolle Beziehungsaufbau unabdingbar.

Neben der direkten Arbeit auf der Straße hat es sich als richtig erwiesen, eine bessere Kooperation mit allen beteiligten Stellen herzustellen, um ein auf die Bedürfnisse der betroffenen Personen ausgerichtetes Unterstützungssystem installieren zu können. So hat sich bspw. die Zusammenarbeit im Arbeitskreis Krisenintervention bewährt. Es konnten systematisch Schwachstellen im Hilfesystem ausgemacht werden, wengleich die Schließung bestehender Lücken nicht unverzüglich erreicht werden konnte. Zumindest konnte aber die Erreichbarkeit der Not-schlafstelle im Alten Flughafen durch die Bereitstellung von Fahrkarten, Shuttlebussen und die Bereitstellung von Containern für obdachlose Menschen mit Hunden rudimentär verbessert werden.

Verschlimmert hingegen hat sich die Situation rund um Bahnhof und Raschplatz. Für Menschen mit schweren Suchterkrankungen und/oder schweren psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen gibt es immer noch keine bzw. zu wenige fachgerechte Angebote. Stattdessen wird lediglich die Grundversorgung durch niedrigschwellige Einrichtungen der Wohnungslosen- und Drogenhilfe sowie ehrenamtliche Angebote sichergestellt.

Als eine Folge der Unterversorgung halten sich zunehmend mehr der betroffenen Menschen Tag und Nacht in diesem öffentlichen Bereich auf. Während wir in der Vergangenheit überwiegend Personen aus Osteuropa ohne sozialrechtliche Ansprüche

antrafen, halten sich dort zunehmend auch Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit auf, die vielfach schwer alkoholisiert, kaum noch in der Lage sind, Hilfeangebote anzunehmen.

Die Kontaktaufnahme und ein kontinuierlicher Beziehungsaufbau zu diesem Personenkreis sind kein gradliniger Prozess. Kontakte sind vielfach nicht gewünscht oder können nicht regelmäßig gehalten werden kann, da die Aufenthaltsorte häufig gewechselt werden; sei es witterungsbedingt oder weil die Menschen von Ordnungskräften auf Grund von sozialen Unverträglichkeiten bzw. sozial unerwünschten Verhaltensweisen des Platzes verwiesen werden.

Neben diesen Bereichen verzeichneten wir im gesamten Innenstadtbereich sowie in der Ost- und Nordstadt eine Zunahme von Menschen, die auf öffentlichen Plätzen, in der Fußgängerzone, den angrenzenden Grünflächen und unter Brücken der Leine und Ihme nächtigen.

Insgesamt zeichnet sich, neben der sichtbaren Zunahme von obdachlosen Menschen, ein drastisches Bild, da sich viele der Betroffenen in einer prekären gesundheitlichen Gesamtverfassung und manifestierten Verelendungssituationen befinden.

Wie bereits zuvor beschrieben ist durch die COVID-19 Pandemie und all ihre Begleitumstände eine deutliche Verschlimmerung der Lebenssituation obdachloser Menschen eingetreten. In der Folge verzeichnen wir für 2020 eine Zunahme der Todesfälle auf der Straße.

JAHRESBERICHT 2021

Auch das Jahr 2021 stand ganz im Zeichen der Corona-Pandemie, mit dem kleinen Unterscheid, dass sich inzwischen alle daran gewöhnt haben.

Das Tragen der Masken, die neu eingeführte 3G Regelung, der immer wiederkehrende Termin mit dem Impfbus sind zur Normalität geworden.

Wir haben uns daran gewöhnt, dass stets eine Person im Eingang steht und die Namen der ankommenden Personen für unsere Corona-Nachverfolgungsliste notiert und Impfausweise kontrolliert. Wenn die Person keine Impfung hat, führen wir vor Ort Schnelltests durch. Nicht selten kam es vor, dass wir positive Testungen hatten und ab diesem Zeitpunkt ein Telefon-Marathon mit dem Gesundheitsamt und der Rettungsleitstelle begann, um wohnungslose



Menschen im Corona-Hotel unterbringen zu können. Im Laufe des Jahres wurden die Wege immer kürzer und alle gewannen an Erfahrung hinzu, sodass kaum jemand noch lange auf einen Platz in der Quarantäne warten muss.

Es ist uns inzwischen nicht mehr fremd, dass wir tägliche Diskussionen über den Nutzen und nicht-Nutzen von Impfungen führen und aufklären. Wir sind zu Expert*innen geworden, welcher Impfstoff aktuell für welche Altersgruppe geeignet ist und wann eine Auffrischung nötig ist. Wir sind gut informiert wann und wo Impfungen durchgeführt werden und hängen stets aktuelle Informationsblätter aus.

Der Nordbahnhof hat während der Pandemie sehr wenige Schließtage gehabt, was auch und vor allem auf die unermüdliche Energie und Solidarität der Helfer*innengruppe zurückzuführen ist.

Es gab im letzten Jahr einige Menschen, die zur Gruppe hinzugestoßen sind und sich dann auch bald wieder aus den unterschiedlichsten Gründen verabschiedet haben.

Ein kleiner, fester Kern, der aus ca. fünf Personen besteht, gehört jedoch inzwischen zum Tagesaufenthalts und ist kaum mehr wegzudenken.

Sie sind jeden Morgen immer wieder da und kochen den Kaffee, bringen Ordnung in das Chaos der Küche, wischen die Tische ab, sortieren Kleidung in die Schränke der Notbekleidung, holen die Spenden bei Wind und Wetter sattelfest mit dem Fahrradanhänger und sind immer wieder für einen Spaß zu haben. Wir bekommen im Laufe der Zeit immer wieder einige Anfragen bzgl. der Mitarbeit in der Helfer*innengruppe.

Besonders im letzten Jahr haben wir erlebt, wie viele Menschen nur für einen kleinen Zeitraum bei uns gearbeitet haben und dann wieder aufhörten.

Dies hat das Team sehr beschäftigt und wir haben überlegt, woran das liegen kann.

Dass unsere Arbeit sehr speziell ist und nicht etwas für jede Person ist, ist uns bewusst. Auf einem nicht so großen Raum unter vielen Menschen zu sein, bedeutet auch Lautstärke, Launen und viel Bewegung ausgesetzt zu sein.

Einige Menschen stellen fest, dass sie das nicht gut aushalten können und entscheiden sich, die Gruppe zu verlassen. Wir begrüßen es sehr, wenn Menschen dies für sich feststellen können und auf sich Acht geben. Andere Helfer*innen, welche uns wieder verlassen haben, hatten große persönliche Probleme, welche Raum brauchten. Die Arbeit im Nordbahnhof war an dieser Stelle zu viel und konnte nicht den nötigen Rahmen

bieten, welche für die Person benötigt wurde. Einige Menschen hatten mit Rückfällen zu kämpfen und haben sich zurück in ihr altes Umfeld begeben. Andere sind gesundheitlich sehr stark angeschlagen und haben nicht die körperliche Kraft aufbringen können, bei uns weiterzuarbeiten.

Auch Corona war natürlich hier wieder ein Thema. Einige Menschen haben weiterhin Angst sich zu infizieren und einen schweren Verlauf zu haben.

Im Nordbahnhof lassen sich Kontakte nicht vermeiden, der Abstand ist nicht zu jedem Zeitpunkt einzuhalten und auch nicht alle tragen immer und ordnungsgemäß ihre Masken. Dies ist eine weitere, zusätzliche Belastung, welche manche entscheiden, nicht ausgesetzt sein zu wollen.

Für alle lässt sich festhalten, dass wir das Ende der Pandemie kaum abwarten können und uns sehr darauf freuen, zu einem normalen Betrieb zurückzukehren, in dem alle Menschen den Raum ohne Hürden betreten können und wieder so niedrigschwellig wie möglich zu arbeiten.

STRASSENSOZIALARBEIT

Die Straßensozialarbeit fand auch 2021 zwei – bis dreimal wöchentlich statt, wobei die Bereiche des Hauptbahnhofs und der Innenstadt, der Bereich Lister Meile, Oststadt und Eilenriede, sowie die Nordstadt abgedeckt worden.

Weiterhin wurden nach erfolgten Hinweisen punktuell konkrete Punkte angefahren und Personen aufgesucht.

Das Jahr 2021 war insbesondere von Veränderungen geprägt, da innerhalb der Kooperation des Teams Mecki und auch des Teams Nordbahnhof viele Personalwechsel stattgefunden haben.

Ein langjähriger Straßensozialarbeiter im Nordbahnhof hat die Straßensozialarbeit an seine Kollegin abgegeben.

Im Kontaktladen Mecki hat ein Kollege das Team verlassen, wodurch die Straßensozialarbeit nun erstmalig unter zwei Kolleginnen aufgeteilt wird.

Dieser Wandel bringt Neuerung und frische Perspektiven, Herangehensweisen und Ideen in die Straßensozialarbeit, bedeutet aber auch, trotz guter Einarbeitung, dass geleistete Beziehungsarbeit und bekannte Gesichter auf der Straße verloren gegangen sind. Besonders bei der Straßensozialarbeit ist es enorm wichtig, zu den Menschen Vertrauen aufzubauen, verlässlich zu sein und Verbindlichkeit zu zeigen.



Wir freuen uns nun also über die neuen Kolleginnen, sind aber auch traurig über den Schatz von Erfahrungen und Geschichten, der das Team verlassen hat. Mit den „alten“ Gesichtern sind leider auch im Jahr 2021 einige Protokolle verloren gegangen, welche nicht mehr rekonstruiert werden können, sodass keine konkret verlässlichen Zahlen, bzgl. der Kontakte auf der Straße genannt werden können.

...WAS IST SCHON KRANKHAFT

UND WAS IST NOCH NORMAL?

Das Handlungsfeld der Straßensozialarbeit arbeitet mit weiteren Berufsfeldern und Disziplinen, wie dem Ordnungsdienst, der Feuerwehr, dem Sozialpsychiatrischen Dienst oder der Polizei zusammen und steht stets im Austausch.

Auch in diesem Jahr haben uns einige Fragenstellungen bewegt, welche uns Sozialarbeitende beschäftigt und zu Diskussionen angeregt haben und innerhalb von Arbeitskreisen reflektiert und aufgearbeitet wurden. Im fachlichen Diskurs ging neben ethischen Fragen auch um eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Werten im Hinblick auf non-konformistisches Verhalten im Kontext von Gesundheit und Krankheit.

Was ist schon krankhaft und was ist noch normal? Wie frei ist ein Mensch, welcher eine psychische Erkrankung hat, in seinen Entscheidungen? Wie viele gesunde Anteile hat der Mensch? Sobald eine Person aufgrund der psychischen Erkrankungen nicht anders als selbst- oder fremdgefährdend agieren kann, scheint ein Mensch auch innerlich nicht mehr frei handeln zu können. Entscheidend ist an dieser Stelle also, ab wann einem Menschen auch die äußere Freiheit zu agieren genommen wird, indem sie zum Beispiel auch gegen ihren Willen untergebracht wird. Je mehr Freiheit die Soziale Arbeit, oder die Medizin einer Person abspricht, desto mehr kommt diese in die Verantwortung für die Person.

Die Straßensozialarbeit arbeitet mit dem Prinzip, Menschen immer selbstbestimmt handeln zu lassen, da jeder Mensch selbst am besten das Konzept seines oder ihres Lebens, sowie die eigenen Bedürfnisse kennen. Wir möchten uns nicht anmaßen, zu behaupten, dass unsere Konzepte die „richtigeren“ oder „besseren“ sind. Sobald diese Konzepte aber lebensbedrohlich für die Personen werden, geraten wir unter Druck, handeln zu müssen (oder zu wollen?).

Wir informieren den Sozialpsychiatrischen Dienst und in akuten Situationen auch den Rettungsdienst. Da wir aber die Personen nicht selbst, zum Beispiel in eine psychiatrische Klinik, einweisen, muss die Straßensozialarbeit auch oft Situationen aushalten. Die Straßensozialarbeit hat oft den engsten und regelmäßigsten Kontakt zu den wohnungslosen Menschen und kennt diese recht gut.

Andere Institutionen, welche dann über den Verbleib, bzw. die weitere Richtung für die Person entscheiden, entscheiden oft anders, als die Soziale Arbeit dies getan hätte, da der lebensweltorientierte und der medizinische Blick gelegentlich weit auseinander liegen. Ein eindeutiges „Richtig“ oder „Falsch“ gibt es in den individuellen Situationen selten. Worüber sich aber alle Institutionen einig sind, ist, dass die Versorgung von psychisch erkrankten Menschen auf der Straße alles andere als ausreichend ist.

Hier braucht es neue und kreative Konzepte zur Entwicklung bedarfsgerechter Angebote, um auch diese Zielgruppe mit ihren individuellen Anliegen zu erreichen.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle der gewaltvolle Tod eines straßenwohnungslosen Mitbürgers im Jahr 2021.

Vor seiner Ermordung hielt er sich vor allem in den letzten drei Jahren vermehrt in der Eilenriede nahe des Sonnenspielplatzes auf. Sein wichtigster Rückzugsort war das am Spielplatz befindliche Toilettenhäuschen und umliegenden Sitzbänke. Auf einer solchen wurde er im Juli leblos aufgefunden. Ein Schock für alle, die ihn gekannt hatten und ein großer Aufschrei in ganz Hannover.

Den Straßensozialarbeitenden war er seit knapp 10 Jahren bekannt gewesen und in dieser Zeit wurde er regelmäßig von ihnen aufgesucht.

Dabei hatte er sich immer freundlich, aber auch bestimmt geäußert und reserviert gegenüber Hilfsangeboten verhalten.

Die angebotene medizinische Unterstützung lehnte er ebenso ab, wie Einladungen in den Kontaktladen oder anderen Tagesaufenthalte. Versorgt wurde er von den dortigen Anwohner*innen und diversen Passant*innen.

Im Laufe der Jahre hatte er öfter seinen Standort gewechselt und hielt sich zeitweise am Kröpcke oder am Opernplatz auf.

Die sehr kalte Zeit des Berichtsjahres verbrachte er am Volgersweg über einem Abluftgitter.

Dort suchten wir ihn regelmäßig auf und versorgten ihn



mit Schlafsack, Decken und warmen Kleidungsstücken. Aufgrund der Witterungszustände wurde mehrmals Kontakt zum Sozialpsychiatrischen Dienst, zur Feuerwehr und zur Polizei hergestellt. Diese stellten jedoch keine Eigengefährdung fest, weshalb keine zwangsweisen Hilfeleistungen, wie z.B. die Einweisung in eine psychiatrische Klinik zum Schutz seines Lebens erfolgen konnten.

Trotz einer offensichtlichen psychischen Krise war er räumlich und zeitlich orientiert und auch Anzeichen eines Drogen- oder Alkoholkonsums konnten wir nicht feststellen.

Phasenweise war er unter eine unfreiwillige gerichtliche Betreuung gestellt gewesen, diese kam aber aufgrund des fehlenden Mitwirkens seitens des Verstorbenen immer wieder zum Erliegen.

Unser Versuch einer erneuten Anordnung einer gesetzlichen Betreuung im Jahr 2021 blieb erfolglos, obwohl der körperliche Zustand des Verstorbenen schlechter wurde. Er hatte offene Wunden an den Beinen, die er häufig notdürftig mit Klopapier bandagierte und „ver-

sorgte“. Die Möglichkeit, Verbandsmaterial zu erhalten, hatte er in den meisten Fällen abgelehnt.

Die Tatsache, dass er aufgrund eines gewalttätigen Angriffs verstorben ist, beweist erneut, dass Menschen, die auf der Straße leben, schutzlos sind.

Unentwegt sind diese Personen Angriffen, der Witterung und sonstigen schädigenden äußeren Einflüssen ausgesetzt.

Es gibt keinen Ort für Menschen auf der Straße, an den sie sich zurückziehen können und Ruhe und Sicherheit gewährleistet ist.

Deswegen werden zwingend menschenwürdige Unterbringungsmöglichkeiten und vor allem ausreichend bezahlbarer Wohnraum benötigt!

Dankeschön

*Wie bedanken uns herzlich für die gute Zusammenarbeit bei der Straßenambulanz der Caritas, den Zahnärzt*innen und Mitarbeitenden des Zahnmobils, der Zentralen Beratungsstelle, dem Kontaktladen Mecki, der Krankenwohnungen „Die Kurve“ eins und zwei, der Bahnhofsmision, der Nordstädter sowie der Hainhölzer Kirchengemeinde, dem Sozialpsychiatrischen Dienst in der Königstraße, dem Fachbereich Erneuerung und Wohnen Hannover, den Kleiderkammern in der Berliner Allee und der Burgstraße, dem Werkstatt- und Stöbertreff Mecklenheide, den Mitarbeitenden des Stadtteilforums Hainholz, dem Kulturtreff Hainholz, der Bäckerei Nordback, der polnischen Kirche und besonders Sylwia Jasion, der afrikanischen Kochgruppe aus dem Stadtteil, der katholischen Kirchengemeinde St. Augustini Maria Pattensen und insbesondere Frau Fabri, dem Team des Bollerwagens, der niedersächsischen Schuldnerberatungsstelle (NSB), der Ricarda und Udo Niedergerke Stiftung, dem Fachbereich Soziales Hannover, dem Rechtsanwalt Herrn Pflüger, der Religionsgemeinschaft Ahmadiyya sowie den Bürger*innen der Nordstadt und Hainholz für die vielen Kleiderspenden und nochmal bei den ehrenamtlich Tätigen, ohne die unsere Arbeit nur schwer möglich wäre.*



Hilfen für Frauen

Vor dem Hintergrund das besonders Frauen spezifischen Armutsrisiken unterliegen, deren Ursachen in den gesellschaftlich strukturierten Lebensverhältnissen begründet ist es ein erklärtes Anliegen unseres Vereins, die Lebenssituation von Frauen in existenziellen materiellen, sozialen und persönlichen Notlagen durch die Bereitstellung frauenspezifischer, individueller und flexibler Hilfen zu verbessern und ihre Lebenschancen zu erhöhen.

Um den individuellen Lebenslagen gerecht zu werden und flexibel auf die unterschiedlichen Bedarfslagen reagieren zu können, stellen wir in unseren frauenspezifischen Einrichtungen vielfältige Angebote bereit.

Das Ziel unserer Arbeit ist die Schaffung einer gesicherten Existenzgrundlage, auf deren Basis die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen (wieder)entdeckt und genutzt werden können.

Derzeit sind unter Dach der Hilfen für Frauen drei Einrichtungen vereint:



Alle Einrichtungen der Hilfen für Frauen befinden sich an unserem Standort im Volgersweg 6 in 30175 Hannover.

GRUNDSÄTZE UNSERER ARBEIT

- Orientierung an den individuellen Bedürfnissen und subjektiven Bedarfslagen von Frauen und Respekt vor deren persönlichen Entscheidungen.
- Einbezug gesellschaftlicher Zusammenhänge; Berücksichtigung der bestehenden strukturellen Benachteiligung und des Machtungleichgewichtes zwischen den Geschlechtern
- Engagement für die Verbesserung der strukturellen und rechtlichen Lebensbedingungen von Frauen
- Bereitstellung von Räumen zum Schutz vor psychischen, körperlichen und sexuellen Übergriffen
- Anwaltliche parteiliche Interessenvertretung
- Ganzheitliche Betrachtung der Lebenslagen der Frauen
- Gendersensible Beratungs- und Betreuungsangebote
- Ressourcen- und lösungsorientierte Arbeitsansätze
- Niedrigschwelligkeit in Bezug auf Öffnungszeiten, und räumliche Ausstattung, das Fehlen von Zugangsbeschränkungen usw.
- Bereitstellung qualifizierten weiblichen Fachpersonals mit Spezialkenntnissen zu z. B. Gewalt, Traumata, Transgender/ Intersexualität usw.

Zum Gesamtkonzept der Hilfen für Frauen zählen neben den niedrigschwelligen Hilfeangeboten auch verstärkt die Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit. Als Bestandteil der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit beziehen wir deutlich Position und setzen uns gemeinsam mit Betroffenen für ihre Rechte und für ein flächendeckendes gendergerechtes Hilfesystem ein. Zudem engagieren wir uns in verschiedenen solidarischen Netzwerken für den Erhalt und die Schaffung von bezahlbarem und nachhaltigem Wohnraum. Thematischer Schwerpunkt der Lobbyarbeit ist die Aufklärung über bzw. Sensibilisierung für die Lebenslagen von Frauen in besonderen Lebenslagen. Hierüber wollen wir Stigmatisierungs- und Diskriminierungsprozessen entgegenwirken, gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten von Frauen im Wohnungsnotfall fördern, Empowermentprozesse initiieren und die netzwerkorientierte Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen innerhalb des Gemeinwesens stärken. Durch unsere Öffentlichkeitsarbeit sensibilisieren wir Fachkolleg*innen, regionale Gremien, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit für die spezifischen Belange von Frauen in besonderen Lebenslagen.

Beratungsstelle für Frauen*

in existenziellen Notlagen und Wohnungsnot



Adresse und Öffnungszeiten

Volgersweg 6
30175 Hannover
Tel. 0511 / 760 01 00
Fax 0511 / 760 01 01
frauen@sewo-online.de

Allgemeine Erreichbarkeit

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 09:00 - 12:00 Uhr
Mittwoch 12:00 - 15:00 Uhr

Darüber hinaus sind die Mitarbeiterinnen wochentags über ihre jeweiligen Telefonnummern und Emailadressen erreichbar.



Zielgruppe

Frauen* die von Wohnungslosigkeit oder Obdachlosigkeit betroffen sind, Wohnungsnotfälle und Frauen*, die sich in anderen psychosozialen oder existenziellen Krisen befinden.

Angebote

Die Beratungsstelle dient als zentrale Anlaufstelle für Frauen* in existenziellen Notlagen und richtet sich an alle Frauen*, deren besondere Lebenslagen mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind, also an Frauen* mit materiellen, sozialen und persönlichen Schwierigkeiten, insbesondere an wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen* und an Frauen* in unzumutbaren Wohnverhältnissen und/oder von Armut betroffene.

Ausgehend von der jeweiligen Notsituation und dem persönlichen Hilfebedarf erbringt die Beratungsstelle z. B. folgende Leistungen:

- Hilfen zum Wohnungserhalt
- Unterstützung bei Wohnungssuche und Wohnungsbezug
- Vermittlung in Unterkünfte oder andere Wohnformen
- Hilfen zur Existenzsicherung
- Verwirklichung von Rechtsansprüchen
- Schuldensichtung
- Hilfen bei der Budgetverwaltung
- Bereitstellung von Postadressen zur Existenzsicherung und Wohnungssuche
- Sicherstellung der Krankenkassenmitgliedschaft
- Beratung und Unterstützung in gesundheitlichen Belangen
- Hilfen zur Erlangung einer Arbeit/Ausbildung
- Hilfen beim Aufbau sozialer/familiärer Beziehungen
- Beratung und Unterstützung im Umgang mit Behörden
- Vermittlung in weiterführende soziale Einrichtungen und Dienste
- Psychosoziale Begleitung und Beratung
- Begleitende bzw. aufsuchende Sozialarbeit
- Nachbetreuung, Nachsorge

Personal

Sarah Jacobi (Sozialarbeit)
0511 / 270 617 00
0151 / 291 002 66
jacobi@sewo-online.de

Marina Lütgering (Sozialarbeit)
0511 / 270 617 01
Luetgering@sewo-online.de

Manuale Moers (Rezeption und Poststelle)
0511 / 760 01 00
moers@sewo-online.de

Charlotte Nitzpon (Sozialarbeit)
0170 / 54 597 91
nitzpon@sewo-online.de

Sandra Springer (Sozialarbeit)
0511 / 270 617 02
Springer@sewo-online.de

Morwenna Sögtig (Sozialarbeit)
0151 / 462 913 31
soegtig@sewo-online.de



COVID-19: Unterstützung und Beratung unter Pandemiebedingungen

JAHRESBERICHT 2020

Wie für Alle, so war auch für uns der Beginn der Pandemie, die Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen die daran anschließende Arbeit eine Zeit mit vielen Herausforderungen, die es zu bewältigen gab und immer noch gibt.

Unsere Arbeit ist von dem Wunsch geprägt, den Bedarf der Nutzer*innen bestmöglich abzudecken und Ihnen über das Gefühl der Unsicherheit und des alleingelassenen Werdens hinweg zu helfen. Andererseits aber auch der Verantwortung nachzukommen und den Nutzer*innen und Mitarbeiterinnen, der im Haus befindlichen Einrichtungen, sowie der dort wohnenden Hausgemeinschaft den größtmöglichen Schutz vor Ansteckung zu gewährleisten.

Trotz aller Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten war es uns schließlich gelungen eine solide Arbeitsgrundlage zu schaffen, um zeitnah auf Veränderungen reagieren zu können.

Im Januar 2020 kam es durch den Stellenwechsel von der Sozialarbeiterin Sandra Springen (ehemals FrauenZimmer) zu einer Erweiterung des Beratungsteams.

Anfang März, kurz nachdem die Kollegin eingearbeitet war, kamen die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen und die Beratungsstelle war, wie viele andere Einrichtungen, von heute auf morgen geschlossen. Die kurze Schließzeit nutzen wir zur Neustrukturierung des Angebots. Die Arbeitsstruktur im Team wurde der pandemischen Lage angepasst und notwendige Arbeitsmittel wie Diensthandys und ein Laptop für notwendige Arbeiten aus dem Homeoffice heraus angeschafft, sowie eine elektronische Datenbank erstellt.

Bevor die Beratungsarbeit wieder aufgenommen werden konnte, wurde ein Hygienekonzept entwickelt, um den größtmöglichen Schutz für alle zu gewährleisten.

Dieses beinhaltete:

- eine Neustrukturierung der Termine, die anfangs nur telefonisch stattfanden
- versetzte Termine
- Lüftungszeiten
- Einschränkung der Begleitpersonen
- Kompensierung des fehlenden Wartebereichs
- Aufnahme von Kontaktdaten zur Nachvollziehbarkeit
- Schutz-/Hygienemaßnahmen

- Anschaffung von Masken, Handschuhen und Desinfektionsmitteln
- Verlegung der Poststelle in das Erdgeschoss, um den Zulauf von Nutzer*innen von Beratungsstelle und Poststelle im Treppenhaus zu trennen.

In der Beratungsarbeit wurde schnell deutlich, dass telefonische Kontakte in vielen Fällen nicht ausreichten und/oder viele Nutzer*innen überforderten, so dass wir uns entschieden, wieder persönliche Termine zu ermöglichen. Dennoch erwies sich die Umsetzung von bedarfsgerechten Lösungen als schwierig. Neben unserer täglichen Arbeit in der Beratungsstelle konnten wir einige wohnungslose Frauen* und Frauen* mit Kindern in einem Hotel in Linden unterbringen, die wir während des Hotelaufenthaltes mobil betreuten und bei der Wohnungssuche und dem Bezug des neuen Wohnraums unterstützten.

Das überwiegende Stimmungsbild der Nutzer*innen vor und während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen war von großer Verunsicherung geprägt. Sie hatten zum einen die Angst sich anzustecken und zum anderen verzweifelten sie darüber in ihren Belangen oftmals nicht weiterzukommen, da vieles nur noch auf dem elektronischen Weg bearbeitet wurde. Wichtige Dinge, die zumeist keinen Aufschub zuließen, konnten nicht geregelt werden, da Ämter, Behörden und Banken keine persönlichen Termine mehr anboten. Häufig war es nicht einfach, den Frauen* dennoch zu ihrem Recht zu verhelfen.

Aufgrund von Unsicherheiten hinsichtlich der geltenden Corona-Maßnahmen gab es einen großen Bedarf an Aufklärung für die Nutzer*innen der Beratungsstelle. Dies war und ist auch immer Thema in den Beratungssittings.

Wir konnten beobachten, dass im Laufe der Pandemie Einsamkeit ein immer größeres Problem für unsere Nutzer*innen darstellte, weil die wenigen sozialen Kontakte nicht mehr möglich waren. Hier sahen wir unseren Auftrag in Entlastungsgesprächen und hielten den telefonischen Kontakt zu den Nutzer*innen aufrecht.

Frauen*, die sich in verdeckter Wohnungslosigkeit befanden, konnten nicht mehr wie zuvor bei Freund*innen oder Bekannten unterkommen, nachdem auch diese ihre sozialen Kontakte einschränkten. Konnten die Frauen* bleiben, stieg das Konfliktpotential, da sie



katherine.hanlon • unsplash.com

zumeist dauerhaft auf engstem Raum zusammenleben und nicht mehr anderweitig ausweichen konnten. Auch in vielen Partnerschaften kam es daher immer mehr zu Konflikten bis hin zu häuslicher Gewalt.

Eine Unterkunft in städtischen Notunterkünften wurde von den meisten Frauen* aufgrund von Sorge vor einer möglichen Ansteckung abgelehnt, da diese nicht zeitnah Coronakonform umstrukturiert wurden.

Da sich die Stressfaktoren über die besonderen Lebenslagen hinaus durch die pandemische Lage und die damit verbundenen Begleitumstände multiplizierten, konnten betroffene Frauen* die Belastungen zunehmend schlechter kompensieren. Viele entwickelten zunehmend psychische Probleme oder Verhaltensauffälligkeiten, so dass von uns verstärkt psychosoziale Kriseninterventionen angeboten werden mussten.

Zudem veränderten sich Problemlagen der Nutzer*innen deutlich hinsichtlich ihrer Komplexität: Die Erreichung der Zielsetzung unserer Arbeit, nämlich die Befähigung der Frauen*, ihr Leben selbstständig und menschenwürdig zu führen und bestenfalls ohne Unterstützung zu gestalten, wurde zunehmend schwieriger. Stattdessen benötigten immer mehr Frauen* eine engmaschigere und intensivere Unterstützung als zuvor.

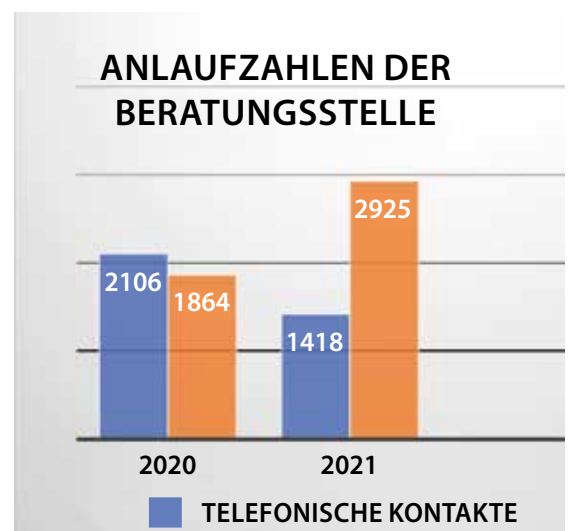
Hinzu kam noch, dass sich durch die Prävention eines unmittelbar bevorstehenden Wohnungsverlustes während der Pandemie zu einem neuen Schwerpunkt der Beratungsstellenarbeit entwickelte.

Eine weitere Besonderheit im Pandemiejahr 2020 war, dass auch Menschen aus den EU-Mitgliedsstaaten, die die gesetzlichen Bestimmungen für einen Sozialleistungsbezug bisher nicht erfüllten, diesen nun zeitlich befristet zugesprochen bekamen. Hintergrund war hierbei u. a. die zeitweise Schließung der Grenzen, so dass eine Ausreise aus Deutschland nicht möglich gewesen wäre und die existentielle Absicherung gewährleistet werden musste.

Für diejenigen Frauen* die keinen festen Wohnsitz nachweisen konnten, gab es die Möglichkeit über die Beratungsstelle Postadressen einzurichten, um so die notwendige Erreichbarkeit z. B. für das Jobcenter zu gewährleisten und so Leistungen beantragen zu können. Einige dieser Frauen* nutzten zudem die rechtlich befristete Möglichkeit Unterstützung durch die in der Beratungsstelle angebotene ambulante Hilfe nach § 67 SGB XII für sich zu beanspruchen.

Mit der Möglichkeit sich gegen COVID-19 impfen zu lassen leisteten wir zudem viel Aufklärungsarbeit, da die Impfkampagnen zunächst nicht alle Nutzer*innen gleich gut erreichten und darüber hinaus viele große Bedenken und Angst vor einer Impfung und möglichen Nebenwirkungen hatten.

Der hohe Unterstützungsbedarf machte sich 2020 auch in unseren Anlaufzahlen trotz Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen bemerkbar:



Ende des Jahres verließ die langjährige Kollegin Yvonne Brivio das Team der Beratungsstelle und übernahm die Stelle als Koordinatorin und Fachberatung für die Hilfen für Frauen*.

JAHRESBERICHT 2021

Im Januar 2021 wurde das Team der Beratungsstelle durch zwei Sozialarbeiterinnen im Berufsanererkennungsjahr, Charlotte Nitzpon und Morwenna Sögtig, ergänzt. Durch diese Teamvergrößerung konnten wir 2021 verstärkt mobile bzw. aufsuchende Beratungsarbeit leisten.

Über den Ort der Beratung entscheiden die nutzenden Frauen* dabei selbst, was in der Konsequenz die Akzeptanz des Angebots seitens der Nutzerinnen* erhöht,



da sie sich nun dort beraten lassen können, wo sie sich sicher und wohl fühlen und nicht mehr gezwungen sind, in die Beratungsstelle zu kommen. Neben unseren Räumlichkeiten fanden Beratungen sowohl auf öffentlichen Plätzen, im Jugendgästehaus, im Waschkeller, im Hauptbahnhof, auf Parkbänken, in Cafés, auf einer Geburtsstation und in der Straßenbahn statt.

Zudem konnten wir durch die Teamverstärkung auch verstärkt Begleitungen zu Behörden, Ärzt*innen oder anderen gewünschten Begleitzielen anbieten. Diese Unterstützungsform dient der Reduzierung von Zugangsbarrieren zur Inanspruchnahme weiterer Hilfen und ermutigt zur Selbsthilfe.

Die beschriebenen Leistungen finden dabei immer im Rahmen der ambulanten Hilfen nach § 67 statt und umfassen zudem das Case-Management für den Hilfeprozess, also die Koordinierung der verschiedenen anderen Institutionen, Unterstützungen oder Beratungen in der Einzelfallarbeit.

Besonders bei Menschen mit multiplen Problemlagen können viele Hilfen und Leistungserbringende zusammenkommen. Als Case-Manager*innen besteht zu allen anderen Institutionen Kontakt und ein ständiger Austausch sollte möglich gemacht werden. Die Netzwerkarbeit ist dementsprechend eine wesentliche Voraussetzung für zielführendes Case-Management. Über die personelle Erweiterung hinaus wurde zudem das Angebot hinsichtlich der Öffnungszeiten verändert. Um die Zugangsmöglichkeiten für berufstätige Frauen* zu verbessern, bieten wir seit März 2021 eine Nachmittagsöffnungszeiten der Beratungsstelle wie auch der Poststelle an.

Mit der Erweiterung des Teams auf nunmehr vier Sozialarbeiterinnen und eine Mitarbeiterin für die Poststelle konnte die Beratungsstelle verstärkter an Arbeitskreisen (z. B. AK Frauen und Wohnungslosigkeit u. a.), Tagungen, Gesprächsrunden etc. teilnehmen und die Öffentlichkeitsarbeit durch Fernsehbeiträge und Vorträge an der Hochschule vorantreiben. So konnte ein Verständnis für die Belange von wohnungs- und obdachlosen Frauen* mehr in die Öffentlichkeit getragen, aber auch mehr in fachspezifische Kreise eingebracht werden. Auch waren nun verstärkt die Teilnahme an Fortbildungen wie der mehrtägigen Fortbildung zur lösungsorientierten Beratung und der Teilnahme an einer Fortbildung zum Thema „Gender- und vielfalts-sensibles Handeln in der sozialen Arbeit“ möglich.

Ab Oktober wurden die zwei Sozialarbeiterinnen im Berufsamerkennungsjahr zu festen Mitarbeiterinnen

der Beratungsstelle und das Team vergrößerte sich durch die Einstellung der Sozialarbeiterin im Anerkennungs-jahr, Sarah Jacobi, erneut.

Neben all diesen Veränderungen musste auf Grund der anhaltenden Pandemie und den damit verbundenen Hygieneregeln, die Poststelle in einen Raum ins Erdgeschoss mit separatem Eingang verlegt werden, um den Betrieb im Treppenhaus zu entzerren.

Diese Änderung wurde von den Nutzerinnen* gut angenommen, da der Zugang zur Poststelle so noch niedrigschwelliger gestaltet werden konnte.

starke:frAuen

Ebenfalls 2020 konnte das Projekt starke:frAuen installiert werden. Das von Sozialarbeiterinnen und solidarischen Freiwilligen geführte Projekt richtet sich an wohn- und obdachlose FLINTA (Frauen, Lesben, intersexuelle, nichtbinäre trans und agender Personen und will zudem die Bevölkerung über die (Lebens)Situation und die Herausforderungen von wohn- und obdachlosen FLINTA Personen aufklären.

Ziele des Projekts sind u. a. Empowerment; Sichtbarkeit von wohn- und obdachlosen FLINTAs mit ihren Herausforderungen und Bedarfen und Solidarität: mit wohn- und obdachlosen FLINTAs.

Ein wesentlicher Baustein des Projektes ist es Betroffene zu ermutigen, Forderungen wie die nach bezahlbarem Wohnraum, dezentralen niedrigschwelligen Einzelunterbringungen, bedürfnisorientierten Schutzräumen für FLINTAs, frauenspezifischen Angeboten und Angeboten für Trans und nichtbinäre Personen, öffentlich einzubringen.

Die Ziele und Forderungen des Projektes werden ständig an den Bedarfen der betroffenen FLINTA's angepasst und bewegen sich immer auch im Spannungsfeld der Politik und Gesellschaft.

BAG W Frauenfachtagung

Außerdem waren wir an der BAG W Tagung „Das Recht auf ein Leben ohne Gewalt“ – Unterstützung, Schutz & Beratung für gewaltbetroffene Frauen in der Wohnungsnotfallhilfe als Teilnehmende vertreten und konnten darüber hinaus einen Workshop unter dem Titel „Frauen* in Not“ Gewaltschutz als Querschnittsaufgabe am Beispiel der „Hilfen für Frauen*“ Referentin: Yvonne Brivio) anbieten.

Internationaler Frauen*kampftag

Am 8. März, dem internationalen Frauen*kampftag, waren die Hilfen für Frauen* mit diversen Aktionen



beteiligt. Bereits seit mehr als hundert Jahren wird an diesem Tag weltweit auf Frauen*rechte, die Gleichstellung von Geschlechtern und bestehende Diskriminierungen aufmerksam gemacht. Die Beratungsstelle und die Poststelle wurden an diesem Tag traditionell bestreikt, um gemeinsam mit anderen Frauen* auf die herrschenden Verhältnisse aufmerksam zu machen und ökonomischen sowie gesellschaftlichen Druck aufzubauen. Um die Grundversorgung an diesem Tag zu gewährleisten, blieb der Tagesaufenthalt geöffnet. Zusammen mit einigen Nutzerinnen* ging es dann nachmittags zur jährlichen Demonstration, auf der ein Redebeitrag durch Teamkolleginnen und Vertreterinnen des Projekts starke: frAuen gehalten worden ist. Des Weiteren haben wir unsere Hausfassade mit einem Banner verziert, auf dem wir unsere Meinung mit „Schutzräume statt Patriarchat!“ öffentlich kundtaten.

Tag der wohnungslosen Frauen*

Am 21.12., dem Tag der wohnungslosen Frauen*, haben wir zusammen mit den zwei Kolleginnen des Tagesaufenthalts den Tagesaufenthalt länger öffnen können und alle Frauen* zu einem netten Beisammensein mit selbstgemachter Suppe und Waffeln sowie Punsch eingeladen. Das Angebot traf auf großes Interesse und es war für alle Beteiligten ein schöner und wiederholenswerter Tag.

Auch an diesem Tag haben wir das Thema wohnungs- und obdachlose Frauen* durch Aushänge zu den Themen: Schutzräume, Unterbringung, Wohnraum, Langfristige Winterhilfe, in die Öffentlichkeit getragen.

Für 2022 haben wir uns vorgenommen, die Hilfen für Frauen* dem Bedarf angemessen zu erweitern und weiterhin die Lebenslagen wohnungs- und obdachloser Frauen* in die Öffentlichkeit und Politik zu tragen.

DANKSAGUNG

Abschließend möchten wir uns herzlich bei dem Rotary Club Hannover bedanken. Durch die Spende von 500 € konnten wir erstmals kurzfristig und unbürokratisch Frauen* mit Essensgutscheinen sowie Zahlungen von Gebühren für Personalausweis, Wohnberechtigungsscheinen etc. in ihren Notlagen unterstützen. Da dies einen großen Zugewinn für unsere Arbeit und besonders für die Nutzerinnen* darstellt, wird auch die Spendenakquise künftig ein fester Bestandteil der Arbeit der Beratungsstelle werden.

STATISTIK BERATUNGSSTELLE 2021 Basisberatung & ambulante Hilfe

Frauen, die die Beratungsstelle aufsuchen, erhalten die notwendigen Unterstützungsleistungen zunächst im Rahmen der sogenannten Basisberatung.

Die Basisberatung dient zunächst der Klärung bzw. Ermittlung des Hilfebedarfs und der Zuständigkeit. Weiterhin soll im Rahmen der Basisberatung die Motivation zur Veränderung der Problemlagen aufgebaut bzw. verstärkt werden.

Für Frauen, die keine weiterführenden Unterstützungsleistungen benötigen, findet eine zeitnahe und lösungsorientierte Bearbeitung der Problemlagen statt. Bei Bedarf erfolgt eine am Einzelfall orientierte Weitervermittlung an andere Fachdienste.

Wird aber zu Beginn des Beratungsprozesses festgestellt das ein längerfristiger Hilfebedarf besteht, kann eine Aufnahme in die ambulante Hilfe nach §67 SGBXII erfolgen. Je nach Art und Umfang des Hilfebedarfs können zudem spezielle Hilfeangebote hinzugezogen werden bzw. eine Vermittlung dorthin erfolgen.

Die Anlaufzahlen haben sich im Gegensatz zum Jahr 2019 deutlich erhöht und selbst im Jahr 2020 mit dem Beginn der Pandemie konnte der Kontakt zu den meisten Frauen aufrechterhalten werden. Insbesondere der Bedarf an intensiverer und längerfristiger Hilfe hat sich erhöht und konnte durch die Erweiterung des Teams und der Angebote gedeckt werden. (Siehe erste Grafik nächste Seite).

Ein weiteres Angebot der Beratungsstelle ist die Bereitstellung von Postadressen für die Existenzsicherung und Wohnungssuche der Nutzer*innen. Seit dem Jahr der Eröffnung der Beratungsstelle im Oktober 2014 sind die bereitgestellten Postadressen von 11 auf 268 im Jahr 2019 angestiegen. Aufgrund der Pandemie sind die Kontakte im Jahr 2020 zurückgegangen, wodurch sich auch die Anzahl der Postadressen reduziert hat. Im Jahr 2021 haben sich die Kontakte sowie auch die Anzahl der Postadressen wieder erhöht. (Siehe zweite Grafik nächste Seite).

ANLAUFZAHLEN UND KONTAKTE

JAHR	2019	2020	2021
Kontakte insgesamt	4343	3970	5919
Personen Basisberatung	343	235	242
Personen Ambulante Hilfe	31	25	62
Kontakte, Termine	1067	693	1655

POSTADRESSEN

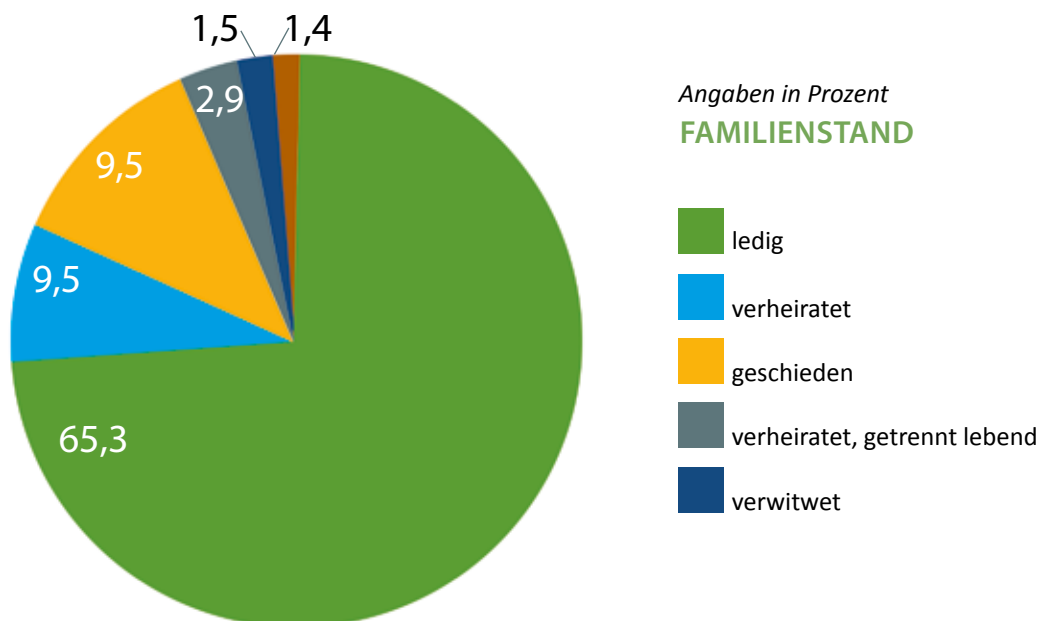
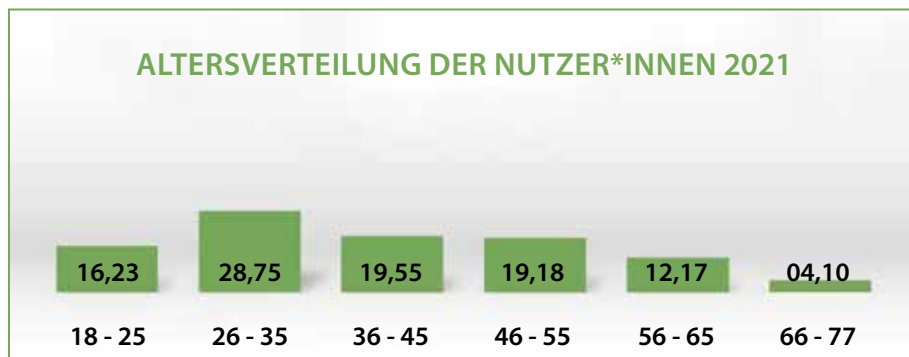
BEREITGESTELLTE POSTADRESSEN	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021
	11	83	139	174	253	268	190	206

PERSÖNLICHE VERHÄLTNISSSE

DER NUTZER*INNEN IM JAHR 2021

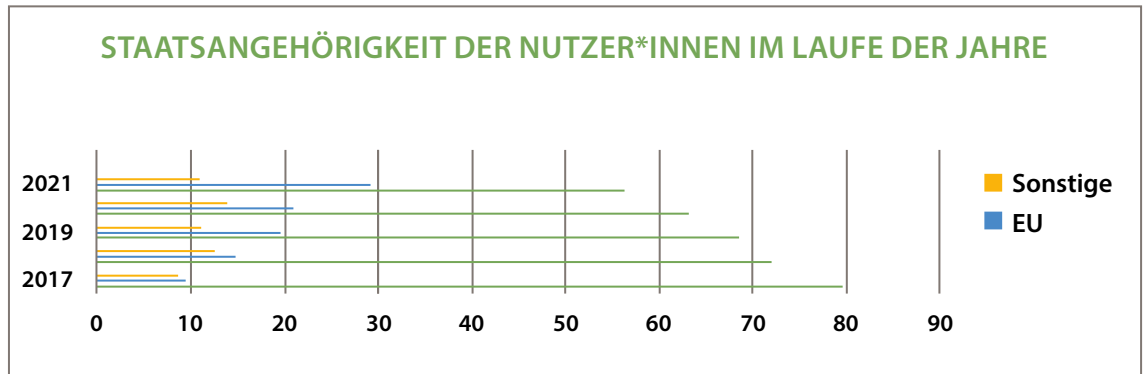
Angaben in Prozent

ALTERSSTRUKTUR



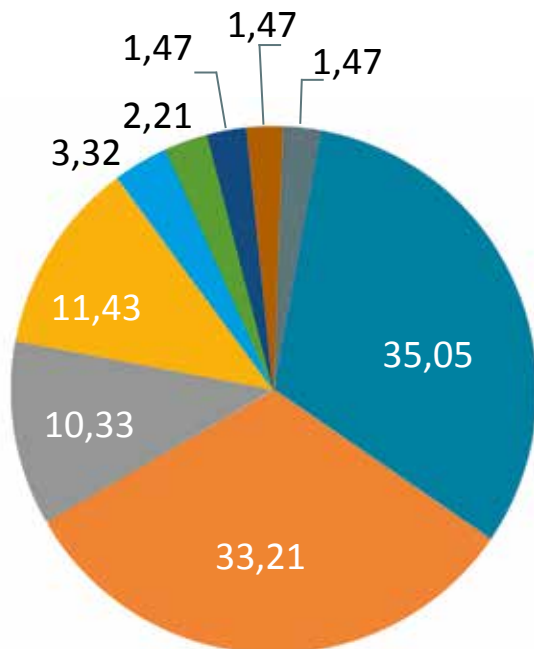
Unabhängig vom jeweiligen Familienstand haben viele Nutzer*innen Kinder, die entweder bei der Mutter leben oder fremduntergebracht sind. Wenige leben beim Kindesvater, so dass die Verantwortung zumeist bei den Müttern* verbleibt. Dies bedeutet für die Frauen* in der oft schon schwierigen Situation eine zusätzliche Aufgabe, die von ihnen bewältigt werden muss.

STAATSANGEHÖRIGKEIT



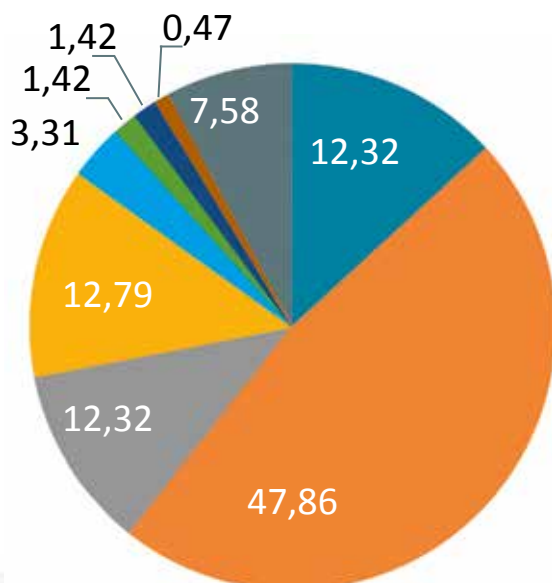
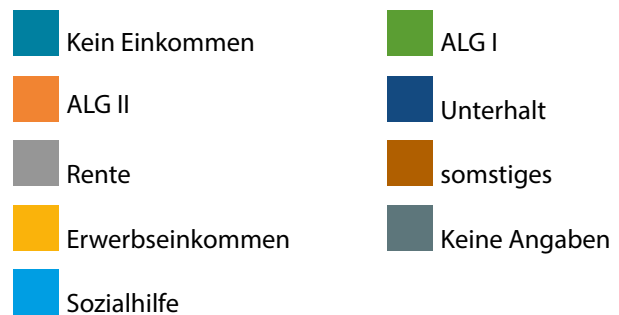
Einkommenssituation

Viele Nutzer*innen der Beratungsstelle sind bei Hilfeeintritt arbeitslos, verfügen über kein geregeltes Einkommen, beziehen Sozialleistungen und/oder haben Schulden. Insbesondere die Wohnungssuche wird dadurch stark erschwert. Ebenso begünstigen diese Kriterien einen Wohnungsverlust und schränken die Teilhabe an der Gesellschaft erheblich ein.



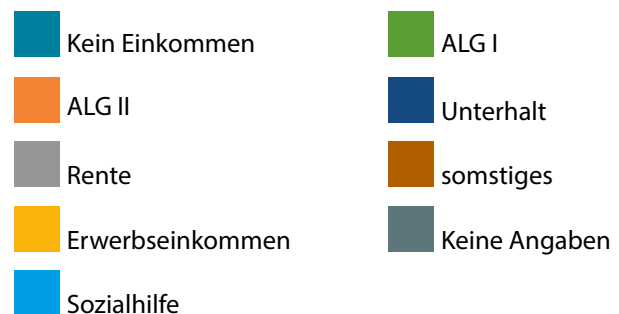
Angaben in Prozent

EINKOMMEN BEI HILFEINTRITT



Angaben in Prozent

EINKOMMEN BEI HILFEAUSTRITT

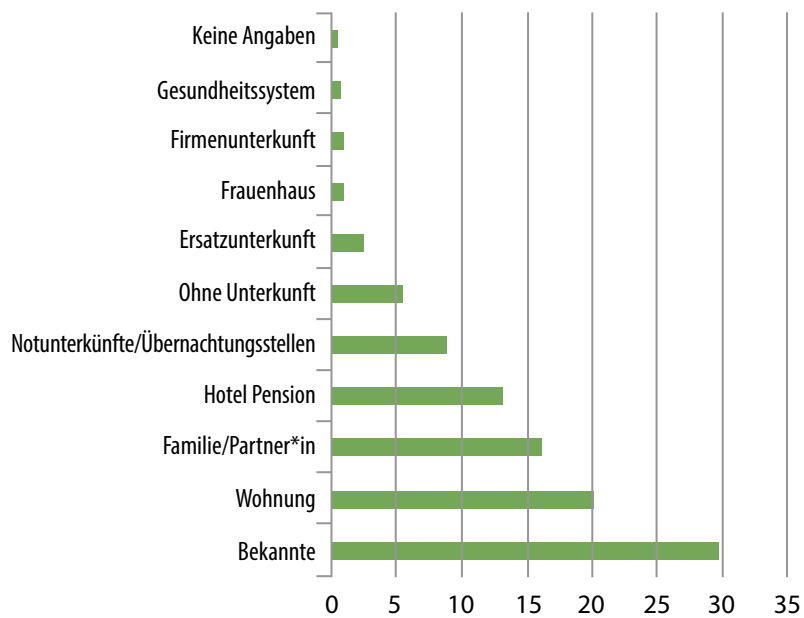


Unterkunftssituation

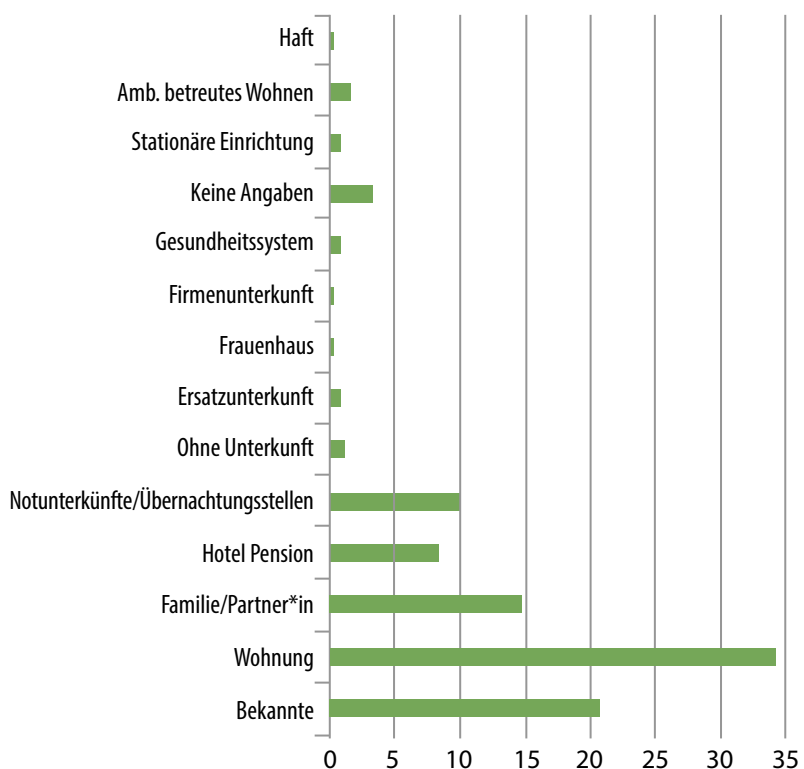
In den letzten zwei Jahren ist die Verhinderung von Wohnungsverlust zu einem zentralen Bestandteil der täglichen Beratungsarbeit geworden:

Deutlich mehr Frauen*als in der Vergangenheit nahmen das Beratungs- und Unterstützungsangebot so frühzeitig in Anspruch, dass Wohnungsverluste erfolgreich verhindert werden konnten.

UNTERKUNFT BEI HILFEEINTRITT



UNTERKUNFT BEI HILFEAUSTRITT



Tagesaufenthalt für Frauen in existenziellen Notlagen und Wohnungsnot und Übergangswohnen FrauenZimmer

Adresse und Öffnungszeiten

Volgersweg 6
30175 Hannover
Tel. & Fax: 0511 / 219 031 50
szenia@sewo-online.de

Öffnungszeiten

Montag und Dienstag 09:00 - 14:30 Uhr
Mittwoch 13:00 - 16:00 Uhr
Donnerstag und Freitag 09:00 - 14:30 Uhr

Personal

4 Sozialarbeiterinnen/-pädagoginnen in Teilzeit
1 Hauswirtschafterin in Teilzeit

Zielgruppe des Tagesaufenthaltes SZENIA

Das Angebot richtet sich an alle Frauen mit materiellen, sozialen und persönlichen Schwierigkeiten, insbesondere an wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen sowie an Frauen in unzumutbaren Wohnverhältnissen und/oder von Armut betroffene.

Angebote des Tagesaufenthaltes

Der Tagesaufenthalt SZENIA ist ein niedrigschwelliges Begegnungs-, Vermittlungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebot für Frauen. Neben der Bereitstellung eines geschützten Aufenthalts- und Rückzugsraum halten wir für die Nutzerinnen des Tagesaufenthaltes SZENIA eine ergänzende Grundversorgung, wie z. B. Möglichkeiten zur Körper- und Wäschepflege, Essen und Trinken zum Selbstkostenpreis; Möglichkeiten zur Erledigung administrativer Angelegenheiten usw. bereit.

Darüber hinaus unterstützen wir die Nutzerinnen auf Wunsch bei der Entwicklung, Aktivierung und Förderung der Selbsthilfekräfte und Verwirklichung eines selbstbestimmten Lebens und der eigenständigen selbstverantwortlichen Lebensführung und Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft und vermitteln in weiterführende Hilfeangebote.

Zielgruppe des Übergangswohnens FrauenZimmer

Das Angebot des Übergangswohnens richtet sich an volljährige Frauen, die wohnungslos oder akut von Wohnungslosigkeit bedroht sind, sowie an Frauen, die in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben.

Angebote des FrauenZimmers

Das FrauenZimmer versteht sich als niedrigschwelliges Wohnangebot mit der Möglichkeit eines begleitenden sozialarbeiterischen Beratungs- und Betreuungsangebots.

Frauen sollen über das Angebot des FrauenZimmers die Möglichkeit erhalten, zur Ruhe zu kommen, ihre eigene Situation zu klären und geeignete Zukunftsperspektiven für sich zu entwickeln. Hierfür bieten wir derzeit fünf Plätze in einer geschützten Frauenwohngemeinschaft an.

Die Nutzung des FrauenZimmers erfolgt grundsätzlich freiwillig.





anna ismagilove • stockadobe.com

HILFE ZUR SELBSTHILFE

ZUSAMMENLEGUNG FRAUENZIMMER UND SZENIA

Das FrauenZimmer war zunächst eine autarke Einrichtung.

Mit Beginn des Jahres 2020 wurde das FrauenZimmer organisatorisch an den Tagesaufenthalt SZENIA angegliedert.

WAS BLEIBT... IN DER PANDEMIE?

Als Mitte März 2020 die Corona-Pandemie auch in Deutschland für einen Lockdown sorgte und damit viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sehr eingeschränkt wurden, waren Bewohnerinnen des Übergangswohnen FrauenZimmer und Nutzerinnen SZENIAS betroffen.

Beide Angebote konnten durchgängig bereitgestellt werden, dennoch wurde sehr schnell klar, dass der Betrieb unter den gegebenen räumlichen und personellen Bedingungen so nicht mehr wie gewohnt fortgeführt werden konnte, wenn das Infektionsrisiko durch das SARS-CoV-2 Virus so gering wie möglich gehalten werden muss.

Hierzu zählte zunächst u. a. die Aussetzung aller Gruppenveranstaltungen, die Aussetzung der Zugangsmöglichkeit von Bewohnerinnen des FrauenZimmers in den Tagesaufenthalt, die Durchführung telefonischer Einzelgespräche statt persönlicher Treffen.

Mit Einführung des Hygienekonzepts galten für Gruppen- und Einzelgespräche die üblichen Abstands- und Hygieneregeln. Deshalb wird u. a. auch das Doppelzimmer im FrauenZimmer während des Fortbestehens der Pandemie nur einzeln vermietet, so dass sich die Platzkapazität von fünf auf vier verringert hat. Hier hoffen wir darauf, dass die Einzelbelegung auch nach Beendigung der Pandemie beibehalten werden kann, da das Recht auf einen Einzelplatz und die damit verbundene Möglichkeit des Ruhe- und Rückzugstraums und der Schutz der Intimsphäre u. E. höher zu bewerten ist als die Vollauslastung des Angebots.

Im Tagesaufenthalt war eine der ersten Maßnahmen, die zum Schutz vor Covid 19 im Tagesaufenthalt umgesetzt werden musste, die Reduzierung der täglichen Einlasszahlen.

Mit einem unregulierten Einlass wäre in den Räumen von SZENIA die AHA-Regel (Abstand, Hygiene, Alltagsmaske) zur Eingrenzung der Ansteckungsgefahr nicht möglich gewesen.

Daraus resultierte die Überlegung, dass diejenigen Frauen, die obdach- und/ oder wohnungslos sind, zu dem

Personenkreis gehören, die unbedingt auch während der Pandemie Zugang zum Tagesaufenthalt haben müssen. Diese Gruppe von Frauen war zwingender denn je die Grundversorgung mit Lebensmitteln und Möglichkeiten zur Körperhygiene angewiesen und hatte durch den Lockdown überhaupt keinen anderen Rückzugs- und Schutzmöglichkeiten mehr. Und wer keinen Wohnraum hatte, konnte dem allgemeinen Aufruf, während des Lockdowns möglichst zuhause zu bleiben, schlicht nicht folgen.

Die Gründe weshalb Frauen üblicherweise den Tagesaufenthalt nutzen, sind jedoch sehr vielschichtig.

Während die Gruppe der akut wohnungslosen und obdachlosen Frauen den zur Verfügung gestellten Schutzraum überwiegend für die Grundversorgung nutzt, dient er ehemals wohnungslose Frauen eher als Sozial- und Kontaktraum.

Grundsätzlich alle Frauen bei SZENIA nutzen bei Bedarf jedoch die angebotenen sozialarbeiterischen Beratungs- und Unterstützungsleistungen.

Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist, dass die Gründe für den Wohnungsverlust regelhaft Folge multikomplexer Problemlagen, wie z. B. Gewalterfahrung, Süchte, Armut, soziale oder persönliche Schwierigkeiten sind. Die Folgen dieser Erfahrungen wirken bei vielen Frauen lange nach, auch wenn wieder Wohnraum angemietet werden konnte.

Ein übergeordnetes Ziel unserer Arbeit ist deshalb, die Selbsthilfekräfte der Frauen zu fördern, damit sie selbstbestimmt eigene Lösungen finden können. Dazu muss immer wieder an der Stärkung des Selbstwertgefühls, der Konflikt-, Gruppen- und Kommunikationsfähigkeit, der Frustrationstoleranz sowie der Ausdauer und des Durchsetzungsvermögens gearbeitet werden.

Für die Gruppe von Frauen mit Wohnraum bedeutete die den Hygienevorgaben geschuldete Einlassbegrenzung jedoch, dass sie plötzlich und unerwartet gar nicht mehr kommen durften – unabhängig von allen anderen Problemstellungen, die sie weiterhin zu bearbeiten hatten.

Diese Frauen hatten nun nur noch die Möglichkeit, SZENIA während der Öffnungszeiten telefonisch oder per E-Mail zu kontaktieren.

Die Schnelligkeit, mit der diese neuen Regeln getroffen und umgesetzt werden mussten, verbunden mit der Neuartigkeit der gesamten Situation für die ganze

JAHRESBERICHT 2020



Gesellschaft, führte zunächst schlagartig zu einem kompletten Rückzug der betroffenen Frauen. Deshalb erfolgte die Kontaktaufnahme durch die Sozialarbeitenden zunächst proaktiv, sofern uns die notwendigen Kontaktdaten hierfür vorlagen. Die Reaktionen der Angerufenen waren durchweg positiv, dennoch wurde vielfach der Wunsch einer persönlichen Begegnung geäußert. Nach Beendigung des ersten Lockdowns, konnten wir diesem Wunsch darüber gerecht werden, dass wir Einzelgespräche im Freien anboten, was von einigen Frauen auch regelmäßig genutzt wurde. Andere Frauen die SZENIA vor der Pandemie regelmäßig genutzt hatten, obwohl sie über Wohnraum verfügen, suchten den Kontakt, indem sie ohne Absprache vor der Tür des Tagesaufenthaltes das Gespräch mit uns Sozialarbeitenden suchten. Im Rahmen all dieser Gespräche bestätigten sich unsere Befürchtungen. Viele Frauen waren alleinstehend und hatten während der letzten Wochen völlig isoliert gelebt. Die psychosoziale Verfassung der meisten war entsprechend schlecht, das Gefühl der Selbstwirksamkeit deutlich reduziert. Die Gespräche dienten dementsprechend der Entlastung, Stabilisierung und Stärkung, konnten aber keinen ausreichenden Ersatz für den Aufenthalt im Tagesaufenthalt bieten. Denn auch für diese einkommensschwache Nutzerinnengruppe wäre der Austausch mit anderen Frauen, der kostengünstige Bezug von Lebensmitteln, die kostenlose Nutzung verschiedener Medien zur Erledigung administrativer Tätigkeiten und der Zugang zur Kleiderkammer immanently wichtig gewesen. Uns dessen bewusst, ermöglichten wir Frauen mit Wohnung den Zugang zum Tageaufenthalt im Zuge der fallenden Inzidenzzahlen im Spätsommer 2020 an einem festen Tag in der Woche.

Schon Ende Oktober/ Anfang November stiegen die Inzidenzen jedoch wieder so drastisch an, so dass wir gezwungen waren zum alten Hygienekonzept zurückzukehren und den Anlass wieder auf akut wohnungslose Frauen zu begrenzen.

**IM FOLGENDEN GEBEN ZWEI BERICHTE VON
BETROFFENEN FRAUEN AUSKUNFT ÜBER
IHRE GANZ PERSÖNLICHE LAGE UND
SICHTWEISE IN CORONA-ZEITEN.**

J.A.

Zu meiner Ausgangssituation:

Ich bin 47 Jahre alt, erhalte Erwerbsminderungsrente mit Grundsicherung. Zusätzlich habe ich einen kleinen Nebenjob, der sich jedoch nicht rentiert, weil der Grundfreibetrag so niedrig ist, dass die Einkünfte verrechnet werden. Meine Wohnung teile ich mir mit meinem Hund, der eine wichtige Rolle in meinem Leben spielt.

Klingt doch gar nicht so schlecht – denken Sie vielleicht? Mag sein. Jeder Mensch hat sein Päckchen zu tragen. Des einen ist kleiner, des anderen auch schon mal größer. Meins ist, wie ich meine, eher größer und die ständige Sorge mit wenig Geld über die Runden zu kommen eine tägliche Herausforderung, die an einem zerrt und manchmal auch müde macht.

Im November 2013 kam ich mit einer Tasche und meinem Hund in Hannover an. Geschlagen, benutzt, ausgenutzt, getreten um Leben, die Last der Kindheit, um physischen und psychischen Missbrauch im Gepäck. Müde, ausgelaugt und planlos betrat ich SZENIA, mit dem besonderen Augenmerk: NUR FÜR FRAUEN! Dort konnte ich duschen – ein GRUNDBEDÜRFNIS. Bis heute der Hammer! Außerdem konnte ich dort meine Wäsche waschen, Computer, Telefon, Scanner, Kopierer und Internet für sehr kleines Geld nutzen. Nicht zu vergessen, die bis heute für mich unentbehrliche Kleiderkammer. Ebenso das wöchentliche Mittagessen und monatliche Frühstück in der Gemeinschaft – auch hierbei alles nur zum Selbstkostenpreis.

Mit viel Geduld, Ruhe und Ausdauer und wenig Druck unterstützten mich die Sozialarbeiterinnen und so fand ich langsam den Mut zum Kampf für das Leben wieder. Ich beantragte die notwendigen Gelder, stellte mich den Menschen, um eine Wohnung zu bekommen; ich hatte tatsächlich Glück und zog endlich ausgezehrt und müde von den vielen Eindrücken der Obdachlosigkeit und vom Kampf um Hilfe nur mit einer Matratze und meinem Hund in die neue Wohnung ein.

Es dauerte noch einige Woche, bis ich den Mut aufbrachte, mich meinen Unzulänglichkeiten, Depressionen, Minderwertigkeitskomplexen, null Selbstwertgefühl, Ängsten und den immer wieder aufkommenden Panikattacken stellen zu können.



Eine Mitarbeiterin von SZENIA entwickelte damals mit mir Strategien im Umgang mit diesen „Monstern“. Sie lenkte mein Augenmerk auch auf die positiven, schönen Dinge des Lebens und darauf, Menschen wieder mehr Vertrauen zu können. Es ging dabei um einen weiteren Grundsatz von SZENIA: „**Hilfe zur Selbsthilfe**“.

Doch nur weil man sich gestellt hat und Strategien für sein Leben entwickelt hat und Fortschritte macht, heißt es nicht, dass man es geschafft hat.

Denn jetzt zählt Kontinuität!!!!

Doch – plötzlich reden alle von einer Coronakrise. SZENIA ist nur noch für Wohnungs- und Obdachlose zugänglich. Ich, die ich eine Wohnung habe, habe plötzlich keinen Zugang mehr. Ich bekomme keine Hilfe! Was nun? Ich komme mir verloren und verraten vor. Ich bin enttäuscht und sauer. Fühle mich um meine Selbstbestimmung betrogen.

Keine Rückenstärkung bei der Antragsstellung auf Leistungen?

Wo mache ich jetzt meine notwendigen Kopien für den Antrag?

O.k. - jetzt musste das, was ich mir erarbeitete, greifen. Nur, wo findet man jemanden mit Computer, Scanner und Netzanschluss? Auch die Ämter funktionieren nicht mehr so wie bisher. Man erhält nicht mal eine Bestätigung, keinen schriftlichen Nachweis, dass auch ohne Antrag gezahlt wird. Am Telefon erreicht man nur bedingt jemanden. Ich war verzweifelt! In dem Moment hätte ich dringend sozialarbeiterische Hilfe gebraucht, **denn es geht jetzt um die Existenz.** Dann gehen die Gefühle auf Talfahrt und ich kann es nicht aufhalten. Eine Depression nicht ausgeschlossen.

Es fehlt die Möglichkeit spontan zu SZENIA zu fahren, auch wenn man mal 14 Tage nicht da war.

Beispiel: Ich hatte ein unangenehmes Gespräch mit meiner Rheumatologin und musste mittags noch ein Gespräch mit der Schmerztherapeutin führen. Im Normalfall wäre ich fix zu SZENIA gefahren und das 2. Gespräch hätte im Beisein einer Sozialarbeiterin stattgefunden. Jetzt lag ich in Tränen aufgelöst und kotzend am Klo - allein zu Hause, weil mich die Gespräche so viel Kraft gekostet haben und ich niemanden hatte, der mir den Rücken gestärkt hat.

Es fehlt mir an einer persönlichen Ansprechpartnerin, die Erfahrung hat und das nötige Verständnis aufbringen kann und die dadurch entlasten kann. Ansprechpartnerin heißt nicht, dass wir mit jeder Sozialarbeiterin arbeiten können. Jede von uns hier draußen kann nur mit einer bestimmten ausgewählten Person reden.

Es fehlt eine Verpflegungsmöglichkeit. Dazu zählt der Kaffee-to-Go für 00,20 € und nicht wie in der Stadt 01,50 €. Das tägliche Angebot an Obst/Gemüse, Kekse, das gespendete Brot. Das wöchentliche, gesunde

Mittagessen für kleines Geld, an dem sich die Frauen auch mal freiwillig als Tischdeckerin, Köchin oder Einkäuferin beteiligen können. Dies ist ein erwünschtes Verhalten und wird von Mitarbeiterinnen und Sozialarbeiterinnen geschätzt.

Es fehlt mir das monatliche Frühstück für 1,50 €, das heiß begehrt ist, gerade weil es am Ende des Monats stattgefunden hat, wo das Geld noch knapper ist.

Wir leben am Existenzminimum, da sind die Preise unschlagbar.

Es fehlt an einem Büro! Klar, ich habe eine Wohnung, aber keinen Computer, keinen Drucker, keinen Zugang zum Internet und das Smartphone ist so alt, dass ich mich jedem morgen bedanke, dass es noch funktioniert. Auch hier gilt, dass die Preise zur Nutzung unschlagbar sind.

Es fehlt die Mithilfe bei der Formulierung eines Briefes an Ämter oder Vermieter, usw.

Es fehlt der Zugang zur Kleiderkammer, immer eine Entlastung des Geldbeutels.

Es fehlt SZENIA, dass nicht nur eine Institution, sondern ein zu Hause geworden ist.

Corona betrifft nicht alle gleichermaßen. **Es trifft die, die am Existenzminimum leben, die, die sowieso nichts haben oder je bekommen werden, in jedem Fall wesentlich härter.**

Und ausgerechnet SZENIA wird für Besucherinnen mit Wohnung geschlossen. Normalerweise ist SZENIA eine Einrichtung für Kranke, Rentnerinnen, Hartz4-Empfängerinnen, Suchtmittel-Abhängige, Mütter u. v. m. SZENIA ist für alle Frauen - und nicht nur für Obdachlose!

Zum Glück gab es ab Mitte April die Möglichkeit, zumindest mal mit einer Sozialarbeiterin zu telefonieren. Glauben sie mir, das war schon gut, aber ehrlicherweise benötige ich ein echtes Gegenüber, denn am Telefon sagt man natürlich nicht alles. **Die Weiterentwicklung des Konzeptes, dass man sich unter gewissen Bedingungen treffen kann, war der Hammer.** Es hilft und entlastet unglaublich.

C.W.

Grundsätzlich finde ich hilfreich, sich immer wieder klarzumachen:

Corona betrifft - nervt - beeinflusst- beschäftigt oder ängstigt uns Alle.

Vor diesem Hintergrund beschreibe ich, was mir durch Corona fehlt, weil der Tagesaufenthalt SZENIA für Besucherinnen mit eigener Wohnung geschlossen ist. **Mir fehlt:** Die unmittelbare Ansprechbarkeit der Mitarbeiterinnen.



Seit Corona besteht auf freiwilliger Basis die Möglichkeit telefonisch Kontakt zu den Sozialarbeiterinnen zu halten, auch als Besucherin.
 Sehr gut, dass diese Möglichkeit geschaffen wurde. Das ersetzt aber keinesfalls den unmittelbaren Kontakt des persönlichen Gesprächs im Tagesaufenthalt. Neue, zusätzliche, Angebote sind in Planung. Die Umsetzbarkeit wird mindestens Wochen dauern, vorausgesetzt es werden Finanzen dafür aufgetan.
 Wie lange die Türen des Tagesaufenthalts für Besucherinnen verschlossen bleiben? - Noch unabsehbar...
 Es fehlt: Ein Treffpunkt für Frauen, wo Männer jenseits der Pubertät tabu sind, „Männer -freie-Zone“
 Es fehlt: Eine Verpflegungsmöglichkeit zum Selbstkostenpreis.
 Beispiel: Ein Coffee-to-Go kostet in der Stadt mindestens € 1. Den einen Euro zahlt Frau bei SZENIA für fünf Kaffee, die vor Corona vermutlich über die gesamten 5 Stunden Öffnungszeit eines Wochentages verteilt wurden.
 Da viele Besucherinnen am finanziellen Existenzminimum leben, ist der Aspekt „Selbstkostenpreis“ unheimlich wichtig.
 Dazu gehört auch: Nicht jede Küche hat z. B. einen Backofen und selbst wenn, sind sie „Stromfresser“. Darum kocht auch manche Besucherin mit Wohnung gern mal bei SZENIA.
 Es fehlen: Bekannte Rituale, wie beispielsweise Mittwoch 12 Uhr - ohne Corona wöchentlicher Treffpunkt für ein gemeinsames Mittagessen bei SZENIA.
 Das bedeutet konkret: Gemeinschaft - bekocht werden – preiswert, ausgewogen essen können. Einzelne Frauen erscheinen sogar fast nur zum Mittagessen, das aber ziemlich verlässlich.
 Freiwilliges Engagement fehlt ebenso, sowohl der Einrichtung als auch den Freiwilligen. Gerade das Mittagessen bietet nach Absprache mit den Mitarbeiterinnen Interessierten die Möglichkeit, sich überschaubar freiwillig zu engagieren. Das hebt das Selbstwertgefühl. Oft wird das Mittagessen nämlich in Zusammenarbeit mit der Hauswirtschafterin von Besucherinnen gekocht.
 Es fehlt: Der Zugang zum Besucherinnen-Büro. Eine Wohnung haben ist das Eine - Zugang zu PC, Drucker und Internet noch etwas Anderes. Ja, die Internetcafés sind wieder geöffnet. Doch auch hier gilt, der Selbstkostenpreis zum Ausdrucken bei SZENIA ist unschlagbar, die Internetnutzung allein sogar kostenlos. Beides sehr wichtig, wenn das verfügbare Budget gering ist.
 Es fehlt jedoch: Die oft spontan stattfindende Formulierungshilfe durch Mitarbeiterinnen, wenn eine Besucherin Brief oder Mail an irgendein Amt oder einen potenziellen Vermieter schreiben muss.
 Es fehlt: Der Zugang zur Kleiderkammer, auch ein

Punkt freiwilligen Engagements und wesentlicher finanzieller Entlastung.
 Die Wohnungslosenhilfe, sogar ausschließlich für Frauen, ist ein wesentlicher Arbeitsbereich des Tagesaufenthalts SZENIA mit gewachsener Tradition.
 Ja, unbestritten und dennoch, es fehlt: Ein Teil des Klientels. Denn eigentlich - ohne Corona - steht SZENIA allen Frauen offen. Dorthin kommen, oftmals auch unabhängig von ihrer Wohnsituation, unterschiedlichste Frauen jeden Alters: Alleinstehende, chronisch Kranke, alleinerziehende Mütter, Frauen in Trennungssituationen, Rentnerinnen, Schwangere, Frauen mit Suchterkrankungen, Frauen mit anderen sozialen Schwierigkeiten und Beratungsbedarf. Diese begonnene Aufzählung ist keineswegs vollständig. Manche werden nach einem Kontakt nicht mehr gesehen oder werden gezielt an andere Anlaufstellen weitervermittelt.
 Für etliche Frauen mit einem gesicherten Mietverhältnis ist SZENIA dennoch eine kontinuierliche Anlaufstelle. Nicht selten seit mehreren Jahren und mit sich wandelnden Mitarbeiterinnen Teams. - So auch für mich.
 Wichtig ist auch: Manche der obdachlosen Frauen argumentierten teilweise schon vor Corona sinngemäß: „Was machst du hier, du hast doch eine Wohnung?“ Ja, diese Äußerungen sind zu 99 % immer dann zu hören, wenn keine hauptamtliche Mitarbeiterin in Hörweite ist.
 Was fehlt durch Corona, weil SZENIA für Besucherinnen mit eigener Wohnung geschlossen ist? Der „Beweis“, SZENIA wird auch von anderen Frauen genutzt und gebraucht, u. a. weil die Frauen mit Wohnung seit Corona die Räume des Tagesaufenthalts nicht betreten und nutzen dürfen. Es fehlen wichtige, gewachsene soziale Kontakte.
 Viele von uns - das gilt auch für mich - möchten gern wieder zeigen: Wir schätzen und brauchen SZENIA, Mitarbeiterinnen und ‚Infrastruktur‘ gleichermaßen.

AUSFLÜGE UND EVENTS

Während der kurzen Lockerungsphase im Sommer war denn auch ein Ausflug in den Stadtpark möglich. Unter Einhaltung der Hygieneregeln konnten sich die teilnehmenden Frauen bei Kaffee, Kuchen auf der Terrasse des Parkrestaurants und bei Spaziergängen in kleinen Gruppen im schönen Stadtpark austauschen. Außerdem wurde der Tagesaufenthalt im Sommer von den beiden Friseurinnen Valeria und Lea, von La Coup (Inhaber Agim Nadzak) besucht. Die Beiden haben mit großem Engagement einigen Frauen wunderschöne Frisuren gemacht.



SOLIDARITÄT, EMPOWERMENT

UND SPENDENBEREITSCHAFT

Wir Sozialarbeitenden haben immer wieder darüber nachgedacht, wie wir alle Nutzerinnengruppen des Tagesaufenthaltes und die Bewohnerinnen des Frauenzimmers trotz der Zugangsbeschränkungen des Tagesaufenthaltes unterstützen und stärken können.

Zwei Überlegungen konnten nicht zuletzt auch durch die Unterstützung von uns unterstützenden Studierenden der Sozialen Arbeit während der Adventszeit umgesetzt werden.

Zum einen entwarf Ira-Sophie Noack den Flyer: „Leichter durch die Pandemie“ mit vielen nützlichen Kontaktadressen und Telefonnummern. Neben verschiedenen Kontaktdaten, wie z. B. der Telefonseelsorge findet sich in dem Flyer eine praktische Anleitung zur Zusammenstellung eines persönlichen Notfallkoffers für die Seele und aufbauende Kurztexte.

Zum anderen packten Kund*innen der Fleischerei Stache aus Bemerode, wie schon 2019, über 30 Adventspakete. Beides wurde kurz vor Weihnachten an alle erreichbaren Nutzerinnen und Bewohnerinnen verteilt.

In der Herbst-/Winterperiode 2020/ 2021 brachten die Landeshauptstadt Hannover und die Region Hannover einige Wohnkonzepte für Wohnung- und Obdachlose auf den Weg - u. a. das Wohnprojekt Housing First. Beim Zugang in diese Angebote bestanden jedoch für interessierte Kandidat*innen etliche Barrieren, wie z. B. die notwendige Beantragung eines Wohnberechtigungsschein und die damit verbundenen Kosten in Höhe von 8,00 Euro.

Auch wenn hier mittels Spenden einer Frauengruppe der Südkirchengemeinde Abhilfe geschaffen werden konnte, waren die strukturellen Zugangsbarrieren für die meisten interessierten Nutzerinnen SZENIAS letztlich zu hoch, so dass sich aus diesen Reihen lediglich eine Frau um eine Wohnung im Housing-First-Projekt bewarb.

*Als weitere großzügige Spender*innen möchten wir Frau Dr. Pinsky, Dr. Ingeburg Mannherz, Herrn Stenner und Ingo Heinze sowie Herrn Peter Schiermann nennen. Diesen und den vielen, vielen anderen Spender*innen sei auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt. Die Spendenbereitschaft war in diesem Winter unglaublich und überwältigend!*

PERSONELLE VERÄNDERUNGEN

Das Jahr 2021 war auch personell ein Jahr der Veränderungen. Zum 30.09.2021 verließ uns unsere Kollegin Bärbel Goltz (Sozialarbeiterin). Im Oktober und November 2021 bekamen wir zwei neue Kolleginnen - Sabrina Bauer und Ana Pelaez. Beide Kolleginnen befinden sich im Berufsamerkennungsjahr Soziale Arbeit. Außerdem konnten wir Paulina Naaß (B.A. Psychologie), die uns seit Juli 2021 ehrenamtlich unterstützt hat, zum Dezember 2021 auf Basis einer geringfügigen Beschäftigung einstellen. Darüber hinaus konnten wir im Verlauf des Jahres fünf Studentinnen der Sozialen Arbeit einen Praktikumsplatz zur Verfügung stellen.

SOZIALE ARBEIT UNTER CORONABEDINGUNGEN

Die Coronapandemie hat unsere Arbeit im Tagesaufenthalt SZENIA umfassend verändert. Die Einlasszahlen für unsere Besucherinnen wurden fortlaufend den jeweils gültigen Bestimmungen angepasst, ebenso wie unser gesamtes Hygienekonzept. Fiebermessen, Masken und Desinfektionsmittel sind feste Bestandteile unserer Arbeit geworden.

Dadurch ist es gelungen, den Tagesaufenthalt das gesamte Jahr geöffnet zu halten und neben der Basisversorgung und Erstberatung durchgängig einen Raum bereitzustellen, in dem Nutzerinnen durchatmen und neue Kraft tanken konnten.

Dies gelang nicht zuletzt, weil die Maßnahmen in weiten Teilen von allen mitgetragen und unterstützt wurden, z. B. indem nicht geimpfte Frauen sich regelmäßig im nahegelegenen Testzentrum testen ließen, bevor sie zu uns kamen. Zum Jahresende war zudem ein großer Teil der Nutzerinnen bereits zweimal geimpft.

Wie die Coronakrise die praktische Arbeit trotz allem Engagement an vielen Stellen massiv eingeschränkt hat, spiegelt sich täglich in der Atmosphäre im Tagesaufenthalt wider. Das ungezwungene soziale Miteinander, die gemeinsamen Mahlzeiten am großen Tisch oder Aktivitäten, wie ein Sommerfest oder eine Weihnachtsfeier mit unseren Besucherinnen fanden infolge der Pandemie nicht statt.

Das Übergangswohnen für Frauen bot coronabedingt auch im Jahr 2021 nur vier statt der vorgesehenen fünf Plätze an, da eine Zweierbelegung im Doppelzimmer nicht möglich war.

Sämtliche Plätze waren durchgehend belegt.

Das Zusammenleben unter Pandemiebedingungen funktionierte während des gesamten Jahres reibungslos, was insbesondere dem verantwortungsvollen Verhalten der WG-Bewohnerinnen zu verdanken ist.



In Phasen hoher Inzidenzen Fallzahlen wurden Einzelgespräche mit den Sozialarbeiterinnen, wenn möglich telefonisch geführt.

Die Frequenz der Hausrunden wurde ebenfalls den Möglichkeiten angepasst. Bei notwendigen persönlichen Kontakten trugen alle Anwesenden ausnahmslos einen Mund-Nasenschutz.

Die Wohnungssuche bedeutet weiterhin eine große Herausforderung für unsere Bewohnerinnen. Es fehlt nach wie vor an bezahlbarem Wohnraum.

Menschen im Leistungsbezug, wozu beinahe sämtliche unserer Bewohnerinnen zählen, werden häufig schon in den Wohnungsanzeigen ausgegrenzt.

Beim Sichten der Wohnungsangebote wird das den Frauen immer wieder deutlich vor Augen geführt. Dabei erleben sie zunehmend eine große Verunsicherung, wie auch Gefühle der Machtlosigkeit und Resignation. Die Pandemie hat die Wohnungssuche zusätzlich erschwert. So konnten Wohnungsbesichtigungen aufgrund hoher Fallzahlen teilweise nicht stattfinden. Persönliche Kontakte beim Wohnungsamt waren ebenfalls nur eingeschränkt möglich, wie auch die Zusammenarbeit insgesamt mit Ämtern und Behörden.

Trotz aller Hürden ist es zwei Bewohnerinnen gelungen aus unserer Übergangs-WG in eine eigene Wohnung zu ziehen.

INTERNATIONALER FRAUENTAG

Der internationale Frauentag am 08. März 2021 war der erste zaghafte Versuch, während der Pandemie wieder etwas Gemeinschaftliches zu erleben. Dem Anlass entsprechend wurde der Tagesaufenthalt dekoriert und es gab ein leckeres Frühstück, was bei allen gleichermaßen gut ankam.

TAG DER WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN

Zum Tag der wohnungslosen Menschen am 11. September 2021 wurde für den Samstag der Tagesaufenthalt geöffnet und es gab warmes Essen und Kuchen. Anwesende konnten ihre eigenen Wünsche und Forderungen rund um das Thema Wohnungslosigkeit aufschreiben. Anschließend wurden diese mit dem Einverständnis der Verfasserinnen beim gemeinsamen Besuch der Demo am Raschplatz vorgetragen. Das war ein besonderes Highlight für die teilnehmenden Frauen.

PLÄTZCHENBACKEN

Im Dezember haben wir gemeinsam ein Adventsbacken veranstaltet. Das Ergebnis war mehrere Bleche mit leckeren Keksen, die uns allen die Vorweihnachtszeit versüßt haben.

TAG DER WOHNUNGSLOSEN FRAUEN*

Weiter ging es mit dem Tag der wohnungslosen Frauen* am 21. Dezember 2021. Mit Suppe, Waffeln, alkoholfreiem Punsch und Musik. Es wurde sogar ein bisschen getanzt, was die gute Atmosphäre widerspiegelte.

DANKSAGUNG

Als positiver Aspekt während der Pandemie hat sich die weiterhin große Spendenbereitschaft gezeigt. Trotz eigener Sorgen in dieser Zeit wird von immer mehr Menschen die Not von Frauen im Wohnungsnotfall wahrgenommen.

Neben Spenden die spontan erfolgten, gibt es zunehmend Interessierte, die sich nach den Bedarfen von Wohnungslosigkeit betroffener Frauen erkundigen und ihre Spenden danach ausrichten.

Inzwischen sind daraus beachtliche Sach- und Geldspenden für den Tagesaufenthalt hervorgegangen, die eine großartige Unterstützung in unserer Arbeit bilden. Der Umfang und die Art der Spenden sind so unterschiedlich, wie die Menschen, die dahinterstehen.

Ein großer Posten an Spenden ist Kleidung, womit wir je nach Jahreszeit unsere Kleiderkammer, ein wichtiges Element unseres Angebotes, bestücken. Aber auch Obst, Kuchen, Hygieneartikel, Kosmetik und Pflegeprodukte, Mund-Nasenbedeckungen, Einkaufsgutscheine, individuell gepackte Weihnachtspakete, ein selbstgestalteter Adventskalender, Getränkeflaschen an heißen Sommertagen, Rollkoffer und Reisetaschen sowie Brotspenden kommen regelmäßig bei uns im Tagesaufenthalt an.

Wir Mitarbeiterinnen bei SZENIA sind oftmals sprachlos über die Wertschätzung, die unseren Besucherinnen und damit auch unserer Arbeit entgegengebracht wird und bedanken und ganz herzlich bei allen Spender*innen.

Ebenso richtet sich unser Dank an die Bahnhofsmision, die ZBS, den Kontaktladen Mecki, die Südstadt-Kirchengemeinde, an den Fachbereich Migration der AWO, die Bäckerei Göing und den Sozialpsychiatrischen Dienst Königstraße für die gute Zusammenarbeit.





RE_StaRT

Adresse

RE_StaRT
Ricklinger Stadtweg 12,
30459 Hannover
hannover.de/restart
info@restart-hannover.de
Tel. 0511/220 616 80

Erreichbarkeit

Die Mitarbeitenden sind in der Regel wochentags zwischen 8:00 und 17:00 Uhr über ihre Mobiltelefone zu erreichen.

Personal

Team Stadt (+ Pattensen, Garbsen, Hemmingen und Laatzen):

Julia Anderson (SeWo): 0176 579 181 - 04,
anderson@restart-hannover.de

Julia Berner (ZBS): 0176 579 181 - 08,
berner@restart-hannover.de

Tatiana Chutkova (ZBS): 0176 579 181 - 07,
chutkova@restart-hannover.de

Lea Sewiolo (KLH): 0176 579 181 - 05,
sewiolo@restart-hannover.de

Johannes Waczkat (SeWo): 0176 579 181 - 06,
waczkat@restart-hannover.de

Nina Wolf (KLH): 0176 767 322 63,
wolf@restart-hannover.de

Team Nord-Ost (Wedemark, Langenhagen, Burgdorf, Burgwedel, Lehrte, Sehnde und Uetze)

Angestellt bei der Diakonie Hannover Land:

Philipp Höflich: 0151 705 575 91,
hoeflich@restart-hannover.de

Jessica Kind: 0175 822 14 30,
kind@restart-hannover.de

Alryn Zarske: 0175 829 63 34,
zarske@restart-hannover.de

Team Süd-West (Neustadt, Wunstorf, Seelze, Barsinghausen, Gehrden, Ronnenberg, Wennigsen, Springe)

Angestellt beim Werkheim e.V.:

Helge Gottschalk: 0170 7385366,
gottschalk@restart-hannover.de

Wiebke Ochs: 0170 7385928,
ochs@restart-hannover.de

Zielgruppe

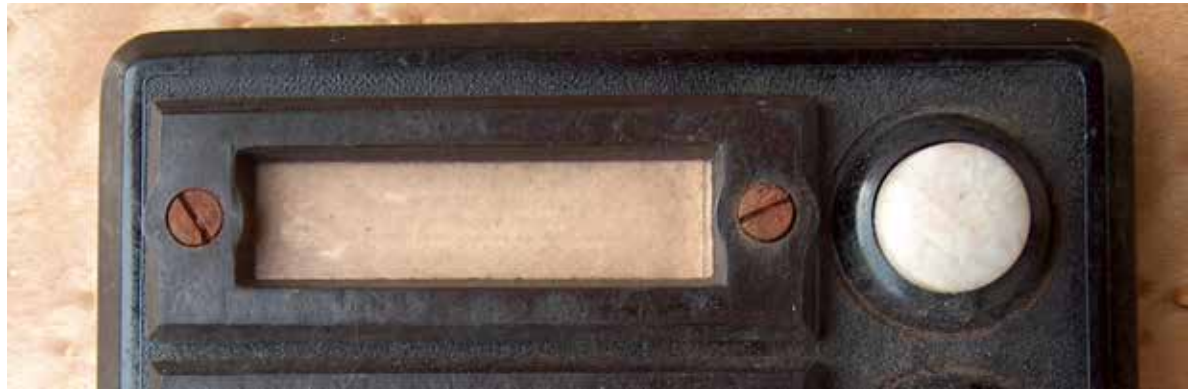
Von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen und wohnungslose Menschen, die auf Grund von Vermittlungshemmnissen bislang noch nicht vom Hilfesystem (Beratungsstellen, rechtliche Betreuung, oder ähnlichem) erreicht wurden oder nicht in einer passenden Hilfe angekommen sind.

Unser Angebot

- Ambulante und niedrigschwellige Beratung und Begleitung von Menschen in sozialen Notlagen und Wohnungsnot
- Unterstützung bei der Inanspruchnahme passgenauer Hilfen

RE_StaRT

JAHRESBERICHT 2020



silje - photocase.de

RE_StaRT (Richtig Erreichen _ Strukturen Transportieren aktiv Richtung Teilhabe) ist ein Angebot in der Trägerschaft der Selbsthilfe für Wohnungslose e. V., dem Karl-Lemmermann Haus e. V. und der Zentralen Beratungsstelle des Diakonischen Werkes Hannover gGmbH, dem Werkheim e. V. sowie Diakonie Hannover Land.

Das Angebot von RE_StaRT zeichnet sich durch eine niedrigschwellige und präventive Beratung aus, um die Menschen in Wohnungsnot oder sozialen Notlagen frühzeitig zu erreichen und sie bei der Durchsetzung ihrer Rechtsansprüche auf freiwilliger Basis zu unterstützen.

Die Hilfe kann ohne jegliche Zugangsvoraussetzungen, Einschränkungen oder Formalitäten in Anspruch genommen werden. Dieser niedrigschwellige Zugang ist dabei ganz bewusst gewählt, um möglichst viele Menschen mit Unterstützungsbedarf und -wunsch zu erreichen.

Die Kontaktaufnahme kann sowohl durch Betroffene als auch durch Mitarbeitende anderer Einrichtungen sowie durch Angehörige, Nachbar*innen oder Vermieter*innen erfolgen.

Vereinbarte Beratungstermine finden zeitnah und an individuell gewünschten Orten statt. Die Zusammenarbeit mit den Nutzenden erfolgt grundsätzlich kostenfrei, auf freiwilliger Basis und auf Wunsch hin auch anonym. Bei Bedarf begleiten die Sozialarbeitenden von RE_StaRT ihre Nutzenden im Rahmen des Beratungskontextes auch zu verschiedenen Behörden, Institutionen oder Hilfeangeboten.

Die Mitarbeitenden wurden alle in lösungsorientierter Beratung fortgebildet. Lösungsorientierte Beratung und Begleitung sowie intensive Netzwerkarbeit im Hilfesystem durch die Mitarbeitenden sollen dabei den Zugang zum Hilfesystem für die Zielgruppe erleichtern, transparenter gestalten und nutzer*innenorientierte Lösungsansätze bilden, um bestmögliche Hilfe anbieten zu können.

eingingen, Ansprüche wurden somit digital und/ oder telefonisch geklärt. In der Regel werden häufig persönliche Vorsprachen für Antragstellungen vorausgesetzt, von dieser Regelung wurde pandemiebedingt in den meisten Fällen abgesehen.

In den ersten drei Monaten der Pandemie wurden kurzfristig Zwangsräumungen ausgesetzt, um Mieter*innen vor Obdachlosigkeit zu schützen. Da RE_StaRT sich mittlerweile als einer der Haupt-Ansprechpartner*innen bezüglich Wohnungsnotfälle in Hannover etabliert hat, gingen zunächst unter anderem durch das Aussetzen der Zwangsräumungen die Anzahl von Neuanfragen zurück. Wir erklären uns den Rückgang der Neuanfragen auch damit, dass viele Menschen ohnehin sehr verunsichert waren und über die weiterhin geöffneten Beratungsstellen wenig informiert waren.

Da wir schnell gemerkt haben, dass Soziale Arbeit besonders in Notfällen nicht gut über Mail und Telefon funktioniert und die Menschen insbesondere bei Problemen mit Ämtern und Behörden zwingend die persönliche Unterstützung und Beratung benötigen, hat das Team schnell reagiert und ein Hygienekonzept für das Büro erstellt, um die Beratungsarbeit vor Ort wieder aufnehmen zu können und arbeitsfähig zu bleiben. Um die Abstandsregelungen einhalten zu können, durften bspw. in unseren Räumlichkeiten nur zwei Beratungen zeitgleich stattfinden. Zudem gab es bei uns natürlich auch eine Maskenpflicht und alle gängigen Hygienemaßnahmen. Hinter Maske und Spuckschutzwand verschanzt nahmen wir unsere Arbeit also wieder halbwegs normal auf.

Im Oktober haben wir dann aufgrund der steigenden Inzidenzzahlen entschieden, dass die einzelnen Teammitglieder unseres damals noch fünfköpfigen Teams zeitversetzt in unseren Büroräumen arbeiten, sodass wir im Infektionsfall dennoch weitestgehend arbeitsfähig bleiben würden. Außerdem arbeiteten wir, auch bis heute, mit Besucher*innenerfassung, um im Fall des Falles für das Gesundheitsamt ausreichend Vorsorgemaßnahmen getroffen zu haben, um Infektionsketten nachvollziehen zu können. Diese Maßnahmen wurden von den Besucher*innen gut mitgetragen und es entstanden diesbezüglich keinerlei Schwierigkeiten.

CORONA, WAS NUN?

Die Covid-19-Pandemie hat auch uns sehr schnell und sehr hart getroffen. Wir wurden von unseren Trägern einstimmig kurzzeitig ins Homeoffice geschickt. Von dort aus haben wir zunächst ausschließlich per Mail und telefonisch beraten. Das funktionierte die erste Zeit gut, da sämtliche Ämter ihre Arbeitsroutinen den Möglichkeiten der Menschen angepasst haben. Zum Beispiel wurden Anträge bearbeitet, die per Mail

WAS IST NUR MIT DEN BEHÖRDEN LOS?

JOBCENTREN/SOZIALAMT

Zunächst stellten wir erstaunt und positiv überrascht fest, dass das Jobcenter zeitnah und unbürokratisch auf



die Coronakrise reagierte. Sie waren sowohl telefonisch als auch per Mail sehr gut zu erreichen und bearbeiteten Anträge bedeutend schneller als zuvor.

Das Verfahren der Antragsstellung wurde vereinfacht, Formulare verkürzt und in Einzelfällen dauerte es nur wenige Stunden bis zur vorläufigen Leistungsbewilligung.

Nach ungefähr zwei Monaten jedoch haben die Behörden trotz vereinfachten Antrags und gesetzlich angeordneter Aussetzung der Vermögensprüfung, oft wieder alle Unterlagen gefordert und so die Hilfe wieder erschwert. Es wurden wieder Dokumente gefordert, die die Nutzer*innen erst einmal wieder auftreiben mussten, wie z. B. Kontoauszüge der letzten drei Monate, Arbeitsverträge und Lohnabrechnungen, Kindergeldbescheide usw. Dadurch vergingen wieder mehrere Wochen, bis ein Mensch in finanzieller Notlage Unterstützungsleistungen erhalten konnte. Besucher*innenverkehr und persönliche Vorsprachen blieben weiterhin verwehrt, außer es handelte sich hier um einen akuten Notfall wie Mittellosigkeit. Dieses Aussetzen des Besucher*innenverkehrs trifft vor allem Menschen besonders schwer, die schlechte oder unzureichende Deutschkenntnisse haben und angewiesen auf persönliche Beratungstermine zum Ausfüllen von Unterlagen und ähnlichem sind, weil sie die Unterlagen gar nicht verstehen und auch ihr Anliegen nicht telefonisch oder in einer Email formulieren können.

Aufgrund der Pandemie haben viele Menschen ihre Arbeit verloren und landeten im Leistungsbezug, wodurch sie ihren Lebensstandard nicht mehr halten konnten. Insbesondere die Wohnungen wurden für diese Betroffenen dann zu teuer. Deswegen wurde gesetzlich festgeschrieben, dass während der Pandemie jeder Wohnraum als angemessen gilt. Das war grundsätzlich eine gute und richtige Entscheidung, dieses Recht fand jedoch in der Praxis nicht immer Anwendung. So mussten wir vielfach intervenierend tätig werden, da kostendeckende Unterkunftsleistungen von Antragsteller*innen rechtswidrig verwehrt wurden oder unerlaubter Weise Vermögensprüfungen durchgeführt wurden.

Wie bereits angesprochen, war für unsere Zielgruppe auch besonders problematisch, dass die persönliche Erreichbarkeit vor Ort bei den meisten Ämtern nicht möglich war.

Nur in dringenden Ausnahmefällen und nach einer vorherigen Terminabsprache durften die Behörden betreten werden. Zudem stellte mitunter auch die telefonische Erreichbarkeit der Mitarbeitenden ein großes Problem dar. Alles lief ausschließlich nur noch über E-Mail-Verkehr, Post und Telefon.

Früher einfach zu erledigende Dinge, wie eine Zusage für eine neue Wohnung einholen, dauerten auf diesen Wegen oft mehrere Tage, manchmal mehr als eine Woche. Als die Behörden noch geöffnet hatten, konnte man einfach morgens ins Jobcenter gehen, musste kurz warten und erhielt am selben Tag die Zusage und konnte den Mietvertrag unterschreiben. Für Menschen, die technisch nicht versiert sind oder auch schlichtweg keinen Zugang zur elektronischen Kommunikation vollkommend exkludierend. Auch Menschen, die weder lesen noch schreiben können oder der deutschen Sprache nicht so gut mächtig sind, werden hierüber systematisch ausgeschlossen. In der Folge hatten wir verstärkt Menschen in der Beratung, die unsere Unterstützung wahrscheinlich nicht in Anspruch hätten nehmen müssen, wenn die Behörden aufgrund der Maßnahmen nicht weiter geschlossen geblieben wären. Vor allem Menschen aus der EU oder Drittstaaten haben die Hilfe bei RE_StaRT vermehrt aufgesucht und um Unterstützung bei Antragstellung gebeten.

AUSLÄNDER*INNENBEHÖRDE

Die Ausländer*innenbehörde hatte in den ersten Monaten der Pandemie vollständig geschlossen. Hier blieben selbst Anrufe und Emails wochenlang unbeantwortet.

Aufgrund nicht verlängerter, nicht verschickter oder gar verlorengangener Aufenthaltstitel gab es etliche Menschen, denen Sozialleistungen über Wochen versagt wurden. Diese Problematik nahm ein solches Ausmaß an, dass die Flüchtlingshilfe und Migrationsberatungen vollkommen ausgelastet waren. Infolgedessen hatten wir im Jahr 2020 eine Verdoppelung der Beratungsanliegen durch Drittstaatler*innen entgegen dem Vorjahr zu verzeichnen.

Als im Sommer 2020 wieder persönliche Vorsprachen bei der Ausländer*innenbehörde möglich waren, wurden diese zunächst auf 100 Personen am Tag limitiert. In der Folge waren Menschen gezwungen, sich nachts in die Warteschlange einzureihen bzw. vor der Behörde zu campieren und standen teilweise ab 3 Uhr Nachts bereits wartend davor.

Nachdem diese Zustände medial skandalisiert worden waren, wurde eine Onlineterminbuchung eingerichtet. Vorsprachen ohne Termin waren nun wieder gar nicht mehr möglich.

Stattdessen wurde zum Wochenstart ein limitiertes



Terminkontingent für die darauffolgende Woche freigeschaltet, welches meist nach 15 Minuten ausgebucht war. Folglich probierten es die Menschen die Woche darauf erneut. Das Ergattern eines Termins zog sich vielfach wochenlang hin, zumal viele Menschen erst von diesem Buchungssystem erfuhren, als sie sich bereits auf den Weg zur Behörde gemacht hatten und dort nicht eingelassen wurden waren.

WOHNUNGSAMT

Die Praktiken des Wohnungsamtes, hier speziell die Abteilung Unterbringung erleben wir seit Jahren häufig als rechtswidrig und als Verstoß gegen die Menschenwürde.

Obdachlosen Menschen ohne sozialrechtliche Leistungsansprüche wird die Zuweisung in Notunterkünfte grundsätzlich hier in Hannover verwehrt.

Die Notunterbringung in Massenunterkünften in Form von Sleep Inns war schon vor der Pandemie nicht hinnehmbar, in Zeiten einer pandemischen Ausnahme-situation ist sie zudem mehr als grob fahrlässig, da sie die Gesundheitsgefährdung der Nutzenden wissentlich in Kauf nimmt.

Ende des Jahres haben wir uns dazu entschieden, dass wir die Arbeitsweise der Abteilung Unterbringung so nicht länger hinnehmen wollen. Als eine erste Reaktion hielt eine Kollegin aus dem Team einen Redebeitrag bei einer Kundgebung, die sofortige menschenwürdige Einzelunterbringung für alle wohnungslosen Menschen in Hannover zu gewähren, fordert. Da die Kundgebung aufgrund von Wetter und dem streikenden Personennahverkehr nicht sonderlich gut besucht war, plädierte das Team Ende des Jahres dafür, einen Brief an den Oberbürgermeister zu schicken. Der Brief blieb leider wirkungslos.

Die Erfahrungen und Eindrücke, die wir in unserm Arbeitsfeld sammeln mussten, lassen uns ernüchert zurück.

Statt der vielgepriesenen Solidarität haben wir in der Beratungsarbeit erlebt, wie die Trägheit, Hochschwelligkeit und fehlende Kooperation zwischen den Behörden sowie eine bedarfsferne Ausgestaltung der Abläufe dazu beitragen, das bereits zuvor marginalisierte Teile der Bevölkerung während der Pandemie in noch gravierendere Notlagen geraten sind.

Wünschenswert wäre stattdessen eine Kooperation zwischen Ausländer*innenbehörde mit anderen Institutionen gewesen.

RÄUMUNGSKLAGEN

Aufgrund der Pandemie durften Vermieter*innen ihren Mietenden nicht kündigen, wenn sie aufgrund von Corona in Zahlungsschwierigkeiten kamen. Nach drei Monaten, Ende Juni, endete diese Regelung, was wir sofort spüren mussten, da plötzlich eine Menge Menschen in unsere Beratung kamen, die von einer Räumungsklage oder einer fristlosen Kündigung betroffen waren.

Insgesamt haben wir im Jahr 2020 das Doppelte an Kündigungen im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen.

In 51 Fällen konnte der Verlust des Mietverhältnisses durch die Unterstützung von RE_StaRT abgewendet werden.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

In der zweiten Hälfte des Jahres hat das Team die Frage beschäftigt, wie es nun mit RE_StaRT weitergeht. Die Konzeption RE_StaRT war beim neuen Kostenträger Land Niedersachsen schon bewilligt.

Die Region wollte aber auch das ehemalige EHAP-Projekt RE_StaRT 2, das für das Umland zuständig war, verstetigen. Dies war aus Sicht der Leistungsträger über eine Zusammenlegung der Angebote und somit auch der Teams erreichbar.

Diese Entscheidung erreichte uns zu einem Zeitpunkt, als noch völlig unklar war, wie die Zusammenlegung stattfindet und wer zukünftig für welche Teilbereiche zuständig sein sollte.

Der während der Pandemie geplante Umstrukturierungsprozess und die damit verbundenen Aufgabe und Unsicherheiten haben uns viel zusätzliche Kraft und Energie gekostet.

Letztlich wurde sich auf folgendes Modell geeinigt: RE_StaRT und RE_StaRT 2 werden ab 1.1.2021 offiziell ein Gesamtteam bilden.

Die Mitarbeitenden von Diakonie Land behalten ihre ursprünglichen Kommunen im Nord-Osten der Region Hannover.

Die Mitarbeitenden vom Werkheim sind weiterhin für den Süd-Westen zuständig, geben jedoch 4 vier Kommunen (Garbsen, Laatzen, Hemmingen und Pattensen) an das sog. Stadtteam ab.

Im Gegenzug erhält das Stadtteam (in Trägerschaft der SeWo e.V., des Karl-Lemmermann-Hauses und der Zentralen Beratungsstelle des Diakonischen Werks) eine Vollzeitstelle mehr für ihr Team (angestellt beim KLH).



headway · unsplash.com

Für die notwendigen Umstrukturierungsmaßnahmen und den Teamentwicklungsprozess ist eine Laufzeit von 12 Monaten vorgesehen.

Da die Koordinierung von nun insgesamt fünf Leistungsträgern (statt ehemals drei) und elf Mitarbeitenden ein komplexes Unterfangen ist, wurde hierfür eine Koordinierung eingerichtet.

Verantwortlich für diesen Aufgabenbereich ist die Kollegin Anne Wolter von der ZBS Hannover.

JAHRESBERICHT 2021

Das Jahr 2021 stand ganz im Zeichen der Umstrukturierungsmaßnahmen und des Teamentwicklungsprozesses. Es wurden monatliche Gesamtteam-Sitzungen abgehalten, in denen das Organisatorische gemeinsam mit der Koordination besprochen wurde. Außerdem haben wir Arbeitsgruppen gebildet, um gewisse Themenfelder abzarbeiten.

Die AG Netzwerk hat es sich zur Aufgabe gemacht, Listen, aufgeschlüsselt nach Kommune und Hilfetemenfeld, mit allen Netzwerkpartnern für den internen Gebrauch zu erstellen. Diese Listen sollen dazu dienen, dass im Notfall jede*r Mitarbeitende in den jeweiligen Kommunen vertreten kann und damit solche Informationen nicht durch einen Mitarbeiter*innenwechsel verloren gehen.

Die AG Einarbeitung hat sich mit zukünftigen Strategien zur Einarbeitung neuer Mitarbeiter*innen beschäftigt und ein Einarbeitungskonzept erstellt. Sie hat ebenso die Einarbeitungen der zwei neuen Kolleg*innen vorbereitet.

Die AG Datenschutz hat eine einheitliche Datenschutzerklärung, sowie eine Schweigepflichtentbindung erstellt und diese allen Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt. Eine Kollegin aus dieser AG hat eine Fortbildung zum Thema Datenschutz gemacht und übernimmt die Rolle der Datenschutzbeauftragten im Team.

Die AG Flyer/Internetauftritt hat den Flyer neu erstellt und Ideen für eine eigene RE_StaRT Homepage entwickelt.

AG Timeline hat dafür gesorgt, das Dokumentationsystem zu optimieren, sodass es für die Auswertung sinnvoll ist und gegebenenfalls noch mehr Informationen aus der Dokumentation abzuleiten sind.

Während der Umstrukturierungszeit ging die Nutzer*innenarbeit unter Pandemiebedingungen wie gewohnt weiter. Wir haben unser Hygienekonzept fortlaufend an die sich immer wieder verändernden Bedingungen angepasst und konnten somit unser Angebot durchgehend aufrechterhalten.

Im Mai 2021 konnten wir im Stadtteam unsere neue Kollegin Nina Wolf willkommen heißen und unser neu erarbeitetes Einarbeitungskonzept an ihr ausprobieren und mit ihr weiterentwickeln. Im Juli 2021 startete dann Philipp Höflich seine Arbeit im Team Nord-Ost und unterstützt dies seitdem tatkräftig.

Es gab einige Treffen mit einem Qualitätsmanager, um Arbeitsabläufe bei RE_StaRT festzuhalten und zu veranschaulichen.

Das Stadtteam hat sich in den Kommunen, die es zusätzlich bekommen hat, schon ein wenig eingearbeitet und ist nach wie vor dabei. Durch die pandemische Lage ist die Netzwerkarbeit gerade in den neuen Kommunen ein wenig zu kurz gekommen. Wir hoffen, dies im nächsten Jahr nachholen zu können und auch in den von uns zuständigen Kommunen die Netzwerkarbeit zu vertiefen, um schneller und effektiver handlungsfähig sein zu können.

Zudem plant das Team gemeinsam eine Netzwerkveranstaltung für das Jahr 2022, bei der es alle Sozialarbeitenden, die Einzelfallarbeit nach §67 SGBXII betreiben, einladen möchte, um inhaltlich und strukturell über die Arbeit zu reden.

Im Jahr 2021 haben bei RE_StaRT etwas weniger Menschen als im Vorjahr vorgeschrieben, die von einer Kündigung oder einer Räumungsklage betroffen waren. In 40 Fällen konnte der Verlust des Mietverhältnisses durch die Unterstützung von RE_StaRT abgewendet werden.

In der Statistik ist besonders aufgefallen, dass es einen prozentualen Zuwachs an Frauen gab, die unsere Beratung in Anspruch genommen haben und deutlich über 50 % ausmachen.

Insgesamt waren wir das Jahr 2021 sehr gefordert. Zwei Teams zusammenzulegen und dabei die Nutzer*innenarbeit auf gleichbleibendem Niveau zu halten hat uns viel Kraft gekostet. Wir sehen aber, dass sich die Anstrengungen lohnen und sind guter Dinge, dass wir die Zusammenlegung im Jahr 2022 abschließen und folglich als eine starke Einheit das Hilfesystem nachhaltig verbessern können.

STATISTIK für das Jahr 2020

für die Tagesaufenthalte Saftladen, Szenia und Nordbahnhof

Einrichtung	Anzahl der Personen	Zust. überörtl.	Zust. örtl.	Männer	Frauen	bis 18 J.	18-27 J.	27-60 J.	über 60 J.
Saftladen 2 Fachstellen	458	140		313	145	27	27	408	18
Szenia 1,5 Fachstellen	379	40	339	19	360	7	62	262	48
Nordbahnhof* 3 Fachstellen	921	439	482	776	145	7	48	722	144

	Kontakte 2020	Zust. überörtl.	Zust. örtl.
Saftladen 2 Fachstellen	10864	3171	7713
Szenia 1,5 Fachstellen	2826	1229	1597
Nordbahnhof* 3 Fachstellen	21913	13716	8160

*KONTAKTZAHLN IM TAGESAUFENTHALT NORDBAHNHOF

Zu Zeiten der Pandemie 2020 und 2021 konnten viele Kontakte nicht sofort namentlich zugeordnet werden. Es fanden Beratungen vor der Einrichtung statt, wenn BesucherInnen nicht hereinkommen konnten oder wollten, sowie telefonisch oder auf dem Hinterhof im Zelt. Manche Kontakte wurden auf diese Weise unter x eingetragen oder mussten später zugeordnet werden. So liegt die tatsächliche Personenanzahl höher als erfasst. Wir schätzen sie auf 900 unterschiedliche Personen.

STATISTIK für das Jahr 2021

für die Tagesaufenthalte Saftladen, Szenia und Nordbahnhof

Einrichtung	Anzahl der Personen	Zust. überörtl.	Zust. örtl.	Männer	Frauen	bis 18 J.	18-27 J.	27-60 J.	über 60 J.
Saftladen 2 Fachstellen	438	279	159	305	133	4	26	390	18
Szenia 1,5 Fachstellen	286	60	226	17	269	3	37	211	35
Nordbahnhof* 3 Fachstellen	733	509	224	589	144	3	50	566	114

	Kontakte 2021	Zust. überörtl.	Zust. örtl.
Saftladen 2 Fachstellen	10232	3164	7068
Szenia 1,5 Fachstellen	3005	702	2303
Nordbahnhof* 3 Fachstellen	20664	11913	8654

*KONTAKTZAHLN IM TAGESAUFENTHALT NORDBAHNHOF

Zu Zeiten der Pandemie 2020 und 2021 konnten viele Kontakte nicht sofort namentlich zugeordnet werden. Es fanden Beratungen vor der Einrichtung statt, wenn BesucherInnen nicht hereinkommen konnten oder wollten, sowie telefonisch oder auf dem Hinterhof im Zelt. Manche Kontakte wurden auf diese Weise unter x eingetragen oder mussten später zugeordnet werden. So liegt die tatsächliche Personenanzahl höher als erfasst. Wir schätzen sie auf 900 unterschiedliche Personen.



mpressum

Herausgeber und Redaktion:

Selbsthilfe für Wohnungslose e.V.

Am Klagesmarkt 19 • 30159 Hannover

0151 602 84 86

info@sewo-online.de

www.sewo-online.de

Geschäftsführender Vorstand: Jan Goering

Stellv. geschäftsführende Vorständin: Yvonne Brivio

Spendenkonto:

Evangelische Bank


IBAN DE52 520 604 100 100 600 679

im April 2022

Redaktion: Yvonne Brivio, Jan Goering

Gestaltung: www.gaenshirt-grafic.de

Fotos: u a. SeWo-Archiv





go2 • photocase.de



JahresBericht
2020/2021